



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Migrantinnen in der Haushaltsarbeit – Eine Kritische
Diskursanalyse

Verfasserin

Manuela Böhm

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Mag. Dr. Karin Schönpflug

Für Papa

Franz Böhm

15.01.1957 – 12.07.2012

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
2. Die wissenschaftliche Debatte um Haushaltsarbeit	13
2.1 Definition von Haushaltsarbeit	13
2.2 Haushaltsarbeit und Geschlecht	17
2.3 Exkurs: Begriffsdefinition Heteronormativität	21
2.4 Zwischenfazit	23
3. Umverteilung und Auslagerung von Haushaltsarbeit	24
3.1 Geschichtlicher Hintergrund: Von DienstbotInnen zu HaushaltsarbeiterInnen	25
3.2 Migrantinnen in der Haushaltsarbeit	26
3.2.1 Feminisierung der Migration	27
3.2.2 Motivationen für die Migration	28
3.2.3 Global Care Chains	30
3.2.4 Motivationen für die Einstellung einer Migrantin als Haushaltsarbeiterin	32
3.2.5 Das Verhältnis zwischen ArbeitgeberInnen und Haushaltsarbeiterin	33
3.2.5.1 Grenzziehung	33
3.2.5.2 Stereotype	36
3.2.6 Migrantinnen im Privathaushalt: Ein doppelt irreguläres Arbeitsverhältnis	37
3.2.6.1 Die aufenthaltsrechtliche Irregularität	38
3.2.6.2 Die arbeitsrechtliche Irregularität	40
3.2.7 Die Rolle des Staates	41
3.2.7.1 Das Zielland Österreich	42
3.2.7.2 Die Herkunftsländer	46
3.3 Zwischenfazit	47
4. Die Diskurstheorie	49
4.1 Der Diskursbegriff von Michel Foucault	49
4.2 Der Diskursbegriff von Sigfried Jäger	51
4.3 Diskurs und Macht	53

5. Die Methode: „Kritische Diskursanalyse“ von Siegfried Jäger	54
5.1 Das Analyseverfahren	55
5.2 Besonderheit Online-Diskurs?	56
5.3 Die Anwendung der Kritischen Diskursanalyse in dieser Arbeit.....	57
5.3.1 Die Erstellung des Analysekörpus	57
5.3.2 Die Vorgangsweise bei der Analyse	60
6. Der Institutionelle Rahmen: Die analysierten Medien.....	62
6.1 Auswahl der Medien	62
6.1.1 Die drei Online-Plattformen derStandard.at, dieStandard.at und daStandard.at.....	63
6.1.2 Die UserInnen-Foren	64
6.2 Zwischenfazit	67
7. Die Diskursanalyse: Untersuchungsergebnisse	68
7.1 Die Struktur des Diskurses	69
7.1.1 Schwarzarbeit, Arbeitslosigkeit, Recht und Gesetz in Verbindung mit dem „Diskursiven Ereignis“ Dienstleistungsscheck, ExpertInnen klären in den Artikeln auf – Das Jahr 2004	70
7.1.2 Dienstleistungsscheck dominierend, die Vor- und Nachteile von befürwortenden und kritischen ExpertInnen erklärt und „eine Putzfrau zu Weihnachten“ in den Artikeln – Das Jahr 2005	71
7.1.3 Dienstleistungsscheck, Pflege(notstands)debatte, Sklaverei, die Angst einer Haushaltsarbeiterin, qualifizierte versus unqualifizierte Arbeit in den Artikeln und abwertende Kommentare in Foren – Das Jahr 2006	73
7.1.4 MigrantInnen im Fernsehen, Migrantin als Mutter und das Leid der Kinder in den wenigen Artikeln und Wohlstandsgefälle, Globalisierung und Lösungsvorschläge in den Foren – Das Jahr 2007	76
7.1.5 Große Themenvielfalt, Sklaverei, Schlepperei und Gewalt in den Artikeln und Powerfrau versus Ausgebeutete in den Foren – Das Jahr 2008	77
7.1.6 Roboter als Kindermädchen, Global Care Chains, Geschlechterkampf,	

	Grenzziehung zwischen Haushaltsarbeiterin und Arbeitgeberin, Sklaverei in DiplomatInnenhaushalten, daheimgebliebene Kinder und Veränderung von Rollenbildern in den Artikeln und Stundenlohn für die Putzfrau in den Foren – Das Jahr 2009	79
7.1.7	Eine Kreuzung des Interdiskurses mit Spezialdiskursen, Dienstleistungsscheck und Leibeigenschaft in den Artikeln und Hausarbeit ist keine Arbeit, gerechter Lohn, antifeministische Kommentare, Putzfrauen als knappe Ressource und Haushaltsarbeiterin als bedürftiges Opfer versus mildtätige ArbeitgeberInnen – Das Jahr 2010	82
7.1.8	Putzmittel, Autonomie und Umweltschutz in nur fünf Artikeln – Das Jahr 2011	87
7.1.9	Buch, Film, Ausstellung, Theaterstück, Sexualität und die Kontraposition zu diesen künstlerischen Projekten in den Artikeln und Putzfrau als Prestigeobjekt, arbeitsteilige Gesellschaft und der Vergleiche über das Monatseinkommen einer Haushaltsarbeiterin mit dem von Angestellten in den Foren – Das Jahr 2012	88
7.2	Feinanalyse 1: Thomas Rottenberg „Putzfrauenschlafplatz“	91
7.3	Feinanalyse 2: <i>dieStandard.at</i> : „Sich eine Putzfrau »halten«?“	96
7.4	Kritische Analyse	102
7.4.1	Forschungsfrage 1: Welches Bild von Migrantinnen in der Haushalts- arbeit wird konstruiert, transportiert und vermittelt? Welche Begriffe werden verwendet?	104
7.4.2	Forschungsfrage 2: Sind die Reaktionen und Kommentare auf den jeweils übergeordneten redaktionellen Artikel auf den drei Plattformen unterschiedlich? Gibt es zum Beispiel eine unterschiedliche Häufung von sexistischen Kommentaren auf den einzelnen Plattformen?	105
7.4.3	Forschungsfrage 3: Wird in diesem Diskurs klar, dass die Arbeit von Migrantinnen in österreichischen Privathaushalten ein Teil von globalen Versorgungsketten (Global Care Chains) ist?	107
7.4.4	Forschungsfrage 4: Gibt es im Diskurs Positionen, die hetero- normativitätskritisch argumentieren?	108

8. Zusammenfassung	110
Literatur	113
Zitierte Artikel aus dem Materialkorporus	118
Zitierte Postings aus dem Materialkorporus	120
Anhang.....	125
Der Materialkorporus.....	125
Summary.....	137
Lebenslauf	139

Hinweis: Teilweise werden die URL-Angaben aus Überlegungen, die das Layout der Arbeit betreffen, bei einem Zeilensprung durch ein Leerzeichen abgeteilt. Bei einer Kopie der URL-Angabe ist dies bitte zu berücksichtigen.

1. Einleitung

Diese Arbeit setzt sich mit dem Thema bzw. Phänomen der „Migrantinnen in der Haushaltsarbeit“ auseinander. Die feministische Ökonomie und darin speziell die Debatte um die Haushaltsarbeit beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren mit diesem Themenkomplex.

Eine „Putzfrau“ oder „Haushaltshilfe“ im eigenen Privathaushalt¹ zu beschäftigen, die dafür sorgt, dass die Wäsche gebügelt, der Boden gesaugt und gewischt wird oder die Kinder versorgt beziehungsweise Angehörige gepflegt werden, ist in der österreichischen Gesellschaft gelebte Praxis. Es ist längst nicht mehr ausschließlich ein Privileg von Reichen, Hauspersonal beschäftigen zu können. Selbst in der von verschiedenen Seiten viel beschworenen Mittelschicht² unserer Gesellschaft lagern Menschen die Haushaltsarbeit an eine oft so genannte „Perle“ aus. Dies hat verschiedenste Gründe, die Laufe dieser Arbeit genannt und kontextbezogen analysiert werden sollen.

Doch was sind das für Menschen, die in fremden Haushalten putzen, waschen, bügeln, kochen, einkaufen und vieles andere mehr? Danach wird selten bis gar nicht gefragt – zumindest nicht so gerne öffentlich. Vieles passiert hier im Privatbereich, es soll möglichst nichts nach außen dringen. Der Bereich ist offenbar mit vielen Tabus belegt. Hier geht es um die privatesten und intimsten Aspekte des (Familien-)Lebens. Keine/r gibt scheinbar gerne darüber Auskunft, dass er/sie eine *Putzfrau* beschäftigt und mit den Anforderungen im Haushalt nicht selbst fertig wird – vor allem in den oft erwähnten Mittelstandsfamilien. Dies mag vielleicht ein Grund sein, warum darüber nicht gesprochen wird. Einer der wenigen Zusammenhänge in denen das Thema Hilfe bei der Haus-

¹ Der Begriff *Privathaushalt* meint eine „zusammenwohnende und eine wirtschaftliche Einheit bildende Personengemeinschaft sowie Personen, die allein wohnen und wirtschaften (z.B. Einzeluntermieter). Zum *Privathaushalt* können verwandte und familienfremde Personen gehören (z.B. Hauspersonal).“ (Schmidt 2014)

² Der Begriff *Mittelschicht* wird gerne und oft in politischen Wahlkämpfen verwendet. Nun ist der Begriff aber unscharf und es ist nicht gut einzugrenzen, wer denn nun zur Mittelschicht zählt. In dieser Arbeit soll davon ausgegangen werden, dass die so genannte Mittelschicht nicht nur aufgrund eines gewissen Einkommens bzw. Vermögens festzumachen ist, denn selbst hier gibt es je nach Ausgangspunkt verschiedene Auffassungen in welchem prozentuellen Verhältnis sich die Mittelschicht um das Medianeinkommen (brutto oder netto) gruppiert. Darum sind auch in der „soziodemographische[n] Dimension [...] Merkmale wie Bildung, Stellung im Beruf und »soziale Lage«“ (Todorova 2012) mitzudenken. Schließlich kann auch die „Dimension der subjektiven Zuordnung [...] mit Empfindungen, Werten und Selbsteinschätzungen der Menschen“ (ebd.) miteinbezogen werden.

haltsarbeit behandelt wird, ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die – fast ausschließlich für Frauen – möglich sein muss.

Wie lässt sich also mehr über diesen Gesellschaftsbereich erfahren? Auch die Menschen, die dieser Art der Arbeit nachgehen – sprich Haushaltsarbeiterinnen – treten nicht gerne in die Öffentlichkeit. Sie sind meist nicht offiziell angestellt – arbeiten also gewissermaßen in einem Graubereich unserer Gesellschaft. Sie sind nicht angemeldet und somit nicht sozialversichert und zahlen auch keine Steuern und Abgaben. Meist arbeiten sie für mehrere ArbeitgeberInnen gleichzeitig, jeweils nur wenige Stunden pro Woche und haben damit einen enorm großen Organisationsaufwand, um die einzelnen „Putzstellen“ alle unter einen Hut zu bekommen. Sie haben kein soziales Netz, das sie auffängt, wenn ein/e ArbeitgeberIn ihnen kündigt, weil sie dessen/deren Ansprüchen nicht mehr genügt, wie schon gesagt fehlt ihnen also jegliche soziale Absicherung. Wie die gängige Bezeichnung *Putzfrau* bereits vermuten lässt, sind es in den meisten Fällen Frauen, die dieser Arbeit in Privathaushalten nachgehen. Dazu kommt, dass es sich – wie ich anhand der wissenschaftlichen Debatte zeigen werde – vorwiegend um Migrantinnen handelt, deren Aufenthaltstitel im Land ebenfalls nicht immer ganz klar sind und teilweise illegalisiert sein können. Die Haushaltsarbeiterinnen selbst haben also auch wenig Interesse daran, dass über dieses Thema diskutiert wird.

Auch die Politik ist in diesem Diskurs um Arbeiterinnen in Privathaushalten stark involviert. Eigentlich ist das Putzen im Privathaushalt gegen Entlohnung, so wie es in den meisten Fällen derzeit praktiziert wird, ein Graubereich. Wie schon zuvor erwähnt, sind die meisten Haushaltshilfen nicht ordnungsgemäß angemeldet und somit eigentlich „illegal“ bzw. irregulär beschäftigt. Das heißt, der Staat müsste eigentlich das Interesse haben, diese Praxis zu beenden, da ja dadurch einiges an Steuern und Abgaben ausfällt. Trotzdem wird von politischer Seite – ebenso wie von allen anderen Beteiligten im Diskurs – versucht diesen Umstand möglichst nicht anzustreifen. Trotzdem gibt es von staatlicher bzw. politischer Seite Versuche, diesen „grauen Arbeitsmarkt“ in den Privathaushalten in geregelte Bahnen zu lenken. Ein Beispiel dafür ist der so genannte „Dienstleistungsscheck“, der in Österreich im Jahr 2006 als Instrument geschaffen und implementiert wurde, um eine legale Beschäftigung von Haushaltshilfen zu ermöglichen. Dieser Scheck wird im Zuge der Analyse des vorliegenden Untersuchungsmaterials in Kapitel sieben noch näher erläutert.

So ist dieses Thema also eines, zu dem jede/r von uns etwas zu sagen hätte, es aber die wenigsten tun, weil Gefühle wie Unsicherheit, Scham, Abhängigkeit oder Verletzlichkeit – auf allen Seiten – damit verbunden sind. Das ist aber genau der Punkt, an dem ich mit meiner Diplomarbeit ansetzen möchte. Wie also wird das Thema in der Öffentlichkeit verhandelt? Welche Themen und Diskursstränge spielen hier eine Rolle? Wer ist in der Lage zu sprechen und tut dies auch, wer schweigt? Welche Bilder von ArbeitgeberInnen und Hausarbeiterinnen herrschen vor? Wie bringt sich der Staat bzw. die Politik in den Diskurs ein? Wie wird Öffentlichkeit hergestellt? Fragen wie diese interessieren mich sehr und ich möchte mich genau damit auseinandersetzen um möglichst aussagekräftige Antworten darauf zu bekommen. Ich möchte mir also sehr genau anschauen auf welchen Ebenen zum Thema Haushaltshilfen gesprochen bzw. geschrieben wird und wie das wiederum rezipiert wird.

Ausgehend von diesen Überlegungen ergibt sich für diese Arbeit die Haupt- bzw. Überfrage:

Wie wird das Thema der migrantischen Haushaltsarbeiterinnen auf der Online Plattform *derStandard.at* und den dazugehörigen Plattformen *dieStandard.at* und *daStandard.at* in den Artikeln der Redaktion bzw. von GastautorInnen und den jeweils dazugehörigen Beiträgen im Forum in den Jahren 2004 bis 2012 diskursiv verhandelt?

Die Auswahl der drei genannten Online-Plattformen gründet vor allem darauf, dass es sich dabei um so genannte „Qualitätsmedien“ handelt, deren Redaktionen sich mit dem Thema der HaushaltsarbeiterInnen auseinandersetzen und auch in ihren Foren den RezipientInnen der Artikel ermöglichen, die Themen zu diskutieren. Eine nähere Beschreibung der Gründe für die Auswahl gerade der Plattformen rund um *derStandard.at* findet sich in Kapitel sechs.

Speziell an den folgenden Forschungsfragen (FF) soll die Analyse der vorliegenden Diskursfragmente vorgenommen werden:

- **FF1:** Welches Bild von Migrantinnen in der Haushaltsarbeit wird konstruiert, transportiert und vermittelt? Welche Begriffe werden verwendet?

- **FF2:** Sind die Reaktionen und Kommentare auf den jeweils übergeordneten redaktionellen Artikel auf den drei Plattformen unterschiedlich? Gibt es zum Beispiel eine unterschiedliche Häufung von sexistischen Kommentaren auf den einzelnen Plattformen?
- **FF3:** Wird in diesem Diskurs klar, dass die Arbeit von Migrantinnen in österreichischen Privathaushalten ein Teil von globalen Versorgungsketten (Global Care Chains) ist?
- **FF4:** Gibt es im Diskurs Positionen, die heteronormativitätskritisch argumentieren?

Um diese Fragen zu beantworten ist es vordergründig notwendig, die theoretische Fundierung dieser Arbeit, mithilfe des wissenschaftlichen Diskurses um Haushaltsarbeit und die in diesem Bereich arbeitenden Migrantinnen, bereitzustellen. Darum soll im zweiten Abschnitt eben diese wissenschaftliche Debatte um Haushaltsarbeit dargelegt werden. Im nächsten Schritt wird dazu übergegangen, die Umverteilung und Auslagerung von Haushaltsarbeit unter die Lupe zu nehmen, den Fragen entsprechend wird hier der Fokus auf Migrantinnen in der privaten Haushaltsarbeit gelegt. Dabei werden Konzepte wie das der Global Care Chains oder der Feminisierung der Migration vorgestellt und untersucht. Da es sich bei dieser Arbeit um eine qualitative Untersuchung mittels der Kritischen Diskursanalyse von Siegfried Jäger handelt, wird in Kapitel vier der Grundstein dafür gelegt und eine kurze Einführung in die Diskurstheorie gegeben, worauf in Kapitel fünf dann die Erläuterung der Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger an sich stehen soll. Das sechste Kapitel wendet sich ganz den in der Untersuchung analysierten Medien bzw. Online-Plattformen *derStandard.at*, *dieStandard.at* und *daStandard.at* und ihrer Charakterisierung zu. Im siebenten Kapitel werden dann die Untersuchungsergebnisse die mittels der Kritischen Diskursanalyse erzielt wurden, ausführlich dargelegt und anhand dieser Ergebnisse die Beantwortung der Forschungsfragen unternommen. Um den Kreis zu schließen soll am Ende der Arbeit eine Conclusio stehen, die versucht die theoretischen Hintergründe mit den eigenen Untersuchungsergebnissen in Einklang zu bringen.

2. Die wissenschaftliche Debatte um Haushaltsarbeit

2.1 Definition von Haushaltsarbeit

In einem aller ersten Schritt dieser Arbeit ist es an dieser Stelle notwendig den Begriff *Haushaltsarbeit* – wie er in weiterer Folge verwendet werden wird – genau zu definieren und nachzuvollziehen welche verschiedenen Wendungen der Begriff innerhalb der Gender Studies und der feministischen Ökonomie im Laufe der Zeit genommen hat.

Hier ist zum Beispiel die feministische Ökonomin Nancy Folbre zu nennen, die eine Grunddefinition von im Haushalt zu leistenden Arbeiten gibt, die sie unter dem Begriff „*Caring Labor*“ zusammenfasst. Sie bezeichnet *Caring Labor* als einen Begriff, der mit verschiedenen Konnotationen aufgeladen ist. Einerseits ist da die Verbindung zu speziellen Aktivitäten, wie zum Beispiel „*childcare*“ oder „*eldercare*“ (vgl. Folbre 2003: 214), also der Sorge für bzw. um Kinder und ältere Menschen. Andererseits ist bei dieser Begriffsbestimmung aber auch das Endresultat wichtig, also ob sich die zu versorgende Person auch umsorgt fühlt (vgl. ebd.). Wird eine breitere Definition von Haushaltsarbeit angelegt, so könnte man/frau sagen, dass es sich dabei um Tätigkeiten zur Ermöglichung bzw. Unterstützung der menschlichen Existenz generell handelt (vgl. ebd.), die berühmten drei C's – also Cooking, Caring, Cleaning – wie Helma Lutz sie in ihrem Buch „*Vom Weltmarkt in den Privathaushalt*“ für die angelsächsische Debatte nennt (vgl. Lutz 2008: 21).

Die International Labour Organization (ILO) hat gewissermaßen eine offizielle Definition von *Caring Labor* unter dem Ökonomen Guy Standing erarbeitet, die der von Folbre nicht ganz unähnlich ist. Sie lautet: „[...] *caring labor can be defined as the work looking after the physical, psychological, emotional, and developmental needs of one or more other people.*“ (Standing zitiert nach Barker/Feiner 2004: 43).

Da dieser Begriff von Hausarbeit hauptsächlich mit der Sorge um und für andere Menschen verknüpft ist, wird von verschiedensten Motivationen, diese Arbeiten auch auszuführen, ausgegangen. Nicht nur Liebe spielt hier mit hinein, sondern auch Motive wie Verantwortungsgefühl oder die Erwartung zu einem späteren Zeitpunkt auch selbst einmal umsorgt zu werden. Diese Definition schließt jedoch nicht aus, dass auch Bezahlung eine Motivation für diese Art der Arbeit sein kann (vgl. Folbre 2003: 215), was in

dieser Arbeit unter anderem auch gezeigt werden soll. Es handelt sich also bei Folbre um einen Begriff von Haushaltsarbeit, der stark mit den Motivationen für diese Tätigkeiten – Verpflichtung, Altruismus und Gegenseitigkeit (vgl. ebd.: 214) – verknüpft ist. Dies mache, laut der Autorin, den Begriff auch unabhängiger von Geschlecht, da diese Motivationen sowohl bei Frauen als auch bei Männern zu finden wären (vgl. ebd.: 215f).

Aus einer etwas anderen Perspektive sieht dies Gillian Hewitson. Sie knüpft unter anderem am Konzept von Folbre an, erweitert es aber in der Folge auch um „*domestic work*“ also der eigentlichen Haushaltsarbeit (Hewitson 2003: 268).

Hewitson geht davon aus, dass *Caring Labor* in zwei verschiedenen Arten und Weisen definiert werden kann. Auf der einen Seite befinde sich das „*care about others*“ (ebd., Hervorhebung im Original), das sehr stark von Motivation zur Sorge um jemanden beeinflusst ist und auch mit der Identität der sorgenden Person in Verbindung steht. Diese Seite sieht Hewitson in der feministisch ökonomischen Debatte, zum Beispiel durch Folbre, stark vertreten. Auf der anderen Seite sieht Hewitson das „*caring for others*“ (ebd., Hervorhebung im Original), wobei es sich hier nicht so sehr um die Motivationen dreht, mit der die Arbeit gemacht wird, sondern vielmehr um die Art der Arbeit. Aus diesem Blickwinkel stellt sich also die Frage, inwiefern eine Tätigkeit als sorgende Arbeit bezeichnet werden kann (vgl. ebd.).

Zusammengenommen bilden diese beiden Seiten von *Caring Labor* die Haushaltsarbeit, oder wie Hewitson es nennt „*domestic work*“. Während Folbre also vorrangig von Tätigkeiten ausgeht, die direkt am zu umsorgenden Menschen vollzogen werden – zum Beispiel Pflege von Kindern und Älteren – nimmt Hewitson also auch die nicht unmittelbar pflegenden Arbeiten – wie zum Beispiel putzen, waschen oder bügeln – mehr in den Blick, ähnlich wie bei Helma Lutz. In dieser Arbeit soll es vorrangig ebenfalls eher um den mit „*domestic work*“ umschriebenen Begriff gehen. Es hier wird der Begriff Haushaltsarbeit verwendet, der eine gute deutschsprachige Variante darstellt um die Arbeiten die in einem Haushalt anfallen zu bezeichnen.

Nicola Yeates legt ihr Konzept von Care-Arbeit auf eine Zweiteilung aus. Einerseits beschreibt sie intime Handlungen bzw. Arbeiten, wie zum Beispiel baden, füttern, pfl-

gen oder sexuelle Handlungen. Diese stellt sie andererseits den weniger intimen Handlungen bzw. Arbeiten wie zum Beispiel kochen, putzen oder einkaufen, gegenüber. Sie bezeichnet die Care-Arbeit also als soziale reproduktive Arbeit, die notwendig ist um menschliches Leben hervorzubringen und es auch zu erhalten. In diesem Konzept geht es also darum, die Gesundheit und „*welfare*“ von Menschen zu fördern, die dazu nicht selber in der Lage sind, also Kinder oder ältere Angehörige (vgl. Yeates 2009: 5).

In weiterer Folge stellt sich nun die Frage, wer ist es, der/die sich um diese Haushaltsarbeit kümmert? Und aus welcher Motivation heraus? Denn Geld und Bezahlung scheinen es nicht zu sein, da der Großteil dieser Haushaltsarbeit nicht entlohnt oder entgeltlich kompensiert wird (vgl. Hewitson 2003: 268). Was auch unter anderem dazu geführt hat, dass die Mainstreamökonomie den Bereich der unbezahlten Haushaltsarbeit Großteils ausgeblendet hat. Feministischen Ökonominnen der unterschiedlichsten Strömungen ist es daher zu verdanken, dass dieser Teil der Ökonomie in den Blick geraten ist und mittlerweile anerkannt wird, dass aufgrund der Wichtigkeit der Haushaltsarbeit für die soziale Reproduktion der Gesellschaft, diese somit absolut zentral für das ökonomische Wohlergehen einer Gesellschaft ist (vgl. Barker/Feiner 2004: 41f).

Weiters ist festzustellen, dass der Bereich der Haushaltsarbeit ein hochgradig durch Geschlecht markierter und bestimmter Sektor ist. Es existiert in unserer Gesellschaft eine geschlechtliche Teilung dieser Arbeit im Haushalt, die auf geschlechterspezifischen soziokulturellen Zuschreibungen basiert und woran die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau festgemacht wird. Was zum Effekt hat, dass Tätigkeiten im Haushalt in den meisten Fällen nach Geschlecht geteilt werden, wie Hewitson zeigt:

Unpaid domestic tasks are also strikingly sex segregated, with women undertaking most food preparation and clean-up, laundry, general cleaning, and physical care of children, and men undertaking most car care, pet care and some other outside tasks. (Hewitson 2003: 266)

Der nächste Abschnitt dieser Arbeit wird sich genau mit dieser Frage nach Haushaltsarbeit und Geschlecht beschäftigen.

Bridget Anderson erarbeitet in ihrem Buch „*Doing the Dirty Work*“ (2006) eine ebenfalls sehr gute und ausführliche Definition von Haushaltsarbeit. Sie ist der Meinung, dass es sehr schwierig ist Hausarbeit überhaupt genau zu beschreiben, da sie so vielfäl-

tig und vielschichtig ist. Es handle sich nämlich nicht einfach um einen Abfolge von Aufgaben, vielmehr sind es eher Prozesse, die nacheinander abgearbeitet werden müssen. Dazu kommt noch die starke Verbundenheit bzw. Verwobenheit verschiedenster Tätigkeiten, die oft auch zur gleichen Zeit getan werden müssen. Was an der Definition Andersons auffällt, ist die Verknüpfung von körperlicher mit mentaler und emotionaler Arbeit (vgl. Anderson 2006: 31). Sie lehnt sich damit stark an die Definition der Soziologinnen Barbara Laslett und Johanna Brenner zu sozialer Reproduktion aus dem Jahr 1989 an:

[...][S]ocial reproduction includes how food, clothing, and shelter are made available for immediate consumption, the ways in which the care and socialization of children are provided, the care of the infirm and elderly, and the social organization of sexuality. Social reproduction can thus be seen to include various kinds of work – mental, manual, and emotional – aimed at providing the historically and socially, as well as biologically, defined care necessary to maintain existing life and to reproduce the next generation. (Laslett/Brenner 1989: 382f)

In weiterer Folge bringt Anderson aber auch einen Punkt in ihre Definition von Hausarbeit ein, der im weiteren für diese Arbeit noch zentral werden wird. Sie meint, dass Ordnung schaffen zwar eine typisch menschliche Eigenschaft sei, dieser Umstand aber in den letzten Jahren vor allem in der westlichen Mittelschicht mit einer Art von Lifestyle und Status verbunden ist und somit oft weit über ein lebensnotwendiges Maß an Haushaltsarbeit hinausgeht (vgl. Anderson 2006: 34). Anhand des Beispiels vom Waschen der Wäsche zeigt Anderson genau, was sie damit meint:

Diese beiden Funktionen [von Hausarbeit] kann man nicht voneinander trennen, wie man am Wäschewaschen sehen kann: unter bestimmten Umständen ist es notwendig zum Überleben, aber selbst wenn das nicht der Fall ist, dürften die meisten Menschen quer durch alle Kulturen darin übereinstimmen, daß stinkende Kleidungsstücke die menschliche Würde verletzen können – und deshalb werden solche Dinge wie die Häufigkeit, mit der sie gewaschen und ob sie auch gebügelt werden, schnell zu Statusfragen. (ebd.)

Dieser Aspekt von Hausarbeit als Statussymbol wird in weiterer Folge spannend, wenn es um die Auslagerung der Haushaltsarbeit in eben diesen von Anderson angesprochenen Mittelschicht-Haushalten gehen wird, der sich die Arbeit in einem späteren Abschnitt zuwenden will. Vorher ist es aber noch wichtig, zu bestimmen, wie die Haushaltsarbeit, so wie sie eben definiert und beschrieben wurde, mit Geschlecht verbunden ist und welche weitreichenden Folgen das haben kann.

2.2 Haushaltsarbeit und Geschlecht

Wer ist es also, die/der all diese vielfältigen, mit einander verbundenen, sowohl physischen als auch emotionalen Aufgaben mit denen Haushaltsarbeit verbunden ist übernimmt. Wer kocht, wäscht, putzt, erzieht und pflegt? Und vor allem, was hat das mit Geschlecht zu tun? Diesen Fragen soll nun im weiteren auf den Grund gegangen werden. Im Großteil der wissenschaftlichen Literatur zum Thema Haushaltsarbeit wird explizit oder implizit davon ausgegangen, dass die Hauptlast dieser Tätigkeiten von Frauen erledigt wird. Wie dieser Umstand, dass Frauen in unserer Gesellschaft für die Haushaltsarbeit zuständig sind, allerdings erklärt und bewertet wird, hängt stark von der jeweiligen Theorie bzw. Einstellung ab. Daher ist es notwendig einen kurzen Einblick in die einzelnen Strömungen in der feministischen Ökonomie zu geben. Gillian Hewitson schafft dies in ihrem Artikel „*Domestic Labour and Gender Identity*“ (2003) besonders gut. Genauso wie auch Hella Hoppe in ihrem Buch „*Feministische Ökonomik*“ (2002).

In der neoklassischen Theorie existiert zum Beispiel der Ansatz von Gary S. Becker und seiner „*Neuen Haushaltsökonomie*“. Diese Theorie zu Haushaltsarbeit geht hauptsächlich von einer biologistischen Vorstellung von Geschlecht aus, also Frauen und Männer seien aufgrund ihrer biologischen Ausstattung für unterschiedliche Tätigkeiten besser geeignet als das jeweils andere Geschlecht. Becker sieht die Frau als besser geeignet für die Haushaltsarbeit und Kindererziehung, weil Frauen aufgrund ihrer biologischen Ausstattung Kinder gebären können. Somit komme es zu Ausfallzeiten wegen Kindererziehung in der Arbeitswelt außerhalb des Haushalts und daher sei es für sie auch schwieriger am Arbeitsmarkt entsprechende Entlohnung zu erzielen, die mit der von Männern vergleichbar wäre. Das wiederum führe dazu, dass ihre Produktivität im Haushalt höher ist (vgl. Becker 1991: 37ff; Hoppe 2002: 63; Hewitson 2003: 269). Darum komme es zu einer nach rationalen Gesichtspunkten ökonomisch richtigen Entscheidung über die Arbeitsteilung in der Familie bzw. dem Haushalt. Während der Mann als Familienoberhaupt für die Existenzsicherung durch Lohnarbeit sorgt, kümmert sich die Frau um Haushalt und Kinder (vgl. Hoppe 2002: 60). Bei Becker steht eindeutig die Produktivität der einzelnen Haushaltsmitglieder für bestimmte Tätigkeiten im Mittelpunkt und bezeichnet implizit die geschlechtliche Arbeitsteilung als effizient, da sie biologisch ja

so vorgesehen und somit begründbar sei (vgl. Hewitson 2003: 269). Frauen seien somit prädestiniert für die Arbeit im Haushalt und für Kindererziehung, vor allem darum, weil sie eine biologische Motivation aufgrund ihrer Gebärfähigkeit hätten für andere Menschen zu sorgen. (vgl. ebd.: 268f). Hewitson fasst diese Vorstellung von Geschlecht und Arbeitsteilung in wenigen Sätzen wunderbar zusammen:

Female bodies [...] are reproductive and maternal – they give birth and are therefore specially equipped, indeed programmed, to care for husbands and children, whether or not they are married or have children. ‚Normal‘ women specialize in domestic labor well before these events in order to take advantage of the future economies of scale available from that use of their time. Both nature and economic efficiency are served by the social arrangements which reflect these capacities and desires of sexed bodies. As noted, women or men who do not choose these paths are economically inefficient biological deviants. (ebd.: 270)

Diesen Vorstellungen zu Geschlecht wurde aus den verschiedensten Richtungen widersprochen und die biologistische Begründung scharf kritisiert. Sogar aus den Reihen anderer neoklassischer TheoretikerInnen.

In den so genannten „*bargaining models*“ (ebd.), die ebenfalls der neoklassischen Theorie zuzuordnen sind, wird eindeutig von der biologistischen Sicht in Beckers Theorie Abstand genommen. Wichtige TheoretikerInnen dieser Strömung sind Shelly Lundberg und Robert A. Pollack sowie George A. Akerlof und Rachel E. Kranton. Hier wird auch das Konzept von *gender* miteinbezogen. Gender ist aber auch in diesen Ansätzen mit dem biologischen Geschlecht nach wie vor verbunden und setzt darauf auf. Das soll heißen, dass davon ausgegangen wird, dass „*biologically female women are feminine and biologically male men are masculine*“ (ebd.). Hier wird also die durch das Geschlecht strukturierte Arbeitsteilung anders erklärt. Dennoch wird davon ausgegangen, dass sich Männer eher in der außerhäuslichen Lohnarbeit spezialisieren und Frauen eher in der Haushaltsarbeit tätig sind, aufgrund des sozial determinierten Geschlechts – sprich Gender. Es werden somit eher soziale Normen zur Analyse der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen herangezogen, nicht die vermeintlichen biologischen Unterschiede (vgl. ebd.). Trotzdem ändert das nichts an der Tatsache, dass auch in diesem Ansatz die Haushaltsarbeit weiblich besetzt ist und als typische Frauenarbeit weiterhin gilt, auch dann wenn die Frau ebenfalls – genau wie der Mann – am Erwerbsarbeitsmarkt gegen Entlohnung arbeitet (vgl. ebd.: 271). Auch Notburga Ott ist dieser theoretischen Strömung zuzuordnen. Sie pflichtet Becker insofern bei, dass Frau und Mann innerhalb des Haushalts arbeitsteilig arbeiten und geht davon aus, dass „*die inner-*

familiäre Einkommensverteilung verhandelt wird“ (Hoppe 2002: 79) . Jedoch nimmt sie eine längerfristige Perspektive in ihre Analyse hinein, worin sichtbar wird, dass sich die Verhandlungsposition der Frau verschlechtert, sollte sie sich einzig auf die Haushaltsarbeit konzentrieren. Aus diesem Grund läge auch für die Frau eine Beschäftigung am Erwerbsarbeitsmarkt nahe, da sie die Verhandlungsmacht im Haushalt stärkt (vgl. ebd.: 84).

Gillian Hewitson schlägt schließlich, nach der Kritik an den bereits erwähnten Zugängen zu Haushaltsarbeit und Geschlecht, einen gänzlich anderen Weg der Analyse von Geschlecht vor bzw. ein. Ihr ist es wichtig eine Perspektive einzunehmen, die nicht versucht, ein duales Konstrukt von Geschlecht aufrechtzuerhalten und fortzuführen. Sie plädiert in Anlehnung an Judith Butler für eine heteronormativitätskritische Perspektive, der sich auch diese Arbeit anschließen möchte.

Hewitson kritisiert, wie schon beschrieben, die bisherige feministische ökonomische Theoriebildung, die von einer Unterscheidung von „sex“ als biologischem Geschlecht und „gender“ als darauf aufbauendes soziales Geschlecht ausgeht (vgl. ebd.: 276f). Die vorher genannten ÖkonomInnen würden laut Hewitson von einer natürlichen Zweigeschlechtlichkeit ausgehen. Die auf biologischen Männern und Frauen aufsetzenden Gender-Identitäten sind dabei auf den Körper rückbezogen. Es wird also davon ausgegangen, dass es eine Art von natürlicher Komplementarität zwischen Männern und Frauen gibt. Hewitson bezeichnet diese Positionen ebenso wie die Modelle, die versuchen die Arbeitsteilung von Männern und Frauen anhand von biologischen Gegebenheiten zu erklären, als Sozialessentialismus (vgl. ebd.: 275).

Somit bieten diese Ansätze kein zufriedenstellendes Erklärungsmodell für die Arbeitsteilung bei Care-Arbeit und Haushaltsarbeit. Eben deshalb, weil dadurch viele Personen, die nicht in das heteronormative Schema passen, ausgeblendet bleiben und unsichtbar gemacht werden (vgl. ebd.: 276f). Die heteronormative Ausrichtung unserer Gesellschaft bestimmt, was als Familie gelten kann bzw. darf. Dabei bleiben aber sehr viele verschiedene Arten des Zusammenlebens im Dunkeln. Zum Beispiel auch Nivedita Menon kritisiert diese Heteronormativität (im indischen Kontext) scharf, indem sie sagt:

If families were only about material and emotional support structures, then any such group of people would be recognised as a family. Isn't it also more likely that humans experience sexual desire in a variety of ways, of which the heterosexual is only one? But the point precisely is that only the heterosexual, patriarchal family is permitted to exist. And this family

is about passing on of property and lineage through men. The 'normality' that this requires is produced, maintained and rigorously policed by the state, laws and social institutions. It is far from being natural or private" (Menon 2009: 38).

Und in diesem konstruierten heteronormativen Familienmodell findet auch die Care-Work und Haushaltsarbeit statt. Aber ausschließlich in diesem? Vermutlich nicht. Auch Personen die nicht in diesem System sichtbar sind, müssen für die Reproduktion ihrer eigenen Arbeitskraft oder der des Partners/der Partnerin sorgen, haben Kinder oder ältere Menschen zu versorgen und putzen ihre Wohnung. Familie ist also weit mehr als das heteronormative Vater-Mutter-Kind(er)-Ideal. Diese Arbeit schließt sich dabei dem Vorschlag von Helma Lutz an, worin von einem „*Doing Family*“ (Lutz 2008: 131) ausgegangen und versucht wird, das biologisch determinierte Familienkonzept außer Acht zu lassen (vgl. ebd.). Wichtig bei diesem Konzept ist die Grundlage, die auf gegenseitiger „*Verbindlichkeit, Engagement, Loyalität, Sorge und Selbstverpflichtung*“ (ebd.) aufbaut. Wenn Familie so betrachtet wird, ist nicht zwingend notwendig, dass diese in familiärer Verbindung stehenden Personen verschiedenen Generationen (Eltern, Kinder) angehören, biologisch verwandt sind oder im selben Haushalt leben. Familie ist also etwas, das täglich hergestellt werden muss.

Welche Menschen sind jetzt aber diese „*biological deviants*“ (Hewitson 2003: 278) wie Hewitson sie in der Anlehnung an Becker nennt? In diesem Begriffskonzept finden sich sowohl Lesben und Schwule als auch so genannte Karrierefrauen, die sich eher dem Arbeitsmarkt gegenüber verpflichtet fühlen als einer (möglicherweise vorhandenen) Familie und der anfallenden Hausarbeit. Auch Frauen und Männer in einer Beziehung, die beide arbeiten und sich die Hausarbeit gleichberechtigt teilen, fallen bei Hewitson unter die „*biological deviants*“. Weiters nennt sie noch die so genannten „*neuen Väter*“, die sich an der Erziehung ihrer Kinder beteiligen und sich auch darüber identifizieren, oder auch „*Hausmänner*“ (vgl. ebd.). Eigentlich fallen unter den Begriff der „*biological deviants*“ alle Menschen, die nicht dem heteronormativen „Idealbild“ entsprechen. Also Menschen, die nicht so agieren, wie es die biologische Komplementarität der Geschlechter mit all ihren Zuschreibungen voraussetzen bzw. verlangen würde. Das Problematische an den bisherigen ökonomischen Modellen von Theoretikern und Theoretikerinnen wie Becker, Akerlof und Kranton, Lundberg und Pollack – so sagt Hewitson – ist, dass sie eben für diese immer größer werdende Gruppe der „[...] *biological anoma-*

lies or identificationary failures and forms of resistance to „normal“ gender psychologies“ (ebd.) keine Erklärung bieten können.

2.3 Exkurs: Begriffsdefinition Heteronormativität

S. Charusheela beschreibt in ihrem Text *„Gender and the Stability of Consumption“* (2010) Heteronormativität als eine Art Gefängnis, das durch Regulationen, Disziplin aber auch Zustimmung der einzelnen Personen und Institutionen erschaffen und aufrechterhalten wird (vgl. Charusheela 2010: 1150f). Im Grunde geht es bei diesem Konzept darum, dass die heterosexuelle Beziehung zur Norm und somit zur einzigen wahren und möglichen Beziehung zwischen Menschen erhoben wird. Darauf aufbauend dient auch lediglich die heterosexuelle Beziehung als Grundlage für die Familie, die nach dieser Norm aus Mutter, Vater und Kind(ern) besteht, die miteinander auch biologisch verwandt sind.

Judith Butler zeigt das auch sehr gut in ihrem Buch *„Das Unbehagen der Geschlechter“* (1991). Sie schreibt darin über die *„heterosexuelle Matrix“*, die ein *„Raster der kulturellen Intelligibilität [sei], durch das die Körper, Geschlechtsidentitäten und Begehren naturalisiert werden“* (Butler 1991: 219). Es wird also als natürlich gesehen, dass es zwei unveränderliche und unterschiedliche Geschlechter gibt die sich gegenseitig ergänzen. Aus diesem Grund sei auch die heterosexuelle Beziehung, die einzig richtige und mögliche Beziehung und somit die Norm. Charusheela zeigt, dass bei dieser Naturalisierung der Heterosexualität auch das Gesetz und der Staat regulierend beteiligt sind (vgl. Charusheela 2010: 1151). So kommt es, dass nur bestimmte Formen des Zusammenlebens zwischen Menschen auch als Familie gelten, entlang der oben genannten Norm. Spannend an diesem Konzept von Charusheela ist auch, dass der Staat mit seinen Gesetzen und Verordnungen diese Heteronormativität immer weiter fortschreibt, indem es zum Beispiel verboten wird, dass lesbische oder schwule Paare heiraten oder Kinder adoptieren (vgl. Charusheela 2010: 1151). Was aber passiert, wenn es erlaubt werden sollte? Der Argumentation von Antke Engel nach, würde dann eine Normalisierung einsetzen, die mit der Heteronormativität gleichgesetzt werden kann. In diesem Zu-

sammenhang spricht Engel von der „*new homonormativity*“ (Engel 2007: 129). Es geht hierbei also darum, dass auch hier ein Idealbild – in diesem Fall also lesbischer und schwuler Beziehungen – geschaffen wird, das andere Lebensformen überdeckt und beeinflusst. Es werden zwar die möglichen Lebens- und Beziehungsformen erweitert, aber diese gleichzeitig als Norm gesetzt, was die heteronormative Ordnung nicht erschüttert, sondern sie eher bestärkt. Im empirischen Teil dieser Arbeit findet sich dazu, innerhalb des untersuchten Alltagsdiskurses, ein Beispiel dazu.

Schließlich fügt Charusheela dem Konzept der Heteronormativität auch noch die Kategorie „*race*“ hinzu. Für sie scheint das Idealkonstrukt der weißen Mittelschichtfamilie der Bezugspunkt für diese Heteronorm zu sein (vgl. Charusheela 2010: 1151). Diesem Bezugspunkt werden aber auch nicht-weiße Familienformen unterworfen, wie dies zum Beispiel Gillian Hewitson in ihrem Artikel „*Economics and the family: a postcolonial perspective*“ (2012) für den kolonialen australischen Kontext feststellt. Sie argumentiert, dass Heteronormativität in „*racial terms*“ konstituiert wurde. Dabei stand das westliche Familienmodell dem kolonisierten Modell diametral entgegen. (vgl. Hewitson 2012: 7). Daher wurde von der Kolonialregierung versucht, die Aborigines, mittels ökonomischer, moralischer Anreize, in das heteronormative Gesellschaftssystem einzubinden (vgl. ebd. 16).

Heteronormativität steht demnach für eine binäre und dualistische Geschlechterordnung. In dieser Ordnung beziehen sich die ausschließlich zwei gesellschaftlich anerkannten Geschlechter und auch deren entsprechende Geschlechterrollen aufeinander. Im Grunde ist dabei auch eine Hierarchisierung von Männern und Frauen impliziert. Diese dient gewissermaßen dazu, das System aufrechtzuerhalten. Dazu kommt, dass diese Ordnung alle Lebensbereiche der Gesellschaft durchdringt und somit strukturiert – Gesetze, Vorstellungen von Familie, Ökonomie und noch viele andere mehr. Heterosexualität wird also zur Norm erhoben und alle anderen Lebensformen, die davon „abweichen“, werden diskriminiert. Das wiederum wirkt sich darauf aus, wie Gesellschaft und die darin liegenden Prozesse – wie zum Beispiel Haushaltsarbeit – wahrgenommen werden. Als Resultat eines heteronormativen Weltbilds wird dann Frauen aufgrund der

Vorstellungen von Geschlecht die weiblich konnotierte Haushaltsarbeit zugeordnet oder wie Gisela Notz es ausdrückt:

Auch wenn wir wissen, dass Männer und Frauen in der Realität keine klar gegeneinander abgegrenzten, in sich homogenen Bevölkerungsgruppen sind, ist es nach wie vor die binäre Strukturierung von Öffentlichkeit und Privatheit, die die alltägliche Praxis der Arbeitsteilung bestimmt. (Notz 2004: 113)

2.4 Zwischenfazit

In dieser Arbeit soll nun also ein Begriff von Haushaltsarbeit verwendet werden, der sich stark an das Konzept der „*domestic work*“ von Hewitson anlehnt und all die vielfältigen Aufgaben, die in einem Haushalt zu erledigen sind, abdeckt. Dazu kommt, dass versucht werden soll eine heteronormativitätskritische Perspektive einzunehmen um möglichst alle Menschen und Familientypen im Blick behalten zu können. Vor allem im empirischen Teil dieser Arbeit, wenn die Bilder untersucht werden sollen, die im Alltagsdiskurs zu der Verbindung von Haushaltsarbeit, Geschlecht und Migration vorherrschend sind, wird es wichtig sein, die heteronormativitätskritische Perspektive einfließen zu lassen, um auf die Konstruiertheit dieser Bilder und Vorstellungen hinweisen zu können.

Zusammenfassend lässt sich nun feststellen, dass es sich bei der *domestic work* oder Haushaltsarbeit – wie sie im Folgenden genannt werden soll – um ein hochkomplexes Themenfeld handelt, in dem verschiedenste Faktoren, wie zum Beispiel Vorstellungen von Geschlecht, die heteronormative Ordnung unserer Gesellschaft oder technische Erfindungen jeweils sehr unterschiedlich wirken.

3. Umverteilung und Auslagerung von Haushaltsarbeit

Grundsätzlich wird die Familie als „*primäre Arbeitseinheit zur Reproduktion der Arbeitskraft*“ (Winker 2007: 19) gesehen. Die Vorstellung, dass Haushaltsarbeit innerhalb des Privatraums der Familie ohne Bezahlung erledigt wird, existiert also nach wie vor. Trotzdem hat es in den letzten Jahrzehnten einige Veränderungen, hin zu einer vermehrten Auslagerung von verschiedenen Arbeiten die in einem Haushalt anfallen, gegeben. Zu einem großen Teil ist das aufgrund der vermehrten Integration von Frauen in den Erwerbsarbeitsmarkt zurückzuführen. Frauen sind in den letzten Jahrzehnten immer weiter in den Arbeitsmarkt eingedrungen. Was auch damit zu tun hat, dass in unserer Gesellschaft die Vorstellung dominiert, „*dass sich das Individuum – egal ob Mann oder Frau – durch eigene Erwerbsarbeit zu unterhalten hat*“ (ebd.). Aber auch der liberale Feminismus der zweiten Welle der Frauenbewegung hat ihren Teil dazu beigetragen, dass Frauen stärker den Weg in die Berufstätigkeit einschlugen (vgl. Charusheela 2003: 288; Lutz 2008: 18). Was dazu führte, dass die Emanzipation von Frauen daran gemessen wurde, wie hoch die Rate der Einbindung in den Erwerbsarbeitsmarkt ist (vgl. Charusheela 2003: 288). Diese Vorstellungen der liberalen Feministinnen können jedoch nicht als universell gültig angenommen werden, sondern sie reflektieren die Erfahrungen und Perspektiven von einer sehr spezifischen Gruppe von Frauen, nämlich „*white, upper-class women in Western societies*“ (ebd.: 290). Die bisher in den meisten Fällen von Frauen übernommenen häuslichen Arbeiten müssen trotzdem weiterhin erledigt werden, auch wenn Frauen vermehrt in den Erwerbsarbeitsmarkt gehen. Helma Lutz bemängelt, dass darüber nicht ausreichend diskutiert wurde (vgl. ebd.). Weiters ist festzustellen, dass die Beteiligung der Männer im Haushalt sich nicht im selben Ausmaß gesteigert hat, wie die Teilhabe der Frauen am Erwerbsarbeitsmarkt. Gewissermaßen ist die Rollenverteilung genau so heteronormativ und ungleich geblieben, es kam also kaum zu einer „*partnerschaftlichen Arbeitsteilung in Haushalt und Familie*“ (ebd.). Nancy Fraser spricht sogar von einem gewissen Trittbrettfahrertum von Männern, die von unbezahlter Haushaltsarbeit der Frauen profitieren (vgl. Fraser 1997: 83), sie bezeichnet sie als „*die wirklichen Drückeberger im heutigen System [...], die sich vor der Haus- und Betreuungsarbeit drücken*“ (ebd.: 103). Durch die Verweigerung der Hausarbeit von Männern und dem „neu“ ausgelebten Karrierebewusstsein von vielen westli-

chen Frauen, müssen die Haushaltsarbeiten, Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen ausgelagert werden.

Aber auch andere Faktoren beeinflussen die Umverteilung und Auslagerung von Haushaltsarbeit an haushaltsfremde Personen. Helma Lutz nennt zum Beispiel die gesteigerten Anforderungen und Vorstellungen von Sauberkeit, die dafür sorgen, dass es zu keiner wirklichen Reduktion von Haushaltsarbeit kommen kann, obwohl die immer weiter fortschreitende Technisierung und Rationalisierung dies eigentlich nahe legen würden (vgl. Lutz 2008: 19). Dazu kommt, dass vermehrt familiäre Unterstützungsnetzwerke fehlen, auf die zurückgegriffen werden könnte, aber der Erwerbsarbeitsmarkt immer größere Flexibilität und Mobilität von den ArbeitnehmerInnen fordert, was eine Betreuung von Kindern und/oder Haushalt beinahe unmöglich macht (vgl. ebd.).

Es spielen also viele verschiedene Faktoren eine Rolle, die aber alle miteinander in Verbindung stehen, wenn es um das Phänomen der Umverteilung und Auslagerung der Haushaltsarbeit geht. Eigentlich ist dieses Phänomen auch keine so neue Erscheinung. Darum soll sich der nächste kurze Abschnitt genauer damit beschäftigen, welchen historischen Hintergrund die Weitergabe der Haushaltsarbeit an Hausangestellte in Europa hat und welche Veränderungen es hier gegeben hat.

3.1 Geschichtlicher Hintergrund:

Von DienstbotInnen zu HaushaltsarbeiterInnen

Hausangestellte sind und waren in vielen Teilen der Erde Gang und Gebe und haben eine lange Tradition. Zum Beispiel war es im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts durchaus üblich für einen bürgerlichen Haushalt, haushaltsfremde Personen als DienstbotInnen anzustellen, die sich um die diversen Tätigkeiten im Haushalt zu kümmern hatten. Zur damaligen Zeit waren das oft junge Frauen die aus anderen (meist ländlichen) Regionen des Landes kamen und oft aus niedrigeren sozialen Schichten stammten (vgl. Lutz 2008: 24f), oder wie in der Habsburgermonarchie üblich aus den Kronländern, wie zum Beispiel Tschechien nach Wien in den Dienst gingen (vgl. Karoh 1992: 11ff). Im Großteil Europas wurde die Nachfrage nach diesen DienstbotInnen jedoch ab den 1920er-Jahren sehr gering, bis Hausangestellte sogar nach dem zweiten

Weltkrieg aus den Berufsregistern gestrichen wurden (vgl. Lutz 2007: 2). Heute kann frau/man gewissermaßen von eine Renaissance der Hausangestellten sprechen. HaushaltsarbeiterInnen lassen sich in vielen verschiedenen Familienformen finden. Sei es bei bürgerlichen Familien mit doppeltem Einkommen, Familien der Mittelschicht oder auch sogenannten Karrieremenschen (vgl. ebd.). Aufgrund der vermehrten Berufstätigkeit von Frauen im formellen und damit bezahlten Sektor und auch anderer Faktoren ist also eine neue Nachfrage nach Hausangestellten bzw. HaushaltsarbeiterInnen entstanden, die auch gestillt werden möchte. Nun stellt sich die Frage, wer diese Personen sind, die in fremden Privathaushalten putzen, waschen, bügeln und staubsaugen. Wie und mit wem wird diese Versorgungslücke geschlossen, die durch die oft nicht mehr zur Verfügung stehende „Hausfrau“ entsteht? Die Antwort auf diese Frage soll nun im nächsten Abschnitt beantwortet werden.

3.2 Migrantinnen in der Haushaltsarbeit

Es bestehen einige Parallelen zwischen den „Dienstmädchen“ von damals und den Haushaltsarbeiterinnen von heute. Wie auch zu früheren Zeiten handelt es sich auch heute um vorwiegend Frauen, die in fremden Privathaushalten ihren Dienst tun. Dies ist der Grund, warum in der weiteren Folge dieser Arbeit nur von Migrantinnen gesprochen wird, denn sowohl in den Aufnahmeländern, als auch in den Herkunftsländern ist Haushaltsarbeit weiblich definiert (vgl. Lutz 2008: 32). Jedoch leben sie in den meisten Fällen nicht mehr bei der jeweiligen ArbeitgeberInnenfamilie und sie sind auch wesentlich besser ausgebildet, als noch vor 100 Jahren (vgl. ebd.: 26). Sind die „Dienstmädchen“ wie schon erwähnt hauptsächlich aus den sozial niedrigeren Schichten der ländlichen Gebiete einer Region und den Kronländern rekrutiert worden, so kommen die heutigen Haushaltsarbeiterinnen hauptsächlich aus den ärmeren Ländern Europas in die reicheren Gegenden. Der Weg der Migration ist also ein längerer geworden. Was auch dazu führte, dass *„die wichtigste Differenzkategorie zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen nicht [mehr] die soziale Klasse, sondern die Herkunft, hier als Ethnizität/Nationalität gekennzeichnet ist“* (ebd.: 27). Ein weiteres sehr dominantes Unterscheidungsmerkmal zum „Dienstmädchen“ von damals ist das Alter. In der früheren

bürgerlichen Gesellschaft, handelte es sich wie die Bezeichnung schon nahe legt, um hauptsächlich (teilweise sehr) junge Frauen. Die Migrantinnen heute sind oft bereits selber Menschen mit Betreuungspflichten, sprich sie sind oft selbst Mütter, die ihre Kinder und Familie üblicherweise im Herkunftsland zuhause lassen (vgl. ebd.). Schon alleine dieser Umstand ist mit großen gesellschaftlichen Problemen verbunden, die im Rahmen dieser Arbeit noch weiter besprochen werden sollen bzw. müssen.

3.2.1 *Feminisierung der Migration*

In der wissenschaftlichen Debatte der letzten Jahre ist aufgrund der gestiegenen Migration von Frauen in westliche Länder von einer „*Feminisierung der Migration*“ (Lutz 2008: 30) die Rede. Die Gründe für die Migration der Frauen liegen in der Suche nach Erwerbsarbeit hauptsächlich in den Bereichen der Haushaltsarbeit, der Gastronomie und der Unterhaltungsindustrie bzw. der Prostitution. Die Haushaltsarbeit, der sich diese Arbeit ja vorrangig widmet, stellt mittlerweile den wichtigsten Bereich dar, in dem die meisten Migrantinnen arbeiten (vgl. ebd.). Um die Problematik dieses Phänomens zu betonen, sprechen Barbara Ehrenreich und Arlie Russel Hochschild in ihrem Buch „*Global Woman*“ (2002) von einer „*female underside of globalization, whereby millions [...] from poor countries in the south migrate to do the 'women's work' of the north – work that affluent women are no longer able or willing to do*“ (Ehrenreich/Hochschild 2002: 3). Sie gehen also davon aus, dass die Migration von Frauen zum Zweck der Erwerbsarbeit in fremden Privathaushalten mit enormen Schwierigkeiten und Nachteilen für die Frauen und ihre Familien verbunden ist. Denn diese „*female globalization*“ hat eben nicht nur positive Auswirkungen, wie etwa die neu errungene finanzielle Unabhängigkeit von Frauen aus den ärmeren Herkunftsländern. Die Verlagerung und Umverteilung der Haushaltsarbeiten von einer Frau auf eine andere hat zu einem verstärkten Machtungleichgewicht geführt, denn die Frauen aus aller Welt sind nicht, wie manche romantisieren, als Schwestern und Verbündete aus aller Welt zusammengekommen. Sie sind zusammengekommen als „*Herrin & Magd*“ (Young 1999) und stehen sich als Arbeitnehmerin und Arbeitgeberin mit unterschiedlichen Privilegien in einem asymmetrischen Machtverhältnis gegenüber. Diese strukturelle Verschiebung bringt eine Schnitt-

menge aus den Frauenkarrieren der Mittelklasse und dem Abhängigkeitsverhältnis von Migrantinnen hervor. Sie sind beide voneinander abhängig (vgl. ebd.).

Ein Problem in der wissenschaftlichen Debatte stellt der Umstand dar, dass es in den meisten europäischen Ländern – so auch in Österreich – keine gesicherte Datenlage dazu gibt, wie viele Migrantinnen in den privaten Haushalten als Haushaltsarbeiterinnen tätig sind (vgl. Haidinger 2013: 119). Das erklärt auch den Umstand warum auch in dieser Arbeit keine Aussagen darüber getroffen werden können, woher und wie viele Migrantinnen als Haushaltsarbeiterinnen in Österreich tätig sind. Dies hängt unter anderem mit der Irregularität der Migrations- und Arbeitsverhältnisse zusammen, die in einem späteren Abschnitt genau behandelt werden wird.

3.2.2 *Motivationen für die Migration*

Die Gründe, warum so viele Frauen aus ärmeren Ländern meist ins westliche Ausland migrieren um dort Arbeit als Haushaltsarbeiterin zu finden, sind so vielfältig wie die Personen. Einen großen Anteil daran hat sicherlich die relative Armut in ihren Heimatländern. Oft können die meist gut ausgebildeten Frauen mit der Haushaltsarbeit in einem westlichen Land mehr Einkommen erzielen, als in ihrem eigentlichen Beruf in ihrem Herkunftsland. Denn in vielen Fällen handelt es sich bei den migrierenden Personen nicht um die ärmste Schicht in diesen Ländern. Vielmehr sind es gut ausgebildete und aus höheren sozialen Schichten stammende Frauen (vgl. Ehrenreich/Hochschild 2002: 10). Dies steht den Vorstellungen neoklassischer Modelle entgegen, die davon ausgehen, dass Frauen aus einer ethnischen Minderheit nicht ausreichend Humankapital erwerben um in offizielle Erwerbsarbeitsverhältnisse zu gelangen. Dem widerspricht auch S. Charusheela indem sie argumentiert:

The underlying question is whether the image of education translating into better jobs is *structurally* unrealistic – today we see that, though education translates into better jobs for the educated compared to the less educated, the formal education needed to *get* good jobs has been increasing. This indicates that educational attainment may correlate to income mainly because it reflects class privilege, with education acting as an entry hurdle. If so, education is acting as a „class marker“ in this process that tracks workers into raced and classed job categories. Skills or education do not *explain* the differential outcomes. (Charusheela 2003: 293f; Hervorhebungen im Original)

Der Verdienst und die Möglichkeit ein höheres Einkommen zu erzielen lässt viele Frauen im Ausland nach Arbeit suchen, eine Entscheidung also, die auch aufgrund ökonomischer Überlegungen getroffen wird. Ein großer Teil des verdienten Geldes wird dann auch in Form von „*remittances*“ (Rücküberweisungen) an die daheimgebliebenen Kinder und/oder Angehörigen überwiesen. Jedoch sind nicht nur ökonomische Faktoren für eine Migration maßgeblich. Viele Frauen scheinen die Migration auch zu nutzen um „schwierigen Lebenssituationen“ im Herkunftsland zu entkommen. Ehrenreich und Hochschild sprechen hier zum Beispiel von einer Flucht aus einer lieblosen Ehe (vgl. Ehrenreich/Hochschild 2002: 11). Der Film „*Paper Dolls*“ von Regisseur Tomer Heymann (2006), der sich mit transsexuellen Frauen auseinandersetzt, die von den Philippinen nach Israel migrieren um dort Haushaltsarbeit und Pflegetätigkeiten zu verrichten. Darin wird als Motivation genannt, dass diese Transfrauen aufgrund von rigiden Geschlechternormen und Homo- bzw. Transphobie in der Gesellschaft und auch in den Familien, den Weg ins Ausland und in fremde Haushalte zum Zweck der Erwerbsarbeit wählen (vgl. Heymann 2006). In ähnlicher Weise argumentiert auch Drucilla Barker, dass viele Frauen „*cannot, however, conform to the norms of hegemonic feminine identity or to the ideals of the heteronormative family form*“ (Barker 2012: 580). Manchmal ist die Entscheidung zur Migration auch eine gemeinsame Familienentscheidung. Es wird das Geld der ganzen Familie zusammengespart, um einer Person die Auswanderung zu ermöglichen, was in der Folge eine Verpflichtung für die migrierende Frau darstellt, da sie die Investition der Familie in sich wieder durch das Rücksenden von verdientem Geld kompensieren muss, um den in sie gesetzten Erwartungen gerecht zu werden (vgl. Yeates 2009: 99f). Diesen Erwartungen wollen aber auch viele entkommen und gehen deshalb ins Ausland. Daher ist auch der Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit nicht zu vernachlässigen (vgl. Englert 2007: 87). Weiters wollen sich viele Frauen einfach eine gute und ökonomisch unbelastete Zukunft – mit oder ohne Familie und Kindern – in ihrem Herkunftsland aufbauen (vgl. ebd.).

Wie diese diversen Motive für die Migration zeigen, dürfen diese Frauen nicht nur als Opfer von Strukturen gesehen werden. Sie sind sehr wohl auch bewusste Akteurinnen ihres eigenen Handelns, die bereit sind, sich diversen Risiken und Gefahren auszusetzen (vgl. ebd.: 89).

3.2.3 *Global Care Chains*

Es sind zwar jeweils individuelle Motive, die hinter den einzelnen Entscheidungen zur Migration der Frauen stehen, jedoch handelt es sich bei dieser mittlerweile massenhaften Migration zu Erwerbsarbeitszwecken um ein strukturelles Phänomen. Nicht nur Einzelentscheidungen sind von Belang, es lassen sich durchaus auch strukturelle Ähnlichkeiten beobachten. Nicola Yeates hat ein Konzept vorgelegt, dass diese strukturellen Ähnlichkeiten sichtbar machen soll. Sie spricht von „*Global Care Chains*“ also von globalen Versorgungsketten. Grundsätzlich stammt das Konzept von Arlie Russell Hochschild, doch scheint das Konzept von Yeates für diese Arbeit besser geeignet, da es eine Erweiterung des Ursprungsconzepts enthält (vgl. Yeates 2009).

Grundsätzlich wird beim Konzept der „*Global Care Chains*“ davon ausgegangen, dass Frauen aus ärmeren Ländern, wie auch schon oben erwähnt, um Geld zu verdienen die eigenen Kinder und die Familie im Heimatland zurücklassen und im Arbeitsland für den Haushalt und die Kinder einer anderen Frau sorgen, die ihrerseits in den Erwerbsarbeitsmarkt eingebunden ist und darum die ihr aufgrund ihres Geschlechts zugewiesene Haushalts- und Fürsorgearbeit nicht mehr erledigen kann. Die Lücke die dadurch in der eigenen Familie entsteht, wird versucht durch weibliche Verwandte zu schließen. Sollte dies nicht möglich sein, wird ebenfalls auf eine Frau aus einem noch ärmeren Land zurückgegriffen, die ihrerseits ihre Kinder und ihre Familie zurücklässt. Es handelt sich also um ein Phänomen, bei dem sich einzelne Personen auf den Weg in eine reichere Region dieser Welt machen um dort Einkommen zu generieren und die sich somit das Wohlstandsgefälle, das auf dieser Welt herrscht, zunutze machen. Je weiter „nach unten“ frau/man in der Kette kommt, desto weniger wird die Arbeit wert und desto weniger Einkommen kann generiert werden. Oft endet die Kette wieder bei einer Person, die unbezahlt Haushaltsarbeiten und Fürsorgepflichten übernimmt (vgl. ebd.: 40).

Doch nicht nur Mütter sind Teilnehmerinnen in der „*Global Care Chain*“ betont Yeates (vgl. ebd. 50). Dies wäre eine heteronormative Verkürzung des Phänomens, da auch ledige, lesbische bzw. transsexuelle Frauen oder in selteneren Fällen auch Männer den Weg der Migration in private Haushalte wählen. Diesem Umstand wird in der wissen-

schaftlichen Literatur in den meisten Fällen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. Manasalan 2006: 237). Yeates möchte diese Ebene deshalb ebenfalls in ihr Konzept miteinbezogen wissen, es ist wichtig nicht nur Mütter in den Blick zu nehmen, sondern eben auch Frauen in anderen Rollen und mit anderen Identitäten (vgl. Yeates 2009: 7). Auch das Motiv „Lebensstandard“ spielt eine gewisse Rolle. Nicht alle Menschen migrieren aufgrund von Armut, viele wollen auch ihren Mittelklasse-Lebensstandard aufrecht erhalten oder sogar erhöhen. Sie sind oft in den Herkunftsländern ebenfalls in einem Erwerbsarbeitsverhältnis, vielleicht sogar in einem akademischen Kontext. Trotzdem ist es in reicheren Ländern möglich mit einer wesentlich statusniedrigeren Tätigkeit ein höheres Einkommen zu erzielen (vgl. Yeates 2009: 49). Und nicht alle reichen Haushalte, die eine Haushaltsarbeiterin engagieren, tun dies, weil die „Hausfrau“ einer Beschäftigung am Erwerbsarbeitsmarkt nachgeht. In manchen sozialen Schichten gehört es zum guten Ton Hausangestellte zu haben, hier ist die Beschäftigung einer Migrantin also eher ein Teil von Lebensstil und Status als eine Notwendigkeit (vgl. ebd.: 48f). Besonders wichtig erscheint bei Yeates, dass es sich bei der Migration und der Neuverteilung von Care-Arbeit in heutiger Zeit nicht mehr unbedingt um eine Art „one-way traffic“ (ebd.: 49) handeln muss. Die Menschen bleiben trotz der Distanz in Kontakt mit ihren Herkunftsfamilien und auch den Kindern. Die Sorge für die eigenen Kinder verschwindet nicht mit der Emigration, sie transformiert sich vielmehr. Die Art und Weise wie Care-Arbeit für die daheimgebliebenen geleistet wird, verändert sich zusehends. Nicht nur in Form von Geldleistungen werden die Familien unterstützt, durch neue Medien und Kommunikationsmittel wird oft der Kontakt sehr rege aufrechterhalten (vgl. ebd. 50). Helma Lutz hat zu diesem Phänomen, den Begriff der „transnationalen Familie“ (Lutz 2008: 129f) geprägt, die über oft sehr große Distanzen hinweg versuchen ein Familienleben aufrechtzuerhalten.

Die Migration dieser Menschen ist also ein sehr vielschichtiges und ambivalentes Phänomen und die Sicht darauf aus wissenschaftlicher Perspektive muss auf einer breiten Basis beruhen. Weder dürfen die Frauen als pure Opfer der Strukturen und Umstände gesehen werden, noch besteht Anlass dazu die Situation zu romantisieren. Genau in diesem Spannungsfeld wird sich dann auch der empirische Teil dieser Arbeit bewegen.

3.2.4 *Motivationen für die Einstellung einer Migrantin als Haushaltsarbeiterin*

Die Einstellung einer Migrantin als Haushaltsarbeiterin hat zuallererst den Vorteil für die ArbeitgeberInnen, dass deren Entlohnung im Vergleich zum Lohnniveau im Land relativ gering ausfallen kann. Haushaltsarbeit wird so zu einem „*Billigprodukt*“ (Englert 2007: 93) und dient als günstige Lösung eines scheinbar privaten Problems, nämlich den Umstand, dass frau/man selber nicht in der Lage ist – ob zeitlich, aus Bequemlichkeit oder anderen Gründen – selbst die Haushaltsarbeit der Familie zu übernehmen. Dies noch dazu ohne die Privatheit des Haushalts zu gefährden. Die Versorgungsarbeit verbleibt im Privatbereich und das, „*ohne dass der Privatraum offiziell zum Arbeitsraum erklärt werden muss*“ (ebd.).

Aber auch auf der Nachfrageseite darf nicht nur von einer individuellen Entscheidung der einzelnen Haushalte ausgegangen werden. Hier gibt es ebenfalls strukturelle Bedingungen, die individuelle Entscheidungen erst notwendig bzw. möglich machen. Zu nennen ist hier zum Beispiel die Alterung unserer westlichen Gesellschaften, die Veränderungen in der Familienstruktur, die Feminisierung der Erwerbsarbeit und die Maskulinisierung von Frauenarbeitsverhältnissen auf dem Erwerbsarbeitsmarkt (vgl. Yeates 2009: 21). Das Einstellen einer Haushaltsarbeiterin kann also zum Beispiel als Strategie gewählt werden um Frauen die Partizipation am produktiven Erwerbsarbeitsmarkt zu ermöglichen (vgl. Anderson 2006: 36).

Ein weiterer wichtiger Faktor, der bei der Umverteilung und Auslagerung der Haushaltsarbeit auf eine Haushaltsarbeiterin eine Rolle spielt ist die bisher in den meisten Fällen fehlende Umverteilung der Arbeiten im Haushalt auf die Familienmitglieder, also PartnerIn und Kinder. Wenn eine Arbeiterin eingestellt wird, gibt es keine Diskussionen und keinen Streit mehr über die Erledigung von Haushaltsarbeiten. Es können Konflikte zwischen den Geschlechtern und Generationen vermieden werden, indem frau/man sich eine Hausangestellte „nimmt“ (vgl. ebd.: 40). Wie Anderson betont, gäbe es auch die Möglichkeit stattdessen über ein gewisses Maß an Unordnung, wie Staub oder unaufgeräumte Zimmer, hinwegzusehen bzw. sie zu tolerieren, allerdings gibt es so etwas wie gesellschaftlich akzeptable Standards, die eingehalten werden müssen. Dieser Umstand hat also wieder, wie schon vorher erwähnt, auch etwas mit Status und Lebensstil zu tun

(vgl. ebd.). In einer Passage ihres Textes illustriert Anderson dieses Argument besonders gut:

Es sind Frauen, welche die Folgen der Unterscheidung zwischen öffentlich und privat zu tragen haben – als Hausfrauen, die eingesperrt sind am ‚privaten‘ und nicht anerkannten Arbeitsplatz, und als Arbeiterinnen, die jonglieren müssen zwischen der doppelten Belastung, der Beaufsichtigung der Kinder und den häuslichen Pflichten. Die Beschäftigung einer bezahlten Hausarbeiterin ermöglicht die Überbrückung von Widersprüchen, nicht nur den der Trennung zwischen öffentlich und privat, sondern auch den zwischen den Geschlechteridentitäten und den daraus hervorgehenden Spannungen und Ansprüchen an die Frau. Die Beschäftigung einer bezahlten Hausarbeiterin erleichtert deshalb die Reproduktion des Status, und zwar nicht nur dadurch, dass sie die Statusobjekte unterhält – das Silber kann poliert und die Wäsche gebügelt werden –, sondern auch dadurch, dass sie als Kontrast zur Dame des Hauses dient. Die bezahlte Reproduktionsarbeiterin reproduziert soziale Wesen und Beziehungen, die nicht nur kaum etwas mit ihr selbst zu tun haben, sondern die ihren eigenen Interessen zutiefst zuwider laufen. Ihre Anwesenheit unterstreicht und verstärkt die Identität ihrer Arbeitgeberin – als kompetenter Haushaltsvorstand, als Bürgerliche, als Weiße – und ihre eigene als das genaue Gegenteil. (ebd.)

Wie sich an diesem Zitat aus Bridget Andersons *„Doing the Dirty Work“* (2006) ablesen lässt und wie auch Helma Lutz festgestellt hat, dient das Einstellen einer Haushaltsarbeiterin auch zunehmend der Grenzziehungsarbeit gegenüber *„der Anderen“* bzw. *„der Fremden“* (vgl. Lutz 2008: 123f) um die eigene Identität der Arbeitgeberin bzw. des Arbeitgebers zu festigen, dieser Umstand wird im nächsten Abschnitt noch deutlicher beleuchtet werden.

Das Thema der Trennung von Öffentlich und Privat durch die Haushaltsarbeit wird in einem späteren Abschnitt, wenn es auch um die Rolle des Staates gehen soll, noch näher behandelt.

3.2.5 *Das Verhältnis zwischen ArbeitgeberInnen und Haushaltsarbeiterin*

3.2.5.1 Grenzziehung

Auch wenn die Haushaltsarbeit ausgelagert wird an eine haushaltsfremde Person, bleibt die Reproduktionsarbeit trotzdem in der Hand von Frauen. Denn in der ArbeitgeberInnenfamilie ist es meist die Frau, die den Überblick behält, die Aufgabenverteilung an die Dienstleisterin übernimmt und gleichzeitig auch deren (einzige) Ansprechpartnerin in der Familie ist, die also gewissermaßen die Managerin des Haushalts ist (Hewitson

2012: 13). Auf der anderen Seite des Arrangements steht die Haushaltsarbeiterin, die für die Erledigung der ihr übertragenen Arbeiten zuständig ist. Scheinbar bleibt also in den meisten Fällen alles fest in Frauenhand ohne Beteiligung von Männern. Es gibt nur eine Umverteilung zwischen Frauen „*entlang ethnischer und nationaler Zugehörigkeit, woraus eine Hierarchisierung innerhalb der Gruppe von Frauen resultiert*“ (Englert 2007: 93). Gewissermaßen passiert hier also im geheimen und geschützten Privatbereich des Haushalts eine „*Reproduktion der Geschlechterrollen und ein[e] Modernisierung patriarchaler Strukturen*“ (ebd.) oder wie Helma Lutz es ausdrückt:

Die Umverteilung von Haus- und Versorgungsarbeit auf eine andere Frau verbleibt in der tradierten Logik gängiger Identitätsmuster und diese müssen nicht zur Disposition gestellt werden. Das Selbstbild der „guten Mutter“ etwa kann mittels des Rückgriffs auf traditionelle Betreuungsmuster (Amme, Kinderfrau) aufrechterhalten werden, da es die geschlechtsspezifische, segregative Zeichensetzung nicht antastet. (Lutz 2008: 40)

Dies trifft eben nicht nur auf die Betreuungsarbeit zu, sondern auch auf alle Haushaltsarbeiten generell. Die Haushaltsarbeiterin kann also gewissermaßen eine Art Pufferfunktion zwischen der „Hausfrau“ und ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin erfüllen. Die Haushaltsarbeit und die damit verbundene Arbeitsteilung ist also offensichtlich sehr „*tief in die Struktur der Gesellschaft eingelassen [...], dass sie weitgehend unhinterfragt und selbstverständlich bestehen bleibt*“ (Englert 2007: 82).

Helma Lutz hat in ihrer Studie „*Vom Weltmarkt in den Privathaushalt*“, in der sie sowohl Haushaltsarbeiterinnen also auch ArbeitgeberInnen interviewt hat, verschiedene Beziehungen zwischen Haushaltsarbeiterin und ArbeitgeberInnen herausgearbeitet. Sie stellte fest, dass es verschiedene mögliche Beziehungen zwischen Arbeiterinnen und den ArbeitgeberInnen gibt, die aber alle in irgend einer Form immer mit Grenzziehung verbunden sind. Vertrauen spielt in diesen Beziehungen stets eine Rolle und sie reichen von freundschaftlichen Verhältnissen über beinahe verwandtschaftliche Beziehungen bis zu dem Ersatz einer Partnerin/eines Partners (vgl. Lutz 2008: 100ff). Lutz legt es daher nicht darauf an, diese Verhältnisse zwischen Arbeiterinnen und ArbeitgeberInnen als ausbeuterische zu behandeln, vielmehr zeigt sie die Komplexität der Beziehungen auf. Es scheint also nicht gut möglich ein einfaches „*Ausbeuter-Ausgebeuteten-Schema*“ auf diese Umverteilung von Haushaltsarbeit auf eine Migrantin anzulegen (vgl. ebd.: 123). Trotzdem ist Lutz bedacht darauf die dennoch herrschenden Asymmetrien nicht zu verschweigen, die in der real existierenden Beziehung oft hauptsächlich von der ArbeitgeberInnenseite versucht werden zu nivellieren bzw. zu kaschieren (vgl. ebd.). Es

wird also scheinbar in vielen Arbeitsbeziehungen versucht, die Asymmetrien zu verschleiern (vgl. Anderson 2006: 154f), denn es wird meist von beiden Seiten versucht, ein gewisses Vertrauensverhältnis aufzubauen, was auch mit der Besonderheit der Arbeit im intimen Privatbereich eines Haushalts zusammenhängt, die gewissermaßen eine besondere persönliche Beziehung zwischen den Parteien impliziert (vgl. Gendera/Haidinger 2007). Dieser Umstand wiederum spielt zusätzlich in die Hierarchie – die zweifellos besteht – mit hinein. Die/der ArbeitgeberIn ist trotz einer gewissen freundschaftlichen Beziehung in einer machtvolleren Position, es stärkt ihre/seine Verhandlungsposition, da sie/er trotzdem die „*Macht hat [die Arbeiterin] zu entlassen*“ (ebd.). Auf der Seite der Arbeiterin wurde beobachtet, dass zum Beispiel eine schlechtere Bezahlung akzeptiert wird, wenn die Beziehung zur/zum ArbeitgeberIn eine freundschaftliche ist. In vielen Fällen wird dabei die Haushaltsarbeiterin auch entpersonalisiert, indem sie als „*Perle*“, „*Fee*“ oder „*guter Hausgeist*“ bezeichnet wird (vgl. ebd.). Diese Bezeichnungen für Arbeiterinnen im privaten Umfeld werden auch besonders oft im Diskursstrang der Online-Plattformen von *derStandard.at* verwendet, was in einem späteren Kapitel genau untersucht werden soll. Wie schon weiter oben erwähnt, wird also versucht die Asymmetrie der Beziehung von „*Herrin und Magd*“ (Young 1999) zu verschleiern und es wird eine „*Illusion einer ‚liebvollen‘ Beziehung*“ (Gendera/Haidinger 2007). geschaffen.

Das Verhältnis zwischen ArbeitgeberInnen und Haushaltsarbeiterin wird auch dadurch bestimmt, welche Beschäftigungsart gewählt wurde. Grundsätzlich wird in der wissenschaftlichen Literatur nämlich von zwei verschiedenen Arten von Beschäftigungsverhältnissen für Migrantinnen in der Haushaltsarbeit ausgegangen. Einerseits von sogenannten „*Live-in*“-Modellen, wo die Arbeiterin auch im Haushalt der ArbeitgeberInnen wohnt und somit unter der unmittelbaren Kontrolle und zur ständigen Verfügung der ArbeitgeberInnen steht. Haushaltsarbeiterinnen in dieser Beschäftigungsvariante sind besonders gefährdet von ihren ArbeitgeberInnen ausgebeutet zu werden (vgl. Anderson 2006: 62; Gendera/Haidinger 2007). Andererseits gibt es das Modell des „*Live-out*“, das in Österreich bei Migrantinnen vor allem in der nicht pflegebezogenen Haushaltsarbeit vorherrscht, wo die Haushaltsarbeiterin nicht bei den ArbeitgeberInnen wohnt und meist auch nur zeitweise – also zum Beispiel immer an einem bestimmten Tag – für eine/n ArbeitgeberIn tätig wird. Hier sind also Privatsphäre und Wohnung der Arbeiterin zu-

mindest räumlich von denen der ArbeitgeberInnen getrennt. Diese Variante erfordert allerdings einen sehr hohen Aufwand an Koordination, da eine Haushaltsarbeiterin in den meisten Fällen für mehrere verschiedene ArbeitgeberInnen tätig ist (Genderra/Haidinger 2007), gleichzeitig bedeutet das aber auch, dass bei Verlust einer Arbeitsstelle nicht sofort das gesamte Einkommen wegfällt und somit keinen kompletten Verlust der Existenzgrundlage bedeutet, da dieses ja von verschiedenen ArbeitgeberInnen kommt (vgl. Anderson 2006: 67f).

3.2.5.2 Stereotype

Ein weiteres Feld in dem sich die Verhältnisse und Beziehungen zwischen ArbeitgeberIn und migrantischer Haushaltsarbeiterin zeigen und darstellen lassen, ist jenes der Stereotype, die auf beiden Seiten vorherrschen und oft zur Verfestigung der Rollenverteilung dienen. Es kommt zu einer kulturalisierenden beiderseitigen Betonung von Unterschieden um die Ungleichheit zu betonen. Als Beispiel kann an diesem Punkt die *„Verbindung von Attributen wie fleißig und gehorsam mit bestimmten Nationalitäten [...]“* (Greve 2007: 108) genannt werden, die oft auch mit rassistischen Stereotypen verbunden sein können und dann in der Gestalt von der *„fleißigen Polin“* oder der *„unterwürfigen Asiatin“* auftreten können (vgl. ebd.). Dazu gehört auch eine gewisse Vorstellung von der *„typischen“* Frauenrolle in anderen (ärmeren) Gesellschaften, die möglicherweise *„noch ‚näher dran‘ an der traditionellen Frauenrolle“* (Hamann 2012: 40) und daher für die Aufgabe der Haushaltsarbeiterin bestens geeignet ist, weil sie eben *„fürsorglicher, spontaner im Umgang mit Kindern und alten Leuten, gelassener, herzlicher, weniger gestresst, weniger nervös“* (ebd.) ist als die *„westliche“* Frau. Somit kann die Migrantin auch als weniger fortschrittlich und nicht so emanzipiert konstruiert werden, was die Einfügung in den Haushalt leichter macht. Jedoch ist in diesem Zusammenhang auch nicht aus den Augen zu verlieren, dass oft mit diesen Klischees von den Migrantinnen selbst – mit dem vollen Wissen um die Wirkung – gespielt wird und sie gezielt eingesetzt werden (vgl. ebd.). Trotzdem dienen die vorherrschenden Stereotype dazu die Hierarchie im Haushalt weiter abzusichern und um einer allzu tiefgehenden Beziehung jenseits der Arbeit aus dem Weg zu gehen. Das dient der *„Vermeidung der Infragestel-*

lung der eigenen gesellschaftlichen Normen. Damit wird beispielsweise der Frage ausgewichen, wie ‚emanzipiert‘ denn Frauen sind, die, um Konflikte mit Männern zu vermeiden, ‚andere‘ Frauen unterbezahlt für sich arbeiten lassen“ (Greve 2007: 115).

Es lässt sich also zeigen, dass die Verhältnisse zwischen Haushaltsarbeiterinnen und ihren ArbeitgeberInnen ein sehr komplexes Feld von sozialen Beziehungen besetzen und jeweils verschiedene Motivationen dahinter stehen einerseits Hierarchien zu verschleiern und diese auf der anderen Seite aber wieder zu verfestigen. Alle diese Mechanismen dienen gleichzeitig der Abgrenzung zwischen ArbeitgeberIn und Haushaltsarbeiterin, aber auch der Konstruktion und Bestätigung der jeweils eigenen Identität.

3.2.6 *Migrantinnen im Privathaushalt: Ein doppelt irreguläres Arbeitsverhältnis*

In vielen Ländern Europas, so auch in Deutschland oder Österreich, sind viele Migrantinnen in der Haushaltsarbeit tätig, die in vielen Fällen eine besondere Gemeinsamkeit verbindet, nämlich die illegalisierten bzw. irregulären Arbeitsverhältnisse in denen sie tätig sind. Dieser Umstand der Irregularität³, ist neben oder gemeinsam mit den anderen bereits genannten Besonderheiten der Arbeit im Privathaushalt, ein komplexes Feld, das mit teilweise großen Problemen – hauptsächlich für die irregulären Arbeiterinnen – verbunden ist. In der wissenschaftlichen Literatur wird mit unterschiedlicher Gewichtung dieser Aspekt der Haushaltsarbeit teilweise sehr intensiv diskutiert, was im Folgenden überblicksmäßig dargestellt werden soll.

In vielen Fällen handelt es sich bei den migrierten Haushaltsarbeiterinnen um Frauen die sich in einer doppelten Irregularität befinden. Einerseits sind sie als Arbeiterinnen im Privathaushalt meistens nicht regulär mit einem offiziellen Arbeitsvertrag ausgestattet und somit irregulär beschäftigt. Auf der anderen Seite befinden sich viele Migrantinnen oft auch in einer aufenthaltsrechtlichen Irregularität, sprich sie sind ohne gültige Aufenthaltsgenehmigung (des jeweiligen Staates) im Land (vgl. Lutz 2008: 173f). Auf-

³ In dieser Arbeit wird es vorgezogen in Anlehnung an die vorliegende wissenschaftliche Literatur von Irregularität statt von Illegalität zu sprechen, da der Begriff der Illegalität in der Migrationsdebatte umstritten ist und er „einer veränderlichen und willkürlichen Rechtssetzung folgt und pejorative Konnotationen beinhaltet; zum anderen verdeckt er die Tatsache, dass ein großer Teil der Betroffenen ArbeitsmigrantInnen sind, denen allerdings die aufenthalts- und arbeitsrechtliche Anerkennung in Form von ‚Papieren‘ fehlt“ (Lutz 2008: 170).

grund der aufenthaltsrechtlichen Irregularität werden die Migrantinnen aus dem ersten oder formellen Erwerbsarbeitsmarkt ausgeschlossen, was dazu führt, dass lediglich die Beschäftigung im irregulären Bereich des Arbeitsmarkts eine Möglichkeit darstellt (vgl. Haidinger 2013: 114), was im Folgenden noch weiter ausgeführt werden soll. Anderson spricht hier von einem Status von vielen Haushaltsarbeiterinnen, der sich im einem Spektrum zwischen Regularität und Irregularität bewegt (vgl. Anderson 2006: 240). Vorerst soll an dieser Stelle die aufenthaltsrechtliche Irregularität behandelt werden, gefolgt von der arbeitsrechtlichen Irregularität, es wird jedoch immer wieder Überschneidungspunkte geben, da diese beiden Arten von Irregularität zwei Seiten von einer Medaille darstellen.

3.2.6.1 Die aufenthaltsrechtliche Irregularität

Von aufenthaltsrechtlicher Irregularität wird gesprochen, wenn sich eine Person ohne die erforderlichen Dokumente – wie Staatsbürgerschaft, Visum oder ähnliches – in einem bestimmten Staat aufhält. Wie schon zuvor bemerkt kann sich dieser Status im Laufe des Aufenthalts einer Person in einem bestimmten Land ändern. Als Beispiel wäre hier zu nennen, eine Migrantin aus einem osteuropäischen Staat, der nicht zur EU gehört, einem sogenannten Drittstaat (vgl. Haidinger 2013: 120f) die mittels eines Touristenvisums einreist, nach Ablauf des Visums jedoch nicht das Land verlässt sondern undokumentiert hier weiterhin lebt und zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht einen Staatsbürger heiratet und somit ein Aufenthaltsrecht erhält. Biografien wie diese beispielhaft genannte, sind scheinbar keine Seltenheit in Staaten der Europäischen Union wie Österreich oder Deutschland (vgl. Lutz 2008: 174; Hamann 2012: 74; Haidinger 2013: 120f). Vor allem dann, wenn es um Migrantinnen aus den oben genannten Drittstaaten⁴ geht, für die es legal kaum Möglichkeiten aufgrund des recht restriktiven Ausländerbeschäftigungsgesetzes gibt in einem österreichischen Haushalt zu arbeiten, außer als 24-Stunden-Pflegekraft oder Au-Pair (vgl. Haidinger 2013: 120). Haidinger hat in ihrer Forschung herausgefunden, dass die Möglichkeit der Einreise als Au-Pair von vie-

⁴ Drittstaaten aus denen auch viele Hausarbeiterinnen stammen, sind zum Beispiel die Ukraine oder die Republik Moldau (vgl. Hamann 2012; Haidinger 2013)

len Ukrainerinnen gewählt wird, da sie auf diesem Wege zumindest vorerst legal einreisen können (vgl. ebd.), um in weiterer Folge dann ohne Aufenthalts- und Beschäftigungserlaubnis in Österreich zu bleiben und auch arbeiten zu können (vgl. ebd. 121). Drittstaatsangehörige haben generell nur wenige Möglichkeiten um eine ordentliche Aufenthalts- und Niederlassungsgenehmigung zu bekommen, die stark an die finanziellen Selbsterhaltungsmöglichkeiten der migrierenden Person geknüpft sind, da das Zielland Österreich sich keine finanzielle Belastung durch Migrantinnen leisten möchte (vgl. ebd.: 116).

Migrantinnen, die aus EU-Mitgliedsstaaten – wie zum Beispiel Polen oder der Slowakei – kommen, haben jenen aus Drittstaaten gegenüber insofern gewisse Vorteile, da sie zumindest über die Niederlassungs- und Reisefreiheit innerhalb der EU verfügen und somit nicht jeder Besuch zu Hause zu einem Spießrutenlauf wird (vgl. Genderra/Haidinger 2007).

Die Bedingungen für Migrantinnen in Verbindung mit dem Aufenthaltsstatus werden vor allem sehr stark vom Staat, in dem die Arbeiterinnen sich befinden, beeinflusst. In einem späteren Abschnitt soll die Rolle des Staates – mit einem Schwerpunkt auf Österreich – stärker beleuchtet werden und in diesem Zusammenhang wird noch einmal auf die Irregularität des Aufenthalts eingegangen werden.

Ein Aspekt der aufenthaltsrechtlichen Irregularität führt dazu, dass Migrantinnen leichter ausgebeutet werden können und mehr oder weniger auf irreguläre Beschäftigungsverhältnisse in privaten Haushalten angewiesen sind (vgl. Englert 2007: 97), weil ihnen die Teilhabe am regulären Erwerbsarbeitsmarkt im Zielland aufgrund ihres Aufenthaltsstatus verwehrt bleibt (vgl. Heck/Spindler 2004: 142). Ein weiteres Resultat der Irregularität ist, dass die Migrantinnen so in einer schwächeren Position gegenüber ihren ArbeitgeberInnen sind. Der unsichere Einwanderungsstatus macht sie insgesamt noch unsichtbarer, als die Haushaltsarbeit an sich ohnehin schon (vgl. Anderson 2006: 248f).

Der unsichere aufenthaltsrechtliche Status vieler Migrantinnen hat noch andere teils sehr weitreichende Folgen für die betroffenen Frauen selbst. Da wäre zum einen die eingeschränkte Bewegungsfreiheit zu nennen, die irreguläre Migrantinnen dazu zwingt möglichst unsichtbar an wenigen Orten zu verbleiben. Das heißt, dass eine einfache Heimreise, zum Beispiel um die Familie zu besuchen, nicht ohne Weiteres möglich ist (vgl. Hamann 2012: 74). Gleichzeitig lässt sich eine gewisse Kriminalisierung der irre-

gulären Migrantinnen beobachten, die auf der persönlichen Ebene mit Angst und extrem unsicheren Lebensverhältnissen verbunden ist (vgl. ebd.: 76), da das Risiko des entdeckt Werdens durch Behörden und die darauf folgende Abschiebung mehr oder weniger jederzeit eintreffen kann (vgl. Young 1999). Die Haushaltsarbeiterin bekommt dadurch aber auch die Rolle „*des bedürftigen Opfers*“ (Anderson 2006: 216) zugewiesen. Damit geht die Vorstellung von vielen ArbeitgeberInnen einher, dass die Arbeiterin auf Barmherzigkeit angewiesen sei und sie deshalb mit der Beschäftigung einer irregulären Migrantin etwas Gutes tun und der Arbeiterin eine Gefälligkeit erweisen (vgl. ebd.). Dieser Umstand wird – wie im empirischen Teil dieser Arbeit gezeigt werden wird – scheinbar von vielen AkteurInnen im Alltagsdiskurs so bewertet.

Gesamtgesellschaftlich resultiert aus der aufenthaltsrechtlichen Irregularität die noch weitere und stärkere Unsichtbarmachung des Phänomens der Migrantinnen in der privaten Haushaltsarbeit (vgl. Hamann: 76f).

3.2.6.2 Die arbeitsrechtliche Irregularität

„*Selbstverständlich ist Arbeit im Privathaushalt Schwarzarbeit*“ (Hamann 2012: 27). So plakativ drückt Sibylle Hamann in ihrem Buch „*Saubere Dienste – Ein Report*“ die arbeitsrechtliche Irregularität der Arbeit von Migrantinnen in Privathaushalten aus. Sie spricht damit an, dass die wenigsten Dienstverhältnisse von Migrantinnen als Arbeiterinnen in Privathaushalten offiziell mit Dienstvertrag eingegangen werden und somit auch keine Steuern und Abgaben an die Sozialversicherung anfallen bzw. geleistet werden (vgl. ebd.), was auch dazu beiträgt, dass die Arbeitssituation eine prekäre bleibt (vgl. Englert 2007: 91). Dazu kommt, dass die Haushaltsarbeiterinnen trotz ihrer Arbeit für die Gesellschaft im Zielland keinerlei sozialrechtliche Ansprüche erwerben kann. Das heißt, dass im Fall von Krankheit oder Unfall keine Absicherung im Zielland möglich ist, es gibt keine Möglichkeit des Krankenstandes oder auch des Urlaubs. In diesen Fällen, wie auch bei Verlust des Arbeitsplatzes hat die Arbeiterin mit einem völligen Verdienstausschlag zu rechnen und somit gleichzeitig mit dem möglichen Verlust ihrer gesamten Existenzgrundlage. Auch für eine Pension im Alter werden keine Ansprüche erworben, was zu Altersarmut führen kann (vgl. Haidinger 2010: 78). Im weiteren wer-

den irregulär beschäftigte Haushaltsarbeiterinnen in das herrschende Wohlfahrtssystem im Zielland nur sehr peripher integriert. Sie sind zwar durch ihre Arbeit ein Teil der gesellschaftlichen Reproduktion und somit auch Teil des Wohlfahrtssystems, dessen „Früchte“ sie aber nicht in der Lage sind in Anspruch zu nehmen, da die wohlfahrtsstaatlichen Leistungen in Österreich zumeist an den Status eines Staatsbürgers/einer Staatsbürgerin geknüpft sind (vgl. Haidinger 2013: 82).

Diese Position stellt für Frauen der Mehrheitsgesellschaft eine „relative Privilegierung“ dar, aus der sie Nutzen und Vorteile auf Kosten von anderen Frauen ziehen können, die aufgrund ihrer nationalen Nicht-Zugehörigkeit von den Privilegien der national integrierten Frauen ausgeschlossen bleiben. (ebd. 2013: 85)

Es lässt sich also eine Trennungslinie zwischen ArbeitgeberIn und Arbeiterin darstellen, die auf nationalstaatlicher Ebene gezogen wird. Denn grundsätzlich befinden sich auch die ArbeitgeberInnen durch die Anstellung einer irregulären Haushaltsarbeiterin in einer rechtlichen Grauzone, denn sie zahlen ebenfalls nicht die erforderlichen und vorgeschriebenen Sozialabgaben. Trotzdem sind sie in einer besseren Situation als ihre Arbeiterin, die im Fall des Auffliegens der irregulären Beschäftigung im schlimmsten Fall von einer Ausweisung aus dem Land bedroht ist und somit ihre Existenz verliert. Die ArbeitgeberInnen bekommen hingegen möglicherweise lediglich eine Strafzahlung aufgebürdet. Somit ist auch dies ein Indiz dafür, dass das Arbeitsverhältnis und die Beziehung zueinander asymmetrisch sind (vgl. Hamann 2012: 79).

Die schon früher angesprochene doppelte Irregularität von Migrantinnen in der Haushaltsarbeit ist, wie ebenfalls schon angedeutet, stark verzahnt mit der Rolle und den Aufgaben des Staates. Darum soll im nächsten Schritt eben diese Rolle der involvierten Staaten – also Zielland und Herkunftsland – besprochen werden.

3.2.7 *Die Rolle des Staates*

Im Prozess der Migration von arbeitsuchenden Frauen in private Haushalte sind auch Nationalstaaten involviert, welche die Bedingungen für die Migration und die Arbeit entscheidend mitgestalten. Welche Rolle kommt nun also den Herkunfts- und Zielländern zu? Inwiefern beeinflussen sie durch ihre Politik den Migrationsprozess und die Arbeitsbedingungen? Fragen wie diese gilt es nun zu klären. Mit dem Zielland – für

diese Arbeit maßgeblich ist Österreich – und dessen Rolle soll an dieser Stelle begonnen werden. Daraufhin erfolgt eine Betrachtung der Herkunftsländer.

3.2.7.1 Das Zielland Österreich

Wie schon beschrieben wurde, ist der Staat – in diesem Fall Österreich – recht zurückhaltend, was die explizite Einmischung in den privaten Haushalt betrifft (vgl. Hamann 2012: 29), denn *„[d]ie Produktionseinheit Haushalt erweist sich für den Staat als günstigste Alternative zu öffentlichen Betreuungs- und Bildungsangeboten“* (Ganz 2007: 64). Aus diesem Grund kann der irreguläre Arbeitsmarkt Privathaushalt für Migrantinnen relativ gut und unbescholten funktionieren. Aber warum scheint es so, als habe der Staat kein Interesse daran, die offensichtliche Steuer- und Sozialabgabenhinterziehung zu verfolgen? *„Der Staat verfolgt Schwarzarbeit im Haushalt nicht, weil er Komplize ist. Er will es genau so und nicht anders. Denn jede Änderung am Status quo würde ihn in Verlegenheit bringen – und in den Bankrott.“* (Hamann 2012: 30). Wie aber drückt sich diese Komplizenschaft aus, die Hamann hier anspricht, und welche Folgen ergeben sich daraus?

In vielen Ländern Europas – so auch in Österreich – zeigt sich in den letzten Jahren eine starke Tendenz zu einer unter neoliberalen Vorzeichen stattfindenden Reprivatisierung von Betreuungsaufgaben und dem Abbau öffentlicher Sozialsysteme (vgl. Greve 2007: 106). Helma Lutz stellt zum Beispiel für Deutschland fest, dass es einerseits von staatlicher Seite die Tendenz gibt, Angebote für die Kinderbetreuung auszubauen, aber zur gleichen Zeit andere staatlichen Leistungen zu kürzen und zu privatisieren (vgl. Lutz 2008: 209). Für Österreich gilt dies in ähnlichem Maße, besonders im Bereich der Sozialpolitik werden die Staatsausgaben reduziert (vgl. Gendera/Haidinger 2007). Die Folge daraus ist, dass viele Aufgaben im Reproduktionsbereich privat erledigt oder organisiert werden müssen und somit oft – wie schon früher angedeutet – ausgelagert werden. Hier kommt es also zu einer Grenzziehung zwischen öffentlichem und privatem Bereich. Es verstärkt sich in dieser neoliberal ausgestalteten Politik die Vorstellung, dass jedes Individuum für sich selbst verantwortlich ist und sich möglichst durch Erwerbsar-

beit selbst zu unterhalten hat (vgl. Winker 2007: 15). Dazu kommt auch eine veränderte Wahrnehmung über die soziale Absicherung. Mehr und mehr festigt sich der Gedanke in der Gesellschaft, dass die Absicherung von sozialen Risiken wie Krankheit, Alter oder Arbeitslosigkeit eine Aufgabe darstellt, die privat zu bewältigen ist und nicht gesellschaftlich übernommen werden soll (vgl. Ganz 2007: 63). Dies wird dann auch umgelegt auf das Verständnis von Familie – die ja wie schon bemerkt als heterosexuelle konstruiert wird – denn es sollen möglichst viele Aufgaben wie Kindererziehung, Pflege von Kranken oder Älteren oder Haushaltsarbeit möglichst privat und unentgeltlich erledigt werden. Die Gesellschaft bzw. der Staat fühlt sich dafür nicht zuständig, da doch jede/r ihres/seines eigenen Glückes SchmiedIn ist und Haushaltsarbeit nicht als Aufgabe der Öffentlichkeit bzw. Gesellschaft wahrgenommen wird. Nach gesellschaftlichen und politischen Vorstellungen soll es also zu einer Re-Familiarisierung der Haushaltsarbeit kommen, um die Kosten dafür möglichst gering für den Staat und die Gesellschaft zu halten (vgl. Winker 2007: 16). Die Familie wird also als grundsätzlich in der Hauptverantwortung für die soziale Absicherung und auch Fürsorge der Familienmitglieder gesehen, der Staat unterstützt lediglich finanziell durch Transferleistungen, was „*traditionelle Familienkonzepte als Grundlage der sozialen Absicherung*“ (Haidinger 2013: 117) verstärkt.

Der Staat schafft also die Bedingungen, unter denen Haushaltsarbeit – ausgelagert oder nicht – stattfinden kann. In Österreich gibt es zum Beispiel seit dem Jahr 2006 den sogenannten „Dienstleistungsscheck“. Damit soll eine gewisse Auslagerung der Haushaltsarbeit möglich gemacht werden und stellt daher eine Politik zur Regulierung des „*Arbeitsmarkts Privataushalt*“ dar (vgl. Winker 2007: 16; Haidinger 2013: 118). Der Zweck der Einführung dieses Schecks war, die Ermöglichung einer legalen Anstellung von Arbeitskräften im privaten Haushalt als Reinigungskräfte, Kinderbetreuung oder Gartenhilfe. Durch den Kauf und die Weitergabe des Schecks soll eine Unfallversicherung für die Arbeiterin enthalten sein und auch die nötigen Abgaben der ArbeitgeberInnen. Für die Bezahlung mit dem Dienstleistungsscheck wurde ein Mindestlohn vereinbart, der aus dem HausgehilfInnen- und Hausangestelltengesetz entnommen ist und pro Stunde mindestens 9,27 Euro vorsieht, allerdings nur bis zu der sogenannten Geringfügigkeitsgrenze von 773,14 Euro pro Monat und Haushalt (vgl. Haidinger 2013: 118). Es ist definiert, dass nur die „*Bezahlung nicht-kontinuierlich erfolgreicher Arbeiten im*

Haushalt“ (ebd.; Hervorhebung im Original) mit dem Scheck bezahlt werden darf, was aber Kettenarbeitsverträge möglich macht, die im formellen Erwerbsarbeitsmarkt eigentlich nicht erlaubt sind, da damit zum Beispiel der Kündigungsschutz oder der Urlaubsanspruch der ArbeitnehmerInnen umgangen werden kann (vgl. ebd.: 188f). Ein weiteres Problem dabei ist, dass damit nur Haushaltsarbeiterinnen bezahlt werden können, die eine aufrechte Aufenthalts- und daran aufbauend eine Arbeitsgenehmigung in Österreich haben. Was dazu führt, dass der Großteil der Haushaltsarbeiterinnen davon nicht profitieren kann, weil eben diese Genehmigungen fehlen (vgl. Winker 2007: 16; Haidinger 2013: 119). Der Scheck kann also als ein Instrument eben dieser neoliberalen Politik, die vorhin beschrieben wurde, gelesen werden. Damit wird versucht, diese gesellschaftlich notwendige Arbeit im Privathaushalt so billig wie möglich ausführen zu lassen. Im empirischen Teil dieser Arbeit wird auf diesen Dienstleistungsscheck als Maßnahme und die daraus resultierenden Folgen noch näher eingegangen werden, da die Einführung dessen mit einer breiteren Debatte im Diskurs auf den untersuchten Online-Plattformen von *derStandard.at* begleitet wurde.

Auch für Migration generell und für die von Haushaltsarbeiterinnen im speziellen ist der Staat mit seiner Gesetzgebung strukturgebend und setzt die Bedingungen fest. Es ist also kein Zufall, dass migrierende Frauen hauptsächlich in privaten Haushalten arbeiten, da es nur sehr wenige auf bestimmte Kanäle festgelegte Möglichkeiten gibt in ein europäisches Land wie Österreich einzureisen. Diese Möglichkeiten sind allerdings vor allem mit „männlicher“ Migration verbunden (vgl. Englert 2007: 86), zum Beispiel als sogenannte Schlüsselarbeitskräfte. Für Frauen bleiben in vielen Fällen nur die irregulären Kanäle, wie in einem anderen Abschnitt bereits festgestellt wurde. Trotzdem lassen sich migrationsbereite Menschen nicht von einer restriktiven Gesetzgebung im Zielland abhalten. Eher das Gegenteil ist der Fall, wie zum Beispiel Helma Lutz feststellt, sorgt eine restriktive Migrationspolitik eher für einen Anstieg der irregulären Migration (vgl. Lutz 2008: 171), da der Bedarf an Haushaltsarbeiterinnen durchaus einen großen Pull-Faktor für Migrantinnen darstellt (vgl. Greve 2007: 111).

Wie wird nun diese im Steigen begriffene irreguläre Migration in europäische Länder zu Arbeitszwecken in der Debatte gesehen, wo liegen die Ursachen dafür auf staatlicher bzw. gesellschaftlicher Ebene? Ein Erklärungsansatz kann das existierende Wohlstandsgefälle sein, das zwischen den europäischen Ländern, also der zentralen Region

Österreich und den neuen EU-Staaten wie Polen oder der Slowakei bzw. den Drittstaaten wie der Ukraine oder der Republik Moldau als peripheren Regionen vorherrscht, und das den Wunsch nach Migration zu einem Teil beeinflussen kann (vgl. Haidinger 2013: 77; 121). Es findet also gewissermaßen eine Art von Ressourcenextraktion aus ärmeren Regionen Europas statt (vgl. ebd.: 79), die mit einer „nach innen gerichtete[n] Kolonialpolitik“ (Englert 2007: 80) des Ziellandes verglichen werden kann, da der Zielgesellschaft die Ressourcen des Herkunftslandes der Migrantinnen übertragen werden und die eigene Nationalökonomie, zum Beispiel Österreichs, davon profitiert (vgl. ebd.), weil die „Haushaltsarbeiterinnen zur Reproduktion der nachfolgenden Generation in den Zielgesellschaften [...] beitragen“ (Haidinger 2013: 79). Eine interessante Feststellung dahingehend, wie sich Ungleichheiten und Ausbeutung des Imperialismus und Kolonialismus vergangener Jahrhunderte in anderen, neuen Formen wiederholen, machen Ehrenreich und Hochschild:

„[I]n an earlier phase of imperialism, northern countries extracted natural resources and agricultural products [...] from lands they conquered and colonized. Today, while still relying on Third World countries for agricultural and industrial labor, the wealthy countries also seek to extract something harder to measure and qualify, something that can look very much like love. (Ehrenreich/Hochschild 2002: 4)

Es wirken auf dieser „Tausch-Ebene“ gleichzeitig mehrere push- und pull-Faktoren. Eine bei *Caring Labour* am häufigsten anzutreffende pull-push-Kombination ist folgende: „The 'care deficit' that has emerged in the wealthier countries as women enter the workforce pulls migrants from the Third World and post communist nations; poverty pushes them“ (ebd.: 8).

Wie sich also gut erkennen lässt, ist der Nationalstaat eine strukturgebende Ebene für Migration, er gibt die ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen vor (vgl. Haidinger 2013: 82). Aber nicht nur das Zielland gibt Bedingungen für die Migration und die Arbeit im Privathaushalt vor bzw. hat Interessen bezüglich der Ausgestaltung des „Arbeitsmarkts Privathaushalt“. Gendera und Haidinger sprechen von einem „transnational care space“ den sie folgendermaßen umreißen:

Im Spannungsfeld zwischen der gestiegenen Nachfrage nach Haushalts- und Pflegearbeiterinnen, einer Politik der Ignoranz dieses Bedarfs und der Abschottung nach Außen auf der österreichischen Seite sowie bestehender Reisemöglichkeiten, internationaler Einkommensunterschiede und der sich daraus ergebenden lukrativen Erwerbsmöglichkeiten für Migrantinnen ist ein *transnational care space* entstanden, indem ungeachtet von nationalstaatlichen Reglementierungen Haushalts- und Pflegedienstleistungen grenzüberschreitend organisiert, erbracht und konsumiert werden. Migrantinnen treffen im Rahmen dieses grenzüberschreitenden sozialen Raums Entscheidungen, bauen Netzwerke und soziale Beziehungen auf und

sind damit neben Nationalstaaten die zentralen Akteurinnen, die den *transnational care space* mitgestalten. (Gendera/Haidinger 2007; Hervorhebungen im Original)

Zu diesem „*transnational care space*“ gehören aber auch die Herkunftsländer der Migrantinnen, die mit ihren ökonomischen Voraussetzungen und ihrer Politik die Migration ebenfalls mehr oder weniger beeinflussen können. Aus diesem Grund ist es nun auch notwendig sich diesen Ländern zuzuwenden, was im folgenden Abschnitt geschehen soll.

3.2.7.2 Die Herkunftsländer

Es gibt, wie schon einmal festgestellt, leider keine wirklich gute gesicherte und wissenschaftlich erhobene Datenlage darüber wie viele Migrantinnen aus welchen Ländern nach Österreich kommen, um hier als Haushaltsarbeiterinnen tätig zu sein, was unter anderem daran liegt, dass hier vieles in der Irregularität passiert. Grundsätzlich lässt sich anhand der wissenschaftlichen Literatur aber eine Tendenz erkennen, das heißt es dürften hauptsächlich Migrantinnen aus dem Osten Europas sein, die in österreichischen Haushalten waschen, bügeln, pflegen oder Kinder versorgen. Bei den osteuropäischen Ländern ist, wie schon erläutert, noch die Unterscheidung zwischen EU-Mitgliedsstaaten (Polen, Slowakei, Rumänien u.a.) und Drittstaaten (Ukraine, Republik Moldau, Serbien u.a.) zu treffen.

Grundsätzlich gilt aber für die meisten Länder, dass die *remittances* also die Rücküberweisungen der migrierten Frauen aus den Zielländern meist ziemlich dringend gebraucht werden, denn sie tragen zum Teil auch zum Wohlstand und einer gewissen Entwicklung in den Herkunftsländern bei (vgl. Englert 2007: 89). Aber auch die Verfügung über dieses Geld aus den Rücküberweisung hat zwei Seiten. Einerseits hilft es den betroffenen Familien, um für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, andererseits wird so eine gewisse Ungleichheit zwischen den Haushalten und Familien in den Herkunftsländern konstruiert und verstärkt, weil eben nicht alle Haushalte eines Ortes über eben diese Rücküberweisungen verfügen können. Dieser Umstand führe laut Haidinger, die zu Migrantinnen aus der Ukraine geforscht hat, zu einer Unterhöhlung der Solidarität in der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft des Herkunftslandes (vgl. Haidinger 2013: 83). In vielen Ländern sind die *remittances* trotz dieser Einschränkungen zu einem wichtigen

Faktor geworden, da sie in vielen Fällen einen großen Teil der Staatseinnahmen ausmachen (vgl. Lutz 2007: 4). Die Geldüberweisungen der Migrantinnen machen für viele Herkunftsländer einen enormen Einkommensfaktor des Staatshaushaltes aus. Im Fall der Republik Moldau zeigt sich dieser Umstand besonders gut. Zwar gibt es wie in den meisten Ländern keine absolut gesicherten Daten, wie viele MoldauerInnen migrieren, jedoch wird in Schätzung von 350.000 bis 700.000 Menschen ausgegangen. Damit zusammenhängend wird das Volumen der Rücküberweisungen von Seiten der Regierung aber auch von unabhängigen Institutionen auf über 300 Millionen US-Dollar pro Jahr geschätzt, was einen Anteil von 36 Prozent der Bruttoinlandsprodukts ausmacht (vgl. Becker/Hockenos/Holmes 2009: 47). Es handelt sich also teilweise um so hohe Summen, dass inzwischen auch die Weltbank die Rücküberweisungen als die strategisch beste und effektivste Armutsbekämpfung ansieht (vgl. ebd.). Das Staatsinteresse kann nicht geleugnet werden und auch wenn Massenmigrationen nicht offiziell gefördert werden, gibt es Hilfe bei der Auswanderung – vorausgesetzt das eigene Land profitiert davon. Dies erklärt, warum politisch nicht versucht wird in die teilweise massenhafte Emigration in westliche Länder regulierenden einzugreifen und diese zu verhindern. Vorrangig handelt es sich bei den meisten Ländern zwar eben nicht um eine speziell staatlich geförderte Politik, die Migration zu forcieren, jedoch existieren in diversen Ländern staatliche, kirchliche oder andere Nichtregierungsorganisationen, die Hilfe bei der Emigration und Vermittlung von Arbeit im Zielland anbieten (vgl. ebd.). Denn Yeates stellt fest – in ihrem Fall für Entwicklungsländer – dass diese eben auf dem Weltmarkt nicht viel zu verkaufen hätten als die Arbeitskraft der eigenen Bevölkerung (vgl. Yeates 2009: 22), was sicherlich in diesem Ausmaß nicht unbedingt auch auf alle Länder Osteuropas zutrifft, aber trotzdem einen wichtigen Faktor darstellt.

3.3 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es in vielen europäischen Ländern – wie auch in Österreich – eine nicht zu vernachlässigende Zahl von Frauen aus ärmeren Ländern und Regionen gibt, die in privaten Haushalten putzen, waschen, kochen, Kinder versorgen und/oder Angehörige pflegen. Wie gezeigt wurde, sind verschiedene Akteu-

rInnen mit jeweils unterschiedlichen Interessen daran beteiligt und gestalten so den „*transnational care space*“ (Gendera/Haidinger 2007) mit, jedoch ist die Wirkung der/des jeweiligen Akteurin/Akteurs davon abhängig, welche Position sie/er im System besetzt. Das Verhältnis der einzelnen AkteurInnen zueinander ist - unerheblich auf welcher Ebene – immer von Hierarchien und Asymmetrien durchsetzt, so sehr auch versucht wird diese, wie im Fall der ArbeitgeberIn-Arbeitnehmerin-Beziehung, zu verschleiern und zu kaschieren. Im Grunde aber haben alle AkteurInnen eines gemeinsam, alle haben ein gewisses Interesse daran, dass über den Umstand der irregulären Beschäftigung von Frauen in privaten Haushalten nicht allzu viel bekannt ist oder öffentlich darüber gesprochen wird. Es existiert mit anderen Worten so etwas wie eine Geheimnisgesellschaft zwischen den ArbeitgeberInnen, den Haushaltsarbeiterinnen, den Ziel- und den Herkunftsländern. Jede/r ist hier in gewisser Hinsicht von jeder/jedem abhängig, aber trotzdem gibt es schwächere und stärkere AkteurInnen. Das hat auch etwas damit zu tun, dass es sich um Haushaltsarbeit handelt, die den Grund für dieses irreguläre Arrangement darstellt. Diese Haushaltsarbeit ist, wie bereits festgestellt wurde, in höchstem Maße vergeschlechtlicht und gleichzeitig eine Ursache und Wirkung unseres heteronormativen Gesellschaftssystems.

Die weitere Aufgabe dieser Arbeit besteht nun darin, in einem kleinen Ausschnitt des Alltagsdiskurses danach zu fragen, inwiefern sich diese Verwobenheit auch darin widerspiegelt und welche Bilder dazu erzeugt, konstruiert und verbreitet werden. Um das herausfinden zu können, ist es wichtig, die Methode „Kritische Diskursanalyse“ nach Siegfried Jäger vorzustellen, mit der an das Forschungsfeld herangegangen und zur Analyse des vorliegenden Textmaterials verwendet wurde. Um Die Methode allerdings besser einordnen zu können soll zunächst ein kurzer Einblick in die Diskurstheorie gegeben werden.

4. Die Diskurstheorie

Bevor zu der Darstellung der Methode „Kritische Diskursanalyse“ übergegangen werden kann, ist es vorerst notwendig genau zu bestimmen, was der Begriff „Diskurs“ bedeutet und meint. Auch die theoretischen Konzepte hinter dem Begriff sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden um ein Verständnis darüber zu entwickeln wie diese empirische Untersuchung theoretisch fundiert ist. In einem ersten Schritt ist es daher unumgänglich den Diskursbegriff Michel Foucaults - der einen erheblichen Teil zur Diskurstheorie beigetragen hat – näher zu beleuchten und nachzuvollziehen. Darauf folgenden und aufbauend werden die Vorstellungen von Siegfried Jäger, dessen Methode, die „Kritische Diskursanalyse“ ja für diese Arbeit angewendet wird, zum Begriff des Diskurses erklärt, die sich sehr stark am Diskursbegriff von Foucault orientieren und darauf aufbauen.

4.1 Der Diskursbegriff von Michel Foucault

Der Begriff *Diskurs* ist in der Wissenschaft in vielerlei Hinsicht gebraucht worden, doch entscheidend für die moderne Bestimmung und Verwendung des Begriffs waren die Gedanken von Michel Foucault (vgl. Keller 2001: 43f). Die gesamte Begriffsgenese quer durch alle TheoretikerInnen nachzuvollziehen ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich und auch in diesem Zusammenhang nicht nötig. Trotzdem soll ein kurzer Blick auf die Diskurstheorie Foucaults zum besseren Verständnis geworfen werden. Was also versteht Michel Foucault unter *Diskurs*? Diese Frage ist an sich nicht so leicht zu beantworten, da Foucault selbst im Laufe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in vielen seiner Werke dem Diskursbegriff immer wieder neue Wendungen und Veränderungen hinzugefügt hat und somit der Begriff keinen einheitlichen, im Sinne eines einmal festgelegten Konzepts, darstellt (vgl. ebd.: 45). Zum Beispiel in „*Archäologie des Wissens*“ – erstmals erschienen als „*L'Archéologie du savoir*“ 1969 – nimmt er eine bedeutende Beschreibung des Diskursbegriffs vor. Foucault spricht darin von Diskursen, die „*als Praktiken zu behandeln [sind], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen*“ (Foucault 2013: 74). Der Diskurs wird hier als etwas Eigenständiges vorge-

stellt, das Einfluss auf „Wirklichkeit“ nehmen kann. In seiner Antrittsvorlesung am Collège de France 1970 „*Die Ordnung des Diskurses*“ verändert Foucault dann die Richtung und Bestimmung des Diskursbegriffs, wobei der Diskurs seine Eigenständigkeit einbüßt (vgl. Ruoff 2013: 103). An dieser Stelle macht Foucault die Begrenzungen und Einschränkungen des Diskurses von innen als auch von außen aufmerksam (vgl. ebd.). Der Diskurs steht also in der Ordnung der Gesetze und „*seine Macht, falls er welche hat, von uns und nur von uns stammt*“ (Foucault 2012: 11). Wichtig dabei ist auch, dass es nicht nur einen Diskurs gibt, sondern zahlreiche, die in bestimmter Art und Weise das Denken in Denksystemen und das Sprechen hervorbringen und beeinflussen (vgl. Ruoff 2013: 105). Trotzdem ist der Diskurs nicht nur „*eine idealisierte Kommunikationsbedingung oder eine findige sprachliche Auseinandersetzung mit Stellungnahmen*“ (ebd.), sondern

[...] man wird darin eher ein Feld von Regelmäßigkeit für verschiedene Positionen der Subjektivität sehen. Der so begriffene Diskurs ist nicht die majestätisch abgewinkelte Manifestation eines denkenden, erkennenden und es aussprechenden Subjekts: Im Gegenteil handelt es sich um eine Gesamtheit, worin die Verstreuung des Subjekts und seine Diskontinuität mit sich selbst sich bestimmen können. Es ist ein Raum der Äußerlichkeiten, in dem sich ein Netz von unterschiedlichen Plätzen entfaltet. (Foucault 2013: 82)

Es ist also nicht das sprechende Subjekt, das den Diskurs formiert und beeinflusst, sondern genau das Gegenteil, also der Diskurs formiert und beeinflusst das sprechende Subjekt. Der Diskurs ist somit als etwas Allumfassendes zu begreifen, der die Art wie Menschen denken und sprechen können in gewisser Weise vorgibt. Im Diskurs herrschen also bestimmte Regeln, die eingehalten werden müssen, um sich daran überhaupt beteiligen zu können, wie Foucault hier gut zeigt:

Es wäre sicherlich absurd, die Existenz des schreibenden und erfindenden Individuums zu leugnen. Aber ich denke, daß – zumindest seit einer bestimmte Epoche – das Individuum, das sich daranmacht, einen Text zu schreiben, aus dem vielleicht ein Werk wird, die Funktion des Autors in Anspruch nimmt. Was es schreibt und was es nicht schreibt, was es entwirft, und sei es nur eine flüchtige Skizze, was es an banalen Äußerungen fallen läßt - dieses ganze differenzierte Spiel ist von der Autor-Funktion vorgeschrieben, die es von seiner Epoche übernimmt oder die es seinerseits modifiziert und wenn es das traditionelle Bild, das man sich vom Autor macht, umstößt, so schafft es eine neue Autor-Position, von der aus es in allem, was es je sagt, seinem Werk ein neues noch verschwommenes Profil verleiht. (Foucault: 2012: 21f)

Das sprechende Individuum ist also immer an den gerade existierenden Diskurs rückgebunden und kann nur aussprechen und formulieren was im Diskurs möglich ist bzw. möglich gemacht wird. Ähnlich wird sich das auch beim Diskursbegriff von Siegfried Jäger zeigen, der nun im nächsten Schritt näher beleuchtet werden soll. Dieser ist nach

meiner Meinung etwas pragmatischer angelegt und nicht nur von Foucault inspiriert, sondern bezieht auch andere wissenschaftliche Strömungen ein.

4.2 Der Diskursbegriff von Siegfried Jäger

Siegfried Jäger erarbeitet in seinem Buch „*Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*“ einen Diskursbegriff, der aus verschiedenen Quellen und Theorien gespeist wird. Zu aller erst lehnt Jäger seinen Diskursbegriff an den von Michel Foucault an, der im vorigen Abschnitt skizziert wurde. Er bezieht aber auch die Tätigkeitstheorie von A.N. Leontjew mit ein, indem er davon ausgeht, dass es sich beim Denken und Sprechen um Tätigkeiten im Sinne Leontjews handelt. Was Jäger wie folgt erklärt:

Die Werkzeuge, die die Menschen beim Sprechen benutzen, sind die Wörter bzw. Bedeutungen inklusive Wissen über die konventionalisierte Zuordnung der Wörter zu bestimmten äußeren Formen (Lauten etc.) und über die Satzformen inklusive (i.R. intuitives) Wissen über die konventionalisierte Zuordnung von bestimmten Gedankenelementen zu Sätzen nach Maßgabe bestimmter Situationsbezüge („pragmatisches Wissen“) usw. usw., sowie Wissen über die Konventionen der Zusammenfügung von Sätzen zu Texten und der Möglichkeiten der Zugordnung von Gedanken zu Gedankenkomplexen, die dann als Ergebnis, als Resultat eines geistigen Arbeits- bzw. Tätigkeitsprozesses aufzufassen sind und in Gestalt z.B. von (z.B. schriftlichen) Texten fixiert sein können. (Jäger 2009: 116)

Die Akte des Denkens und Sprechens sind als etwas Materielles zu sehen. Also „[sind] Diskurse [...] nicht Ausdruck irgendwelcher Materialitäten, die sie geistig widerspiegeln. Sie sind selbst Materialitäten sui generis, wie andere Materialitäten auch“ (ebd.). Die Resultate aus diesem Denken und Sprechen bezeichnet Jäger als Texte, die wiederum sich in den Diskurs einfügen, aber von diesem auch beeinflusst werden. Dies zeigt sich dergestalt, dass Texte „*niemals etwas nur Individuelles*“ (ebd.: 117), sondern vielmehr „*immer auch sozial und historisch rückgebunden*“ (ebd.) sind. Das bedeutet, dass beim Produzieren eines Textes immer auch Wissen und andere Elemente des Diskurses einfließen. Denn

[...] ein Text käme niemals zustande, wenn sich der „einsame Denker“ nicht auf ihm mitgeteilte Gedanken anderer Menschen in Gegenwart und Vergangenheit beziehen und stützen könnte, oder, anders gesagt: Wenn er nicht in Diskurse eingebunden und verstrickt (gewesen) wäre. Eine Diskussion, ein Round Table, ein Seminar, ein Gespräch am Küchentisch können zudem sehr direkt als arbeitsteilig zustande kommender Text/Gedankenkomplex verstanden werden. (ebd.)

Der Diskurs ist demnach allumfassend zu sehen, ohne den eine Produktion von Texten nicht möglich wäre. Es gibt also gewissermaßen kein Denken und Sprechen außerhalb

des Diskurses, weil jedes Denken und Sprechen bereits durch den Diskurs geformt und strukturiert ist. Daraus folgend schlägt Jäger folgende Definition von Diskurs vor: „*Der Diskurs ist, ganz allgemein formuliert, ja nichts anderes als der »Fluß von ›Wissen‹ durch die Zeit«*“ (ebd.: 129; Hervorhebung im Original). Mit dieser Definition bezieht sich Jäger unter anderem auch auf die Rezeption des Foucaultschen Diskursbegriffs bei Jürgen Link.

Da Jäger den Diskurs als einen „*Fluß von Wissen*“ (ebd.) beschreibt, bedeutet bzw. impliziert das gleichzeitig das Produzieren von Wahrheit? In einer gewissen Weise ist davon auszugehen, dass der Diskurs die zu einem bestimmten Zeitpunkt jeweils relevante und anerkannte Wahrheit produziert, weil Wahrheit eigentlich einen diskursiven Effekt darstellt. Es gibt nicht so etwas wie eine von Außen vorgegebene „objektive“ Wahrheit, die über dem Diskurs stünde, vielmehr gilt als „wahr“, was im Diskurs ausverhandelt und für „wahr“ befunden wird (vgl. ebd.). Ähnlich ist es bei Jäger auch mit der „Wirklichkeit“, auch sie ist nicht extern vorgegeben, was bedeutet, dass der Diskurs die „Wirklichkeit“ nicht widerspiegelt. Da Diskurse als materiell angesehen werden können, stehen sie sozusagen in einem Wechselverhältnis mit der „Wirklichkeit“ (vgl. Jäger 2012: 33). Wie ist dann aber das Individuum mit dem Diskurs und der „Wirklichkeit“ verbunden? Jäger geht davon aus, dass das einzelne Individuum im Diskurs tätig sein kann und in diesen auch verstrickt ist. Gleichzeitig aber ist der Diskurs etwas größeres als individuelle Tätigkeit:

Der Diskurs ist überindividuell, während der einzelne Text ein individuelles Produkt ist, den ein einzelner Mensch, der dabei zugleich immer als in die Diskurse verstrickter vorzustellen ist, als gedanklichen Zusammenhang produziert. Der Diskurs wird zwar von der Gesamtheit der Individuen gemacht, bei unterschiedlicher Beteiligung der Individuen an jeweiligen Mengen von diskursiven Strängen und unterschiedlicher Nutzung der Spielräume, die die sozio-historisch vorgegebenen Diskurse erlauben. Aber keines der Individuen determiniert den Diskurs. Dieser ist sozusagen Resultante all der vielen Bemühungen der Menschen, in einer Gesellschaft tätig zu sein. Was dabei herauskommt, ist etwas, das *so* keiner gewollt hat, an dem aber alle in den verschiedensten Formen und Lebensbereichen (mit unterschiedlichem Gewicht) mitgestrickt haben. (Jäger 2009: 148; Hervorhebung im Original)

Diese Definition von Diskurs, als etwas an dem alle Menschen beteiligt sind, er aber trotzdem nichts individuell gewolltes darstellt, kann für die empirischen Untersuchungen in dieser Arbeit eine fruchtbare Ausgangslage sein. Vorher gilt es allerdings noch zu klären, wie es denn dann dazu kommt, dass Diskurse sich in eine bestimmte und keine andere Richtung entwickeln (können). Dies hat unter anderem mit der Verbindung zwischen Diskurs und Macht zu tun, die es nun anzuschauen gilt.

4.3 Diskurs und Macht

Wie gestaltet sich nun diese Verbindung von Diskurs und Macht? Jäger geht davon aus, dass Diskurse zu einer „*Strukturierung von Machtverhältnissen in einer Gesellschaft*“ (vgl. Jäger 2009: 149) beitragen. Es ist zum Beispiel davon auszugehen, dass es ein Effekt von Macht ist, wenn eine bestimmte Art des Sprechens und Denkens im Diskurs vorherrscht und damit ein bestimmtes Wissen dominant ist und gleichzeitig andere Wissens Elemente unterdrückt oder an den Rand gedrängt werden (vgl. ebd.: 150). Grundsätzlich ist es also nicht das einzelne Individuum im Diskurs, das Macht hat bzw. ausüben kann. Vielmehr spricht Foucault von einer

Allgegenwart der Macht: nicht weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt erzeugt. Nicht weil sie alles umfaßt, sondern weil sie von überall kommt, ist die Macht überall. [...] [D]ie Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt. (Foucault 1983: 94)

Somit kann die Macht auch nicht von einzelnen Individuen erworben, bewahrt oder verloren werden, weil sie eben etwas auf alle und gleichzeitig niemand Verteiltes ist. Aber niemand hat „*das gesamte Macht- und damit Funktionsnetz einer Gesellschaft in der Hand*“ (ebd.: 95). Dazu kommt, dass in Foucaultscher Lesart Macht nicht ausschließlich negativ besetzt also repressiv zu verstehen ist. Vielmehr geht es ihm um die schöpferische Eigenschaft von Macht, die zum Beispiel Wissen und Diskurse hervorbringt (vgl. Jäger 2009: 155). Es kann zu dieser Macht aber auch Widerstand geben, der sich aber grundsätzlich nicht außerhalb der Macht befindet. (vgl. ebd.: 153). So ist das auch mit dem Diskurs, auch hier gibt es Widerstand gegen die Macht und den Verlauf im Diskurs. Trotzdem sind diese widerständigen Aussagen immer als Teil des Diskurses zu sehen, denn auch die Kritik an bestehenden Ausformungen des Diskurses funktionieren immer nach bestimmten Regeln, die der Diskurs und die Macht zulassen. Dieser Umstand muss auch bei der Untersuchung bzw. Analyse eines Diskurses mitbedacht werden.

5. Die Methode: „Kritische Diskursanalyse“ von Siegfried Jäger

Im Anschluss an die theoretische Fundierung soll nun die Methode „*Kritische Diskursanalyse*“ von Siegfried Jäger skizziert bzw. beschrieben werden, mit der an das zu analysierende Material herangegangen wird.

Jäger schlägt mit seiner Methode verschiedene Ebenen vor, die eine gewisse Struktur des Diskurses zulässt und die dann jeweils spezifisch analysiert werden können. Zuerst nimmt Jäger eine Unterscheidung zwischen dem *Spezialdiskurs* der Wissenschaft(en) und dem *Interdiskurs* als allen nicht-wissenschaftlichen Diskursen vor (vgl. Jäger 2009: 159). In diesen Diskurs-Formen lassen sich unterschiedliche *Diskursfragmente* ausmachen, die jeweils ein bestimmtes Thema behandeln, wie in diesem Fall „Migrantinnen in der Haushaltsarbeit“. Jäger hält fest, dass ein Diskursfragment nicht einem Text gleichzusetzen ist, da Texte durchaus mehrere Diskursfragmente enthalten können, die sich gegenseitig ergänzen, unterstützen und kreuzen (vgl. ebd.). Aus diesen thematisch gleichen Diskursfragmenten ergibt sich dann ein *Diskursstrang*, der wiederum mit Diskurssträngen anderer Thematiken verschränkt und verknüpft ist (vgl. ebd.: 160). Ein Diskursstrang kann dann in zweifacher Weise analysiert werden. Einerseits *synchron*, womit „eine gewisse qualitative (endliche) Bandbreite“ (vgl. Jäger/Zimmermann 2012: 45) abgebildet wird und herausgefiltert werden kann was zu einem bestimmten Zeitpunkt als sagbar angesehen bzw. im Diskurs auch gesagt wird (vgl. ebd.; Jäger 2009: 160). Andererseits kann auch ein diachroner Schnitt durch den Diskursstrang gemacht werden, der eher historisch vorgeht und „versucht, *Genealogien der Identitäts- und Wahrheitsstiftung im Bedingungskreis von Machttechniken und Wissensproduktion auszumachen*“ (Jäger/Zimmermann 2012: 45). Die vorliegende Analyse verwendet gewissermaßen einen Mix aus synchronem und diachronem Schnitt eines Diskursstranges. Zusätzlich geht Jäger auch von verschiedenen *Diskursebenen* aus, auf denen ein Thema verhandelt wird und die einen Diskursstrang weiter untergliedern. Solche Diskursebenen können zum Beispiel die Medien, die Politik oder der Alltag sein, sind aber nicht immer notwendigerweise so strikt voneinander getrennt, sondern vermischen und beeinflussen sich gegenseitig (vgl. Jäger 1999: 137), was sich auch in dieser Untersuchung gezeigt hat. Innerhalb der Diskursebenen nimmt die/der AutorIn bzw. das Medium eine bestimmte *Diskursposition* ein, also den (ideologischen) Ort, von dem aus gesprochen

wird. Diese Diskursposition kann meist erst als Ergebnis einer Diskursanalyse ermittelt werden (Jäger 2009: 164f).

Schließlich bleibt noch ein letztes Element von Diskurssträngen zu erläutern, *das diskursive Ereignis*. Dabei handelt es sich laut Jäger um ein zu einem bestimmten Zeitpunkt auftretendes Phänomen, das im Diskurs aufgenommen bzw. debattiert wird und das zu einer Veränderung des Diskursverlaufs führen kann (vgl. ebd.: 167). In der vorliegende Arbeit wird gezeigt, dass es sich im Online-Diskurs um Migrantinnen in der Haushaltsarbeit beim so genannten Dienstleistungsscheck, der im Jahr 2006 in Österreich eingeführt wurde, um ein solches diskursives Ereignis handelt, weil er die Bedingungen für den Diskurs verändert hat – so meine Hypothese.

5.1 Das Analyseverfahren

Kurz und knapp könnte man sagen, dass es bei der Verortung eines Diskursstranges auf das Wer, Was, Wie, Wann und Wo ankommt, also auf das Subjekt der Aussage, das Referential oder die Aussage selbst, auf ihre Struktur oder Form, den Zeitpunkt oder auch Zeitraum und auf den extradiskursiven Rahmen, in dem sich der Diskursstrang bewegt. Den Bezug von Wie und Was könnte man daher auch als innerdiskursiv und die Relation von Subjekt und Rahmen als extradiskursiv bezeichnen. (Jäger 1999: 137)

Mit dieser Aussage gibt Jäger eine gute Vorstellung was mithilfe der Kritischen Diskursanalyse herausgefunden werden kann bzw. welche Komponenten eines Diskursstrangs genau hinterfragt werden müssen. Grundsätzlich wäre es wichtig und erstrebenswert, „*ganze Diskursstränge [...] historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren und zu kritisieren*“ (Jäger 2009: 171). Dies stellt jedoch ein Ideal dar, das in den wenigsten aller Fälle auch so durchgeführt werden kann. Aus forschungspragmatischen Gründen und aufgrund zeitlich beschränkter Ressourcen, ist eine solche Analyse, die eine Feinanalyse jedes einzelnen Diskursfragments erfordern würde, nicht wirklich durchführbar (vgl. ebd.). Daher empfiehlt Jäger damit zu beginnen, eine Strukturanalyse des vorhandenen Materials vorzunehmen um das grundlegende Aussehen und die wesentlichen Merkmale des Diskurses zu ermitteln um für den Diskurs typische Texte herauszufiltern, die dann einer umfangreicheren Feinanalyse unterzogen werden können (vgl. ebd. 172). Dafür gibt es laut Jäger aber kein besonderes Rezept. Es handelt sich eher um einen „*Werkzeugkiste*“ bzw. ein Sammelsurium an mehreren methodischen Schritten

und Instrumentarien, die verwendet werden können, jedoch nicht müssen, da jedes Thema diskursiv anders verhandelt wird und mehr oder weniger die nötigen Analyseschritte vorgibt (vgl. ebd.: 172f).

Für die Feinanalyse schlägt Jäger als ersten Schritt vor, den „*institutionellen Rahmen*“ der einzelnen Diskursfragmente abzustecken und genau herauszustellen, wie sie sich in diesem „Rahmen“ einordnen lassen. Darauf folgenden sollte die „*Text-Oberfläche*“ unter die Lupe genommen werden (vgl. ebd.: 176ff). Wie ist der Text aufgebaut, welche Fotos oder Grafiken unterstützen die Aussage des Textes, wie ist der Text gegliedert oder welche Unterthemen lassen sich ausmachen, sind Fragen, die bei diesem Analyseschritt beantwortet werden sollen (vgl. ebd. 178f). Weiters empfiehlt sich eine genaue Betrachtung der „*sprachlich-rhetorischen Mittel*“, wobei zum Beispiel auf die Einzelteile oder Bausteine eines Textes und ihre Funktionen geschaut werden soll. Ein Bestandteil dieser Mittel können auch Kollektivsymbole sein, die verwendet werden um gewisse Bilder beim Lesen des Textes zu intendieren (vgl. ebd.: 179ff). Oft sind in einem Diskursfragment auch „*inhaltlich-ideologische Aussagen*“ zu finden, die auf das Menschenbild des Autor oder der Autorin schließen lassen und gewisse Normalitäts- und Wahrheitsvorstellungen offen legen (vgl. ebd.: 184). Als fünfter und letzter Schritt, den Jäger in seiner Einführung beschreibt, steht am Ende einer Feinanalyse die eigentliche Diskursanalyse bzw. die „*Interpretation*“ der bis zu diesem Punkt in den ersten vier Schritten zusammengetragenen Informationen, die dann versucht werden in den Gesamtzusammenhang des Diskurses zu stellen (vgl. ebd.: 184ff).

5.2 Besonderheit Online-Diskurs?

Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um die Analyse eines Diskursstranges handelt, der sich auf Online-Plattformen ereignet (hat), sind einige Besonderheiten bzw. Spezifika zu beachten, die sich aufgrund des Mediums Internet ergeben. Fraas, Meier und Pentzold verstehen unter Online-Diskurse „*digitalisierte, vernetzte diskursive Praktiken und Diskursstrukturen*“ (Fraas/Meier/Pentzold 2013: 13). Das Augenmerk ist hier also auf die Digitalisierung des Diskurses zu legen. Diese Kommunikationsform des Online-

Mediums bringt neue kulturelle Praktiken hervor. Interaktivität, also wechselseitige Kommunikation, steht hierbei im Vordergrund. RezipientInnen von redaktionell verfassten Texten beispielsweise auf der Online-Plattform *derStandard.at* können aus ihrer passiv konsumierenden Rolle heraustreten und selbst zu ProduzentInnen von Inhalten werden (vgl. ebd.: 14f). Diese Interaktivität ist also gewissermaßen ein besonders charakteristisches Merkmal von Online-Kommunikation, weil sie „aktive Erschließungshandlungen des Publikums“ (Buchner 2013: 78) erfordert. Eine spezielle Form eines Online-Diskurses stellt eine journalistische Online-Plattform wie *derStandard.at* dar, dem sich im Folgenden intensiv gewidmet wird.

5.3 Die Anwendung der Kritischen Diskursanalyse in dieser Arbeit

Die Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger schien für die Untersuchung der gestellten Forschungsfrage das probateste Mittel darzustellen um Antworten darauf zu bekommen, wie sich der Diskurs gestaltet. Der Gegenstand der Analyse sind daher die Artikel auf den drei Online-Plattformen *derStandard.at*, *dieStandard.at* und *daStandard.at*, die sich rund um das Thema „MigrantInnen in der privaten Haushaltsarbeit“ ranken. In einem ersten Schritt soll nun dargestellt werden, wie der zu untersuchende Analysekorpus zusammengestellt wurde.

5.3.1 *Die Erstellung des Analysekorpus*

Nachdem die Entscheidung getroffen war, dass sich das Forschungsinteresse um das Thema „Migrantinnen in der privaten Haushaltsarbeit“ dreht, stellte sich die Frage in welchem Medium ein guter Querschnitt über dieses Überthema erzielt werden kann. Die Online-Plattformen *derStandard.at*, *dieStandard.at* und *daStandard.at* erschienen an dieser Stelle als am besten geeignet für die Analyse, da hier nicht nur redaktionell erarbeitete Texte bereitstehen, sondern auch Kommentare des Publikums verfügbar sind und den Blick auf einen großes diskursives Feld freigibt. Dazu kommt, dass diese Plattformen jeweils spezifische RezipientInnen-Gruppen ansprechen sollen und sich die Re-

daktionsteams eingehend mit der Thematik auseinandersetzen und somit die Artikel gut recherchiert erscheinen. Im nächsten Kapitel werden die einzelnen Plattformen und ihr Selbstverständnis im Detail dargestellt.

In der Folge, nachdem das zu untersuchende Medium feststand, wurden die Begriffe ermittelt, aufgrund derer die vorhandenen Diskursfragmente gefunden werden sollten. Davon ausgehend, dass der Begriff *Haushaltsarbeiterin* so wie er hier in dieser Arbeit verwendet wird, eher nicht in Alltagsdiskursen wie denen auf den drei Online-Plattformen zu finden sein wird, sondern eher ein Spezifikum des Spezialdiskurses der Wissenschaft ist, galt es zu überlegen, nach welchen Begriffen gesucht werden kann um eine möglichst breite Basis für den Analysekörper zu erhalten. Die Entscheidung fiel daher auf die durchaus in Alltagsdiskursen sehr gebräuchlichen Begriffe *Haushaltshilfe* und *Putzfrau*. Dies geschah in vollem Bewusstsein um die Problematik bei der Verwendung dieser Begriffe, die im wissenschaftlichen Zusammenhang nicht brauchbar, weil zu voraussetzungsvoll scheinen, allerdings sehr stark im Alltagsdiskurs verankert sein dürften. Die inhaltliche Einschränkung auf domestic work bzw. Haushaltsarbeit, wie sie bereits definiert wurde, erfolgte aus forschungspragmatischen Gründen, um das zu analysierende Material in einem überschaubaren Rahmen zu halten. Die zusätzliche Erweiterung auf Kinderbetreuung und/oder Pflege hätte eine enorme Menge an Artikeln und dazugehörigen Kommentaren ergeben, deren Bearbeitung im Rahmen dieser Analyse nicht durchführbar gewesen wäre. Es wurde also mithilfe der Suchfunktion, die auf der Startseite von *derStandard.at* zu finden ist, gezielt erst nach dem Begriff *Haushaltshilfe* und in weiterer Folge nach dem Begriff *Putzfrau* gesucht. Daraufhin erfolgte die Weiterleitung auf eine Seite (siehe Abbildung 1), wo weitere Suchkriterien eingegeben werden können. Die Begriffe wurden in allen Ressorts inkl. Archiv ohne jegliche zeitliche Einschränkung gesucht.

Abbildung 1

Suchen nach:

Ressort: mit Archiv

Zeitraum:

Sortierung:

243 von 1477172 Artikeln entsprechen Ihrer Suche. **Seite 1/17**

Suchzeitraum von 1.1.2002 bis 14.12.2013

Quelle: <http://derstandard.at/suche/?query=haushaltshilfe&ressortId=0&status=AktivArchiv&period=All&startDate=14.11.2013&endDate=14.12.2013&sortOrder=Date> [letzter Zugriff 14.12.2013]

Diese Suche ergab beim Begriff *Haushaltshilfe* 243 und bei *Putzfrau* 622 Artikel ab dem Datum 01.01.2002. Bei einer ersten Durchsicht stellte sich heraus, dass die Artikel ab dem Jahr 2004 bis zum Jahr 2012 eine gute thematisches Basis für diese Analyse darstellen. Außerdem wurde auch aus zeitökonomischen Gründen die Entscheidung getroffen, nicht alle Artikel des Archivs für die Analyse zu verwenden. Aus diesem Grund wurden nur Suchtreffer in den Analysekorpus miteinbezogen, in denen mindestens eines der beiden Worte genannt wird und zusätzlich auch das Hauptthema des Artikels bilden. In vielen Artikeln werden die Begriffe zwar genannt, die Texte beschäftigen sich allerdings mit gänzlich anderen Themen. An sich müssten auch dieses Diskursfragmente in eine Analyse miteinbezogen werden um wirklich den gesamten Diskurs abbilden zu können. Allerdings schien es mir für die Fragestellung dieser Arbeit nicht als so dringlich, den gesamten Diskurs abzubilden, vielmehr sollten die Artikel herausgefiltert und untersucht werden, deren Hauptthema „MigrantInnen in der privaten Haushaltsarbeit“ sind. Diese Entscheidung musste unter anderem auch deshalb getroffen werden, weil eine Untersuchung aller Begriffsnennungen im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre, das zeitliche und räumliche Ausmaß wäre zu umfangreich geworden und in diesem Zusammenhang nicht zu bewältigen. Es wäre in einer noch tiefergehenden Erforschung des Diskurses um MigrantInnen in der Haushaltsarbeit ein durchaus interessantes Projekt alle Artikel zu analysieren in denen die Begriffe auftauchen und in welchen Zusammenhängen sie verwendet werden.

Aufgrund dieser Vorentscheidungen, die zu treffen waren, ergab sich eine Analysekörper, der aus insgesamt 110 Artikeln besteht und die Jahre 2004 bis 2012 abdeckt. Davon wurden 65 Artikel auf *derStandard.at*, 42 auf *dieStandard.at* und drei auf *daStandard.at* veröffentlicht. Der gesamte Materialkörper (siehe Anhang) wurde tabellarisch zusammengefasst und chronologisch nach Datum der Erscheinung geordnet. Auch die Anzahl der Reaktionen bzw. Postings auf den jeweiligen Artikel und die behandelten Haupt- und Unterthemen wurden darin festgehalten. Insgesamt gibt es zu den veröffentlichten Artikeln 2.812 Kommentare bzw. Postings, die sehr unterschiedlich auf die einzelnen Artikel verteilt sind. Es gibt sowohl Artikel auf die es keine Reaktionen gibt, wie auch welche, wie zum Beispiel der Text vom Autor Markus Peherstorfer mit dem Titel „Die Rückkehr der Dienstbotinnen“ woran sich eine rege Diskussion in 524 Postings anschließt, was diesen Text zum meist kommentierten des vorliegenden Materialkörpers macht. Somit wurde mit dieser Archivierung des vorliegenden Materials aus Artikeln und dazugehörigen Postings der Diskursstrang materiell erfasst (vgl. Jäger 2009: 174).

5.3.2 *Die Vorgangsweise bei der Analyse*

Im ersten Schritt war es wichtig, die Positionierung der analysierten Medien zu bestimmen und auch die strukturellen Vorgaben, die von redaktioneller Seite kommen, genau unter die Lupe zu nehmen. Aus diesem Grund folgt im nächsten Kapitel eben diese Standortbestimmung der Redaktion und AutorInnen sowie eine genaue Beschreibung der Funktionsweise und Möglichkeiten, die den UserInnen mit den Kommentarförmern geboten werden.

Daran anschließend wird versucht die Struktur des Diskurses zu erarbeiten. Um diese übersichtlich und verständlich darzustellen, erfolgt dies jeweils nach Kalenderjahren getrennt. Das ermöglicht dann auch die Veränderung die sich in diesen Jahren im Verlauf des Diskurses ergeben haben, zu verfolgen und nachzuvollziehen. Anhand dieser Struktur ist es dann in weiterer Folge möglich zwei für den Diskursstrang typische Artikel auszuwählen, die einer Feinanalyse unterzogen werden können. Die beiden ausgewählten Artikel sind „Putzfrauenschlafplatz“ von Thomas Rottenberg aus dem Jahr

2006 und „*Sich eine Putzfrau »halten«?*“ verfasst von der *dieStandard.at*-Redaktion aus dem Jahr 2008. Nach diesen Analyseschritten soll mittels einer Kritischen Analyse an der Beantwortung der Forschungsfragestellungen gearbeitet werden.

6. Der Institutionelle Rahmen: Die analysierten Medien

6.1 Auswahl der Medien

In dem Abschnitt worin die Erstellung des Analysekorpus beschrieben wurde, ist schon kurz angedeutet, warum gerade die Online-Plattformen der Tageszeitung *Der Standard* für eine Analyse der dort zur Verfügung gestellten Artikel herangezogen wurden. Dies hat verschiedene Gründe. Der Hauptgrund ist sicherlich das persönliche Interesse an Online-Medien gepaart mit der Vorliebe einer liberalen Blattlinie, wie sie die Tageszeitung *Der Standard* laut eigenen Angaben vertritt (vgl. Der Standard 2013; vgl. Dorostkar/Preisinger 2013: 324). Zusätzlich wurde ein Medium benötigt, das es den RezipientInnen der angebotenen Texte auch ermöglicht Kommentare zu den Artikeln abzugeben und ihre Meinung darzustellen, was mit den drei Online-Plattformen von *Der Standard*, wo „täglich zwischen 10.000 und 20.000 potentiell dialogische Beiträge abgegeben“ (Dorostkar/Preisinger 2013: 314) werden, gewährleistet ist. Niku Dorostkar und Alexander Preisinger ermöglichen mit ihrem Artikel „*Kritische Online-Diskursanalyse: Medienlinguistische und diskurshistorische Ansätze zur Untersuchung von Leserkommentarforen*“ (2013) eine Erweiterung der Methode *Kritische Diskursanalyse* von Jäger. Darin setzen sie sich vor allem mit dem UserInnen-Forum von *derStandard.at* auseinander, was ebenfalls ein Grund war um sich ausschließlich mit den Plattformen von *derStandard.at* zu beschäftigen und nicht in den Vergleich mit den Online-Auftritten anderer Printmedien zu gehen. Schließlich war neben diesen Faktoren auch noch der Umstand ausschlaggebend, dass es sich bei *Der Standard* um eine so genannte „Qualitätszeitung“ handelt, die zu den auflagenstärksten Tageszeitungen in diesem Segment in Österreich zählt (vgl. ebd.: 324). Zusätzlich lässt sich anhand der veröffentlichten Artikel erkennen, wie schon in einem früheren Abschnitt angemerkt, dass die Redaktionen der Plattformen sich mit dem Thema eingehend beschäftigen. Im folgenden Abschnitt werden die drei Plattformen *derStandard.at*, *dieStandard.at* und *daStandard.at* genauer beschrieben.

6.1.1 *Die drei Online-Plattformen derStandard.at, dieStandard.at und daStandard.at*

Im Jahr 1995 hat *Der Standard* begonnen die journalistischen Artikel aus der Tageszeitung auch digital im Internet anzubieten. Damit war er die erste deutschsprachige Zeitung, die ihren LeserInnen einen solchen Service ermöglichte und auch schon bald darauf – im Jahr 1999 – versuchte, eine aktive Online-Gemeinschaft, durch das zur Verfügung Stellen eines Forums, aufzubauen. Mittlerweile verfügt *derStandard.at* über eine sehr große und häufig genutzte Online-Plattform, deren Community stetig im Wachsen begriffen ist (vgl. ebd.). Die Plattform *derStandard.at* wurde daher für die Analyse ausgewählt, aufgrund der Beschäftigung der Redaktion mit dem Thema „Migrantinnen in der Haushaltsarbeit“ und deren liberaler Ausrichtung.

Im Jahr 2000 wurde dann, auf Bestreben einiger Frauen des Frauennetzwerkes von *Der Standard* und der Online-Redaktion *derStandard.at* hin, eine feministische Online-Plattform unter dem Namen *dieStandard.at* gegründet um speziell Themen wie zum Beispiel Gleichstellung oder Frauenpolitik zu behandeln (vgl. Flicker 2008: 133). Laut einer Selbstbeschreibung der Redaktion von *dieStandard.at* – die ausschließlich weiblich besetzt ist – geht es „um das transparent und öffentlich Machen von frauenpolitischen und queeren Strömungen, Anliegen, Lebenswelten, Problemen und Hoffnungen“ (Tombor 2008). Diese Selbstpositionierung, in der sich die Redaktion als feministisch deklariert, war der wichtigste Grund, warum diese Plattform für die Zusammenstellung des Materialkorpus ausgewählt wurde, weil sie darauf schließen ließ, dass eine eingehende und gut recherchierte Auseinandersetzung mit den Themen Geschlecht und Haushaltsarbeit zu erwarten ist.

Schließlich kam im Jahr 2010 noch eine Erweiterung des Internet-Angebots durch die Plattform *daStandard.at* hinzu, worauf hauptsächlich Themen, die in Zusammenhang mit Migration stehen, publiziert werden. Wie auch *dieStandard.at* verfügt *daStandard.at* über eine eigene Redaktion, die in diesem Fall ausschließlich von MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund besetzt ist (vgl. daStandard.at 2010). Diese Plattform wurde vor allem darum ausgewählt, weil vermutet wurde, dass hier am ehesten die Sicht

der Haushaltsarbeiterinnen dargestellt wird und sie auch für sich selbst sprechen können. Diese Hypothese wird im nächsten Kapitel dieser Arbeit dann zu überprüfen sein. Da diese Plattform, wie schon erwähnt, noch sehr jung ist, sind aber lediglich drei Artikel von *daStandard.at* im Materialkorpus enthalten.

6.1.2 Die UserInnen-Foren

Alle journalistischen Artikel die auf einer der drei analysierten Online-Plattformen publiziert werden, verfügen grundsätzlich über ein eigenes LeserInnenkommentarforum, das von UserInnen zum Hinterlassen von Rückmeldungen auf den übergeordneten Artikel anonym bzw. mit einem so genannten „*Username*“ (vgl. Dorostkar/Preisinger 2013: 328) genutzt werden kann. Eine Art Ausnahme davon bildet die Plattform *dieStandard.at*, die jeden Dienstag das Forum geschlossen hält. Dies stellt seit dem 14. Oktober 2008 eine Maßnahme gegen das von der Redaktion festgestellte sinkende Niveau in den Forumdiskussionen dar, da es scheinbar in den Monaten davor vermehrt zu Beschimpfungen und Angriffen durch vereinzelte UserInnen gekommen war (vgl. *dieStandard.at* 2008). Um solche an- und untergriffigen Kommentare zu vermeiden wurden „*Community-Richtlinien*“ (*derStandard.at* 2013) bzw. Forenregeln von der Redaktion erstellt, um die Qualität der Diskussionen möglichst hoch zu halten und Themenbezug, nachvollziehbare Argumentation und respektvollen Umgang in den Foren einzuordnen (vgl. ebd.). Grundsätzlich sind somit diskriminierende oder untergriffige Beiträge (z.B. Schimpfwörter oder persönliche Angriffe) in den Foren nicht erwünscht. Um diese Anforderungen der Redaktion an das Forum gewährleisten zu können, werden die einzelnen Foren sowohl technisch – mit dem Computerprogramm „*Foromat*“ – als auch redaktionell – persönlich von den RedakteurInnen – moderiert (vgl. ebd.). Trotzdem wird von der Redaktion das Recht der freien Meinungsäußerung jeder Userin bzw. jedes Users betont (vgl. ebd.), jedoch steht bei Handlungen, die den Forenregeln zuwider laufen, die Löschung des Beitrags oder sogar des gesamten Accounts im Raum (vgl. Dorostkar/Preisinger 2013: 331).

Die Beiträge im Forum sind auf 750 Zeichen Länge beschränkt, was nach der Meinung von Dorostkar und Preisinger dazu führt, dass das Ausformulieren und die explizite

Bezugnahme auf die Argumentation des übergeordneten Textes nicht immer in ausreichendem Maß möglich ist (vgl. ebd.: 332). Dieses Argument ist nicht von der Hand zu weisen. Es besteht die Möglichkeit, dass die oftmals durch die Redaktion eingemahnte Qualität, der Kommentare darunter leidet. Trotzdem ist es durchaus interessant, wie die UserInnen versuchen ihre Meinung zu den Artikeln zu artikulieren und wie sich daraus Diskussionen ergeben. Viele UserInnen finden zum Beispiel eine Möglichkeit zur Umgehung der Zeichenbeschränkung, indem sie ihren Kommentar auf mehrere Postings aufteilen und darauf auch textorganisatorisch (z.B. durch Nummerierung) hinweisen (vgl. ebd.). Dieser Umstand führt zu einer weiteren Schwierigkeit in Verbindung mit den Foren auf den drei Plattformen von *derStandard.at*, der Organisation und Anordnung der einzelnen Postings. Unter dem redaktionellen Artikel finden sich die Postings. Pro Seite werden 25 Kommentare angezeigt, für alle weiteren muss auf die nächste Seite geblättert werden, der Artikel bleibt aber auch dann immer übergeordnet sichtbar. Die Postings werden in einer hierarchischen Baumstruktur dargestellt, die anhand einer chronologischen Reihenfolge geordnet werden nach dem Datum und der Uhrzeit des Absendens. Immer der aktuellste Kommentar wird an erster Stelle angezeigt, womit eine Leserichtung von der letzten Seite auf die erste Seite bzw. von unten nach oben vorgegeben wird, was eine Verfolgung der gesamten Diskussion durchaus schwierig macht. Zusätzlich wird diese Ordnung dadurch unterbrochen, dass die jeweiligen Antworten auf bestimmte vorhergehende Postings dazwischen gereiht werden und unmittelbar an den Kommentar anschließen auf den sie sich beziehen. Außerdem sind in den Foren von *derStandard.at* die Antwortebenen (im Gegensatz zu den Zeichen) nicht eingeschränkt, das heißt, es ist möglich, dass sich lange Antwort-Ketten bilden. Dieser Umstand macht es schwierig die gesamte Diskussion im Auge zu behalten (vgl. ebd.: 329ff). Somit ist es auch schwierig, dass sich die so genannten Threads „zu einem kohärenten Gesamttext entwickeln, sondern [sie werden] zumeist zu einer collagenhaften, unabgeschlossenen Sammlung loser aufeinander bezogener Textfragmente“ (ebd.: 330). Für die weitere Analyse ist es notwendig diese technischen aber auch redaktionellen Einschränkungen in den Foren auf den drei Plattformen immer im Hinterkopf zu behalten und bei der Interpretation mitzudenken, weil sie sich auf den Diskurs auswirken. Es wird hier von RedakteurInnen aber auch von technischen Hilfsmitteln beeinflusst, was gesagt werden kann und darf, was somit eine nicht zu verachtende Einschränkung des

Diskurses bedeutet. Grundsätzlich soll hiermit nicht gesagt sein, dass Themen oder Aussagen nicht zugelassen werden bzw. eine gewisse Art von Zensur herrscht, vielmehr geht es darum festzustellen, dass hier eine asymmetrische Machtbeziehung zwischen der Redaktion und den teilnehmenden UserInnen geschaffen wird, die den Verlauf des Diskurses entscheidend beeinflussen können (vgl. ebd. 333).

Um kurz zu illustrieren, wie das Forum auf den drei Plattformen organisiert und designt ist, soll anhand der Abbildung 2 gezeigt werden, welche Möglichkeiten aber auch Limitation im Forum für die UserInnen bestehen.

Abbildung 2



in Anlehnung an die Darstellung bei Dorostkar/Preisinger 2013: 326; Quelle: http://diestandard.at/plink/1328162493799?_pid=24724196#pid24724196 [letzter Zugriff 16.12. 2013]

In der Umrahmung findet sich der Kopf des Postings, worin der Name der Userin/des Users, das Datum und die Uhrzeit des Kommentars zu finden sind. Zusätzlich gibt es mit dem *Plus*-Button, die Möglichkeit für andere UserInnen, der/dem VerfasserIn des Kommentars zu folgen und gewissermaßen ihre/seine Kommentare zu abonnieren. Auf der rechten Seite des Kopfes kann mit *minus* oder *plus* die Qualität des Postings bewertet werden, was dann in den roten und/oder grünen Balken sichtbar wird. Der Button *melden* ermöglicht es den anderen UserInnen, der Redaktion zu melden, wenn ein Pos-

ting nicht den Forenregeln entspricht. Mit einem Klick auf *permalink* gelangt frau/man sofort auf eine eigene Seite, auf der dann das gewünschte Posting erscheint. Schließlich dient der Button *antworten* dazu um auf den Kommentar der Verfasserin/der Verfassers zu reagieren.

6.2 Zwischenfazit

Die UserInnen haben also innerhalb des vorgegebenen Designs des Forums für ihren Kommentar jeweils 750 Zeichen um die eigene Botschaft in die Diskussion einzubringen und können auch mit den oben beschriebenen Features für die Bewertung und Meldung anderer UserInnen die Möglichkeit nutzen in den Verlauf der Diskussion einzugreifen. Gleichzeitig werden von der Redaktion und den AutorInnen die Themen durch die Artikel vorgegeben. Gewissermaßen handelt es sich hierbei um zwei verschiedene Diskursebenen (vgl. Jäger 2009: 163) – die Ebene der Artikel und die der Kommentare darunter. Die Beziehung zwischen den beiden Ebenen ist in diesem Fall eher keine gegenseitige, denn nur in seltenen Fällen beteiligen sich die AutorInnen an der Diskussion unterhalb ihrer Artikel. In den vorliegenden Artikeln des Materialkorpus kommt es – zumindest offensichtlich bzw. unter dem echten Namen – nicht vor. Es ist demzufolge davon auszugehen, dass die teilweise sehr intensiven Diskussionen in den Foren durch die darüberstehenden Artikel angestoßen werden. Jedoch haben die Kommentare der UserInnen wenig unmittelbaren Einfluss auf die Gestaltung und die Themen der Artikel. In manchen Fällen jedoch schon, wenn es zum Beispiel um Rechtschreibfehler geht, die aufgrund von UserInnen-Kommentaren korrigiert werden.

7. Die Diskursanalyse: Untersuchungsergebnisse

In diesem Kapitel sollen nun die Untersuchungsergebnisse und Antworten, die mittels der Methode der Kritischen Diskursanalyse gefunden wurden, auf die gestellten Forschungsfragen ausformuliert werden. Daher sollen an dieser Stelle, wie schon in der Einleitung, noch einmal die Forschungsfragen in Erinnerung gerufen werden. Die Haupt- bzw. Überfrage lautet:

Wie wird das Thema der migrantischen Haushaltsarbeiterinnen auf der Online Plattform *derStandard.at* und den dazugehörigen Plattformen *dieStandard.at* und *daStandard.at* in den Artikeln der Redaktion bzw. von GastautorInnen und den jeweils dazugehörigen Beiträgen im Forum in den Jahren 2004 bis 2012 diskursiv verhandelt?

Die daran anschließenden Forschungsfragen (FF) wurden folgendermaßen formuliert:

- **FF1:** Welches Bild von Migrantinnen in der Haushaltsarbeit wird konstruiert, transportiert und vermittelt? Welche Begriffe werden verwendet?
- **FF2:** Sind die Reaktionen und Kommentare auf den jeweils übergeordneten redaktionellen Artikel auf den drei Plattformen unterschiedlich? Gibt es zum Beispiel eine unterschiedliche Häufung von sexistischen Kommentaren auf den einzelnen Plattformen?
- **FF3:** Wird in diesem Diskurs klar, dass die Arbeit von Migrantinnen in österreichischen Privathaushalten ein Teil von globalen Versorgungsketten (*Global Care Chains*) ist?
- **FF4:** Gibt es im Diskurs Positionen, die heteronormativitätskritisch argumentieren?

Zu jeder einzelnen dieser Forschungsfragen wurde eine Hypothese (HT) formuliert, um diese in der Analyse des Materials überprüfen zu können:

- **HT1:** Die Begriffe *Putzfrau* und *Haushaltshilfe* sind zentral im Alltagsdiskurs, dabei changieren die produzierten Bilder von Haushaltsarbeiterinnen zwischen „Opfer“ und „Powerfrau“.

- **HT2:** Es wird angenommen, dass Kommentare auf dieStandard.at teilweise als sexistisch bezeichnet werden können.
- **HT3:** Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Konzepten, wie dem der *Global Care Chains*, erfolgt hauptsächlich in den Artikeln, in den Kommentaren wird dieses Thema peripher behandelt.
- **HT4:** Heteronormativitätskritische Positionen sind nur vereinzelt im Alltagsdiskurs der drei Online-Plattformen zu finden.

Als Einstieg ist es notwendig die genaue Struktur des Diskurses zum Thema *Migrantinnen in der Haushaltsarbeit* darzustellen, wie sie sich im Laufe der Jahre von 2004 bis 2012 ergeben, entwickelt und verändert hat. Um den umfangreichen Materialkorpus fassbar zu machen und zu veranschaulichen, wurde eine Tabelle erstellt (siehe Anhang), worin jeder einzelne Artikel genannt und mit Stichworten für die vorkommenden Themen versehen wird. In weiterer Folge werden zwei Artikel des Materialkorpus beispielhaft für die Feinanalyse herangezogen. Schließlich folgt die kritische Analyse, worin besonders auf die Beantwortung der Forschungsfragen und Überprüfung der Hypothesen einzugehen sein wird.

7.1 Die Struktur des Diskurses

Um genau die Diskursverläufe darstellen zu können, soll hier nun die Struktur des Diskurses, die er im jeweiligen Jahr angenommen hat, analysiert werden. Dazu soll vorerst jedes Untersuchungsjahr für sich beleuchtet werden, um in der Folge zu einer Synthese der Struktur des gesamten Diskursstranges gelangen zu können. Schon an diesem Punkt ist es wichtig, die bereits zu Beginn gestellten Forschungsfragen mitzudenken und einzubeziehen. Dabei ist es wichtig die verwendeten Begriffe zu kennen, zu fragen wer die AkteurInnen sind, denen es ermöglicht wird Position zu beziehen bzw. zu sprechen und auch die Unterthemen, die immer mitverhandelt werden, müssen berücksichtigt werden.

7.1.1 *Schwarzarbeit, Arbeitslosigkeit, Recht und Gesetz in Verbindung mit dem „Diskursiven Ereignis“ Dienstleistungsscheck, ExpertInnen klären in den Artikeln auf – Das Jahr 2004*

Der Materialkorpus enthält im Jahr 2004 insgesamt 17 Artikel an die 83 Kommentare im Forum angeschlossen sind. Diese Kommentare der UserInnen stehen für dieses Jahr im Archiv allerdings leider nicht mehr zu Verfügung, bleiben unsichtbar und können daher auch für die Analyse in dieser Arbeit nicht miteinbezogen werden. In den archivierten 17 Artikeln werden die Begriffe *Haushaltshilfe* 22 mal und *Putzfrau* 30 mal verwendet. Außerdem werden auch noch andere Begriffe genannt, wie zum Beispiel *Putzhilfe* (2x), *Haushalts-„Perle“* (1x), *Zugehfrau* (1x), *Haushälterin* (1x), *Saubermacherin* (1x), *Perle* (5x), *Hausangestellte* (1x) und *gute Fee* (2x). Bis auf drei Ausnahmen wurden alle Artikel von der Redaktion verfasst und sind keiner/m bestimmten AutorIn zugeordnet. Es werden unter dem Hauptthema *Migrantinnen in der Haushaltsarbeit* verschiedene Unterthemen angesprochen und behandelt, die wiederum auf die Verknüpfung mit anderen Diskurssträngen hinweisen. Die Bandbreite der besprochenen Themen gestaltet sich folgendermaßen: *Schwarzarbeit* (9x), *Rund-um-die-Uhr-Betreuung* (1x), *Arbeitsrecht* (1x), *EU-Außengrenze bzw. EU-Osterweiterung* (2x), *Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit* (5x), *Dienstleistungsscheck* (5x), *Unternehmen Familie bzw. Haushalt* (2x), *Migration* (1x), *Globalisierung* (1x), *Vereinbarkeit von Familie und Beruf* (1x), *Recht und Gesetz* (5x), *„Illegalität“* (1x), *Sozialabgaben* (1x), *Wirtschaftskriminalität* (1x), *Bildung* (1x) und *Firmengründung* (1x). Daran ist auffallend, dass vor allem die so genannte *Schwarzarbeit* – also irreguläre Arbeitsverhältnisse – ein besonders viel und oft besprochenes Unterthema ist, wenn über Migrantinnen in der Haushaltsarbeit geschrieben wird. Gleich dahinter sind auch die Bereiche *Arbeitsmarkt*, *Dienstleistungsscheck* sowie *Recht und Gesetz* wichtige Themengebiete in deren Zusammenhang über Migrantinnen in der Haushaltsarbeit gesprochen wird. Diese drei Unterthemen treten hauptsächlich aufgrund der intensiven politischen Debatte um den so genannten Dienstleistungsscheck auf, der als Maßnahme der damaligen ÖVP-FPÖ-Regierung zur Legalisierung der Arbeit und Bezahlung von Haushaltshilfen geplant wurde. Es kann in diesem Zusammenhang bereits jetzt von einem „Diskursiven Ereignis“ (vgl. Jäger 2009: 162) gesprochen werden, da sich ab dem Jahr 2004 eine große

Debatte um diesen Dienstleistungsscheck rankt, die auch auf *derStandard.at* und *dieStandard.at* zu diesem Zeitpunkt ausführlich geführt wurde und die auch in den kommenden Jahren immer wieder auftaucht – wie im weiteren Verlauf der Analyse zu zeigen sein wird.

Bemerkenswert an den Artikeln im Jahr 2004 ist, dass eine Haushaltsarbeiterin selbst, bis auf eine Ausnahme, nicht zu Wort kommt bzw. nicht als Akteurin wahrgenommen wird. Vielmehr wird immer über sie, die „gute Fee“ (Stanzl 2004) gesprochen. Die Haushaltsarbeiterin ist also keine Akteurin im eigentlichen Sinn, stattdessen werden hauptsächlich Expertinnen aus Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft befragt.

7.1.2 *Dienstleistungsscheck dominierend, die Vor- und Nachteile von befürwortenden und kritischen ExpertInnen erklärt und „eine Putzfrau zu Weihnachten“ in den Artikeln – Das Jahr 2005*

Im Jahr 2005 enthält der Materialkorpus zwölf Artikel mit insgesamt 110 angeschlossenen Kommentaren. Das Besondere in diesem Jahr ist, dass in insgesamt acht Artikeln eine Auseinandersetzung mit dem Dienstleistungsscheck stattfindet. Die restlichen vier Diskursfragmente beschäftigen sich mit den Unterthemen *Diebstahl*, „*Dingordnung*“ (Böning 2005), *Karriere* und *Weihnachtsgeschenke*. Der Umstand, dass in einem Artikel davon gesprochen wird, dass sich laut der Zeitschrift „Men’s Health“ 74 Prozent der Frauen über eine Putzfrau zu Weihnachten am meisten freuen würden (vgl. *dieStandard.at* 2005), ist zwar in dieser Form im vorliegenden Diskursstrang einzigartig, allerdings lässt dieser auf ein Menschenbild schließen, das Frauen mit Dingen gleichsetzt. Umso erstaunlicher scheint es, dass dieser Artikel ausgerechnet auf *dieStandard.at* erschienen ist, ohne jegliche kritische Kontextualisierung dieses Umfrageergebnisses. Dies steht der Selbstpositionierung, die in Kapitel sechs beschrieben wurde, durchaus entgegen.

Beim Großteil der Artikel, die sich wie schon erwähnt um den Dienstleistungsscheck ranken, wird immer wieder zumindest ansatzweise erläutert, wie die Ausgestaltung die-

ses Schecks von der Regierung gedacht ist. Es werden also besonders die Vor- und Nachteile des Schecks eingehend dargelegt. Das bedeutet auch, dass in den Artikeln nicht unbedingt über Haushaltsarbeiterinnen direkt gesprochen wird, sondern vielmehr über die durch den Dienstleistungsscheck für die Zukunft geplanten Maßnahmen um das Phänomen „Arbeit im Privathaushalt“ in gesetzliche Vorgaben einzubinden. Dies zeigt sich auch in der Verwendung der Begriffe. Der Begriff *Haushaltshilfe* kommt in den Artikeln in einer Häufigkeit von zehn mal vor, *Putzfrau* zwölf mal und nur noch die Begriffe *Hausangestellte* und *Putze* werden jeweils einmal zusätzlich verwendet. Somit sind auch die behandelten Themen in diesem Jahr sehr eingeschränkt auf den Dienstleistungsscheck, das bedeutet einen Fokus auf die Themen *Schwarzarbeit*, *Arbeitsrecht*, *Steuerrecht*, *Verfassung* bzw. *Verfassungswidrigkeit*, *Verwaltung*, *Vereinbarkeit von Familie und Beruf* und *Arbeitsverhältnisse*. Den einzelnen AkteurInnen, die jeweils die Vor- und Nachteile des Dienstleistungsschecks debattieren wird im Jahr 2005 sehr viel Raum zugestanden. Haushaltsarbeiterinnen selbst zählen hier allerdings nicht zum Kreis der AkteurInnen, der sich vordergründig aus ExpterInnen wie MinisterInnen, Parteimitgliedern oder Mitgliedern von Interessensvertretungen wie der Wirtschafts- oder Arbeitskammer zusammensetzt. Den kritischen Diskurspositionen gegenüber dem Dienstleistungsscheck wird allerdings trotzdem ausreichend Beachtung geschenkt. Relativ viel Raum wird vor allem in den Monaten März und April dafür eingenommen, das Konzept des Schecks genau zu erklären und auch die kritischen Stimmen zu Wort kommen zu lassen.

In den Kommentaren zu den Artikeln zeigt sich dieser monothematische Trend ebenfalls. Auch hier wird hauptsächlich über die Vor- und Nachteile des Dienstleistungsschecks diskutiert, allerdings mit einer etwas größeren Begriffsvielfalt. Es werden in die Kommentaren *Haushaltshilfe* (4x), *Putzfrau* (21x), *Hausangestellte* (4x), *Putzkraft* (1x), *Dienstboten* (1x), *Schwarzarbeiterin* (1x), *die gute Fee* (1x), *Bedienerin* (3x), *Putzdame* (1x), *Haushälterin* (2x), *Dienstmädel* (1x) und *Zugehfrau* (1x) synonym für Haushaltsarbeiterin verwendet. Erstmals taucht in diesem Jahr in einem Kommentar eine Diskursposition auf, die Haushaltsarbeiterinnen definitiv mit Migration verbindet. Der/die UserIn *Homo Terioliensis* schreibt: „Putzfrauen kommen generell aus Ungarn, Polen etc. und sind Studenten oder illegal in Ö [...]“ ([Homo Terioliensis] 2004).

7.1.3 *Dienstleistungsscheck, Pflege(notstands)debatte, Sklaverei, die Angst einer Haushaltsarbeiterin, qualifizierte versus unqualifizierte Arbeit in den Artikeln und abwertende Kommentare in Foren – Das Jahr 2006*

Das Jahr 2006 ist mit Abstand das Jahr mit den meisten veröffentlichten Artikeln im Themenbereich rund um Haushaltsarbeiterinnen, insgesamt sind es 22 Artikel, wovon elf der Redaktion als Ganzes zuzuordnen und weitere elf Artikel namentlich gekennzeichnet sind. Die Struktur der verwendeten Synonyme für den Begriff *Haushaltsarbeiterin* gestaltet sich folgendermaßen in den redaktionellen Diskursfragmenten: *Haushaltshilfe* (25x), *Putzfrau* (12x), *Dienstboten* (3x), *Putzkraft* (3x), *Dienstmädchen*, *Hausklavin*, *Perle*, *Zugehfrau*, *Raumpflegerin*, *Reinigungskraft* und *Putzkraft* (jeweils 1x). In diesem Jahr ist wieder besonders der Dienstleistungsscheck ein strukturgebendes Thema, das vor allem in den ersten Monaten ausgeprägt verhandelt wird, da mit 01. Jänner 2006 dieser Scheck eingeführt wurde und ab diesem Zeitpunkt für die Bezahlung von Haushaltsarbeiterinnen eingesetzt werden sollte. Insofern hat sich die Art der Diskussion über den Dienstleistungsscheck verändert, als ab diesem Zeitpunkt die Veränderung aufgrund der Einführung und der unmittelbaren Zeit danach behandelt werden, statt den Berichten und Meinungen zur geplanten Einführung desselben. Ab der zweiten Jahreshälfte wird das Thema *Dienstleistungsscheck* (9 Artikel) dann ziemlich abrupt von einem anderen Thema überlagert und beinahe abgelöst, nämlich der *Pflege(notstands)debatte* (8 Artikel). In diesem Themenkomplex dreht sich alles um die Legalisierung von vormals irregulären Pflegekräften, die in vielen Haushalten mit pflegebedürftigen und/oder alten Menschen tätig sind. Anlass für das plötzliche Auftauchen dieser Debatte war das Bekanntwerden der Tatsache, dass auch der zu dieser Zeit amtierende Bundeskanzler Schüssel bzw. seine Frau gemeinsam mit seiner Schwägerin für deren Mutter ebenfalls eine nicht offiziell angemeldete Pflegerin beschäftigten. Dieser Umstand und die damit verbundene Debatte führte dann auch zu einer Verordnung, die von der ÖVP als Regierungspartei zur Legalisierung für eben solche Pflegekräfte erarbeitet wurde und die allgemeine Arbeitsmarktsperre für Pflegekräfte aus den zur damaligen Zeit neuen EU-Staaten aufheben sollte (vgl. Bachner 2006). Gleichzeitig wird im selben Atemzug betont, dass diese Legalisierung nicht für Haushaltsarbeiterinnen gelten soll – Minister Bartenstein im Wortlaut: „*Wir wollen Pflegekräfte legalisieren, nicht die*

Putzfrau“ (ebd.). Im Zusammenhang mit beiden Themen *Dienstleistungsscheck* und *Pflege(notstands)debatte* bleiben aber auch *Schwarzarbeit* (7 Artikel) und *Arbeitsmarkt bzw. Arbeitslosigkeit* (6 Artikel) im Fokus der Berichterstattung.

Neben diesen beiden thematischen Schwerpunkten in den redaktionellen Diskursfragmenten tauchen auch immer wieder einzelne Artikel auf, die wiederum andere Themenbereiche rund um die Auslagerung bzw. Umverteilung von Haushaltsarbeit auf. Als Beispiel ist hier der erste Artikel der im Jahr 2006 veröffentlicht wurde zu nennen. Es handelt sich hierbei um eine Glosse⁵ von Conrad Seidl mit dem Titel „*Teure dienstbare Geister*“ vom 27.12.2005, der am 12. Jänner 2006 auf *derStandard.at* veröffentlicht wurde, worin Seidl einen, dem Vergleich dienenden Bogen von der Sklaverei über DienstbotInnen des 19. Jahrhunderts bis zu den Haushaltsarbeiterinnen, die mit dem Dienstleistungsscheck bezahlt werden sollen spannt (vgl. Seidl 2006). Diese durchaus als auffallend zu bezeichnende Diskursposition, die in überspitzter Art und Weise das Anstellen einer Haushaltsarbeiterin mit Sklaverei vergleicht und somit auf die Problematik der Ausbeutung von schwächeren Mitgliedern der Gesellschaft anspielt, wie im folgenden Textfragment sichtbar, bleibt in diesem Jahr allerdings einmalig:

Denn die auf Dienstboten abgestützte Gesellschaft leistet sich, dass oben eine Schicht ordentlich Beschäftigter mit ordentlichem Einkommen und ordentlicher sozialer Sicherheit lebt, während darunter Servicekräfte in prekären Beschäftigungsverhältnissen in eine strukturell bedingte Armut abgleiten. Eine üble Perspektive auch für Arbeitsmigranten aus östlichen EU-Staaten. Auf solche Heinzelmännchen-Dienste zu bauen ist unter dem Strich zu teuer. (Seidl 2006)

Es kommt zu keinem weiteren Rückgriff auf diese Diskursposition im Laufe der sich im Jahr 2006 entwickelnden Debatte. Auch die von Seidl benannte „*Dienstboten-Gesellschaft*“ (ebd.) taucht nicht wieder im Diskurs dieses Jahres auf, wird aber wie später zu zeigen sein wird, in anderen Jahren wieder aufgegriffen.

Eine weitere beachtenswerte Diskursposition in diesem Jahr ist die des Artikels mit dem Titel „*Die Angst bleibt auch nach der Legalisierung*“ von Michael Möseneder. In diesem Artikel wird es auch – ebenfalls einzigartig in diesem Jahr – einer Haushaltsarbeiterin ermöglicht selbst für sich zu sprechen und ihre Geschichte zu erzählen. Wie im Titel

⁵ Die Glosse ist ein „kurzer Kommentar in Tageszeitungen mit polemischer Stellungnahme zu Tagesereignissen“ (Duden Fremdwörterbuch 2001: 356).

schon zu sehen, ist das strukturgebende Thema des Artikels die Angst, als ein mit der Tatsache des irregulären Aufenthalts und der irregulären Arbeit untrennbar verbundenes Element (vgl. Möseneder 2006) und wird somit in den Vordergrund gerückt. Diese Tatsache wird noch dadurch verstärkt, dass auch der letzte Satz des Kommentars noch einmal diese Angst hervorhebt: „*Angst, dass ihre Karriere als Schwarzarbeiterin auf- fliegt, hat sie noch immer*“ (ebd.).

Bleibt nun noch die Diskursposition zu nennen, die das Thema von qualifizierter bzw. unqualifizierter Arbeit behandelt und ebenfalls im Zusammenhang mit der Arbeit als Haushaltsarbeiterin, die in diesem Fall als unqualifizierte Arbeit wahrgenommen bzw. gesehen wird. Dieser Umstand wird damit argumentiert, dass viele Menschen aus Staaten des Osten Europas in Österreich einreisen, die sehr gute berufliche Qualifikationen und Ausbildungen vorzuweisen hätten, diese aber aufgrund der Gesetzeslage hier nicht ausüben können und dann aufgrund dieser Umstände in der unqualifizierten Haushaltsarbeit landen (vgl. Linsinger 2006). Dieses Thema behandelt Eva Linsinger in ihrem Artikel „*Akademikerin putzt, Ingenieur fährt Taxi*“. Damit wird die Position vertreten, dass es sich im Fall der „*Putzkraft*“ (ebd.) nur um eine unqualifizierte Arbeit handeln kann, im Gegensatz zu Berufen, für die eine Ausbildung nötig ist.

Von den genannten 22 Artikel wurden 20 Stück kommentiert, womit sich insgesamt in diesem Jahr 633 Kommentare aus den UserInnen-Foren im Materialkorpus befinden. Auffallend an den Postings ist die Verwendung der Begriffe. Während wie bereits schon mehrfach gezeigt, der Gebrauch von Begriffen wie *Haushaltshilfe* oder *Putzfrau* sehr stark verbreitet ist, gibt es in diesem Jahr zum ersten Mal auch verwendete Begriffe, die als abwertend betrachtet werden können, wie zum Beispiel *Putze* (3x) oder *Putzkleschn* (1x). Zwar sind diese Begriffe numerisch nicht unbedingt repräsentativ für die Foren an sich, trotzdem lässt sich daran eindeutig die Abwertung der Person und Beschäftigung bzw. Arbeit als Haushaltsarbeiterin herauslesen. Zu der teilweise recht intensiven Diskussion im Jahr 2006 zu den redaktionellen Artikeln ist weiters zu sagen, dass sie für die Analyse dieser Arbeit nicht sehr fruchtbar sind, da die Debatten unter den UserInnen teilweise sehr stark in andere Themengebiete abdriften.

7.1.4 *MigrantInnen im Fernsehen, Migrantin als Mutter und das Leid der Kinder in den wenigen Artikeln und Wohlstandsgefälle, Globalisierung und Lösungsvorschläge in den Foren – Das Jahr 2007*

Der Diskursstrang auf den Online-Plattformen von *derStandard.at* enthält im Jahr 2007 nur sieben redaktionelle Diskursfragmente, die noch dazu thematisch sehr unterschiedlich sind. Erstaunlich ist, dass die beiden Hauptthemen aus dem Jahr 2006 - *Dienstleistungsscheck* und *Pflege(notstands)debatte* – lediglich in jeweils einem Artikel Thema der Auseinandersetzung sind. Grundsätzlich ist in diesem Jahr auch der Gebrauch der Begriffe *Haushaltshilfe* (4x) und *Putzfrau* (6x) und anderer wie zum Beispiel *Zugehfrau* und *Haushaltskräfte* (jeweils 1x) sehr stark eingeschränkt. Zudem taucht ein bisher überhaupt nicht im Fokus bzw. überhaupt nur angesprochenes Thema im Diskurs auf, nämlich das der Rezeption bzw. dem Vorkommen von Migrantinnen im hiesigen Fernsehen, hier im Speziellen in einer vom ORF selbst produzierten Soap-Opera. Die Autorin Barbara Coudenhove-Kalergi dieses Artikels mit dem Titel „*Nur echte Wiener mitten im Achten?*“ plädiert darin dafür, MigrantInnen auch abseits der Klischees Putzfrau und Kebabverkäufer in Serien des ORF zu zeigen (vgl. Coudenhove-Kalergi 2007). Im Grunde geht es hier also auch darum, dass Migrantinnen nicht immer entsprechend ihrer Qualifikation und Ausbildung arbeiten, sondern das Klischee der Migrantin als Putzfrau auch in den Medien immer wieder bedient wird.

Im November 2007 wird auf der Plattform von *derStandard.at* ein Artikel der rumänischen TV-Journalistin Ana Maria Luca mit dem Titel „*Ich habe Mutti über die Webcam gesehen*“ veröffentlicht. Der Titel des Textes lässt bereits erahnen, welches Thema darin intensiv behandelt wird, nämlich das der Kinder der ArbeitsmigrantInnen. Es handelt sich hierbei um eine Reportage, die in gekürzter Form auf *derStandard.at* online gestellt wurde. Die Autorin lässt in ihrem Text verschiedene AkteurInnen – wie zum Beispiel eine Großmutter, die Tochter einer Arbeitsmigrantin, der Bürgermeister eines Dorfes, eine Lehrerin, KinderrechtsaktivistInnen und einen Vertreter von UNICEF (UN-Kinderhilfswerk) – sprechen. Erstaunlicherweise kommen allerdings die Eltern bzw. die ArbeitsmigrantInnen selbst nicht zu Wort, vielmehr richtet die Lehrerin aus, was sie von den Eltern gehört hat (vgl. Luca 2007). Das Schicksal und auch Leid der Kinder, die auf ihre Eltern verzichten müssen und aus diesem Grund – so legt der Artikel nahe – zu

Verhaltensstörungen neigen und teilweise sogar zum letzten Ausweg Selbstmord greifen, steht hier also mehr als eindeutig im Vordergrund. Die Motivationen und Entscheidungen der Eltern bzw. im Speziellen der Mütter, ist hier eher eine Nebensächlichkeit (vgl. ebd.). Demensprechend reagieren die UserInnen im Forum in 72 Postings unterhalb des Artikels auf dieses Leid der Kinder und debattieren Lösungen für das Phänomen bzw. Problem der Arbeitsmigration, meist unter dem Aspekt, dass die Eltern ihre Kinder nicht verlassen müssten.

Grundsätzlich gibt es in diesem Jahr auf vier der sieben Artikel insgesamt 166 Kommentare im UserInnen-Forum, wobei der Text von Barbara Coudenhove-Kalergi 77 und der von Ana Maria Luca 72 Postings bzw. Reaktionen erhalten haben. Nur vereinzelt spielen die Kommentare der UserInnen unmittelbar auf das Thema der Haushaltsarbeiterinnen und ihrer besonderen Situation an. Jedoch wird durchaus wahrgenommen, dass es zwischen Österreich und anderen europäischen Ländern wie zum Beispiel Rumänien ein Wohlstandsgefälle als Resultat der Globalisierung gibt, das zu einem großen Teil dafür verantwortlich scheint, dass Arbeitsmigration für viele Menschen einen gangbaren Weg bedeutet um sich selbst und eine mögliche Familie zu ernähren. Eine andere Position sieht die Abwanderung wiederum nicht als Lösung dieses Problems an.

7.1.5 *Große Themenvielfalt, Sklaverei, Schlepperei und Gewalt in den Artikeln und Powerfrau versus Ausgebeutete in den Foren – Das Jahr 2008*

Im Jahr 2008 wurden mit den beiden Suchbegriffen *Haushaltshilfe* und *Putzfrau* 13 redaktionelle Diskursfragmente gefunden. Davon sieben Artikel auf *derStandard.at* und sechs auf *dieStandard.at*. Insgesamt wurden die Begriffe *Haushaltshilfe* 19 mal und *Putzfrau* 7 mal in den von der Redaktion veröffentlichten Artikeln verwendet. Trotz der relativ geringen Anzahl von Diskursfragmenten gibt es eine große Themenvielfalt. Die Themenblöcke *Schlepperei* (2x), *Migration* (2x), *Dienstleistungsscheck* (2x), *Gewalt* (2x), *Sklaverei* bzw. *Leibeigenschaft* (2x), *Moldawien* (2x) sowie *Prostitution*, *Handwerk*, *Wirtschaft*, *Steuer*, *Au-pair*, *Sicherheit*, *Strafgesetz*, *Pflege*, *Sozialleistungen*,

Schwarzarbeit, Kultur, Armut und Rücküberweisungen (jeweils 1x) werden in Zusammenhang mit der Thematik der Haushaltsarbeiterinnen verhandelt.

Interessant in diesem Jahr ist die Tatsache des Auftauchens des Themenkomplexes Gewalt. In den beiden Artikeln „*USA: Millionärin wegen Sklaverei verurteilt*“ und „*Golfstaaten: Ausländische Haushaltshilfen ausgebeutet*“ verfasst von der Redaktion, werden Fälle geschildert, in denen Haushaltsarbeiterinnen menschenunwürdig behandelt wurden. Es wird dazu auch der Vergleich mit Sklaverei und Leibeigenschaft nicht gescheut, um die Dramatik dieser Fälle zu unterstreichen (vgl. derStandard.at 2008a; dieStandard.at 2008c).

Ein Umstand, der im Jahr 2008 besonders auffällt ist die besondere Beteiligung in den UserInnen-Foren hauptsächlich unterhalb der Artikel „*Putzen um zu überleben*“ und „*Sich eine Putzfrau »halten«?*“ verfasst von der Redaktion von *dieStandard.at*. Bisher – also in den bereits untersuchten Jahren – waren die Kommentare noch nicht derart um das Thema der Haushaltsarbeiterinnen zentriert wie in diesen beiden Fällen.

Im Fall von „*Putzen um zu überleben*“, worin eine Ankündigung für die zweiteilige TV-Dokumentation „*Alinas Traum*“ veröffentlicht wird bzw. die Themen *Schlepperei, Moldawien* und *Rücküberweisungen* in Zusammenhang mit der Arbeit als Haushaltsarbeiterin behandelt werden (vgl. dieStandard.at 2008a), sind zwar lediglich 12 Kommentare von UserInnen angeschlossen, jedoch sind diese thematisch sehr eng mit dem darüber liegenden redaktionellen Diskursfragment verbunden. Einerseits wird die Protagonistin Alina (zeitlich nach der Ausstrahlung der Dokumentation im Fernsehen) als „*Powerfrau*“ (vgl. Quasis Herr Karl 2008) bezeichnet, andererseits wird diskutiert, ob hier von Ausbeutung gesprochen werden kann.

Der redaktionelle Artikel „*Sich eine Putzfrau »halten«?*“ ist in der Hinsicht – vor allem was die Postings betrifft – ebenso spannend. Es handelt sich hierbei um eine Gegenüberstellung von zwei Meinungen in der Redaktion von *dieStandard.at*, die sich mit Pro bzw. Contra zur Einstellung einer Haushaltsarbeiterin beschäftigen (vgl. dieStandard.at 2008b). Daran anschließend existieren 140 Kommentare im UserInnen-Forum. Um den Diskurs darin genauer nachzeichnen zu können, wird in einem späteren Abschnitt dieses Kapitels eine Feinanalyse dieser Diskursfragmente vorgenommen.

7.1.6 *Roboter als Kindermädchen, Global Care Chains, Geschlechterkampf, Grenzziehung zwischen Haushaltsarbeiterin und Arbeitgeberin, Sklaverei in DiplomatInnenhaushalten, daheimgebliebene Kinder und Veränderung von Rollenbildern in den Artikeln und Stundenlohn für die Putzfrau in den Foren – Das Jahr 2009*

Der Materialkorpus des Jahres 2009 enthält insgesamt 14 redaktionell erarbeitete Diskursfragmente, wovon sieben Artikel auf bestimmte, namentlich genannte AutorInnen zurückzuführen sind. Insgesamt werden in den Artikeln die Begriffe *Haushaltshilfe* (20x) und *Putzfrau* (3x) verwendet und es sind 214 Kommentare in den UserInnen-Foren angeschlossen. Eine Besonderheit in diesem Jahr, die gleich ins Auge sticht, wenn frau/man den Materialkorpus anschaut, ist die ungewöhnliche Häufung von Doppelungen bei Artikeln. Der Text von Irene Brickner mit dem Titel „*Hilfe für ausländische »Hausklavinnen«*“ und der von Maja Hrgoviæ mit dem Titel „*Dörfer ohne Frauen, Kinder ohne Mütter*“ sind jeweils zweimal im Materialkorpus enthalten, da sie jeweils am gleichen Tag und auch zur gleichen Zeit auf den Plattformen *dieStandard.at* und *derStandard.at* veröffentlicht wurden. Besonders auffällig ist daran auch, dass im Fall des Artikels von Brickner, die Diskussion im UserInnen-Forum auf *derStandard.at* wesentlich intensiver und umfangreicher in 165 Kommentaren geführt wurde, als auf *dieStandard.at* (9 Kommentare). Ebenso gibt es Unterschiede bei der Rubrik, die für die Veröffentlichung gewählt wurde, innerhalb der Plattform. Auf *dieStandard.at* erscheint der Artikel in der Rubrik *Politik/Frauenhandel*, während auf *derStandard.at* *Panorama/Gesellschaft/Integration/Wirtschaft und Integration* für die Veröffentlichung diente.

Eine Einmaligkeit im gesamten Materialkorpus stellt der am 03. November 2009 veröffentlichte Artikel von Markus Böhm unter dem Titel „*R2D2 als Krankenschwester und Kindermädchen*“ dar. Hier werden zum ersten Mal Roboter bzw. die Technik in Verbindung mit Haushaltsarbeit gebracht, gewissermaßen als Zukunftsvision, dass diese Roboter eines Tages alle diese Arbeiten, die von vielen Menschen nicht besonders gerne erledigt werden, übernehmen könnten (vgl. Böhm 2009). Diese Zukunftsvision an sich ist nicht unbedingt das spannende daran, sondern die Einstellung und das Menschenbild die dahinter stehen. Die Diskursposition, dass sich menschliche Arbeit im Haushalt ein-

fach durch Maschinen ersetzen ließe – vor allem wenn es um persönlichen Kontakt wie zum Beispiel bei der Erziehung von Kindern oder der Pflege alter und/oder kranker Menschen geht – ist im untersuchten Gebiet dieser Arbeit einzigartig und einmalig.

Thematisch wird also im Jahr 2009 eine sehr große Bandbreite abgedeckt. Die Verteilung der Themen, wie in der Aufstellung des Materialkorpus ersichtlich, ist derart vielfältig wie in keinem der untersuchten Jahre zuvor. Es lässt sich also kein wirklicher Schwerpunkt ausmachen, worum sich der Diskurs entwickelt haben mag. Interessant für die vorliegende Untersuchung ist besonders, das nun erstmals auftauchende Thema der „*Global Care Chains*“ im Artikel von Elisabeth Beck-Gernsheim mit dem Titel „*Die Welt der Pflegehierarchie*“, der am 27. Februar 2009 auf *dieStandard.at* veröffentlicht wurde. Hier wird sichtbar, wie sich der wissenschaftliche Spezialdiskurs mit dem Alltags- oder Interdiskurs kreuzt und vermischt (vgl. Jäger 2009: 159). Die deutsche Soziologin und Universitätsprofessorin Beck-Gernsheim spricht in ihrem Text viele der Themen an, die schon im theoretischen Teil der Arbeit ausführlich diskutiert wurden. Sie lehnt sich dabei stark an die Soziologin Arlie Russel Hochschild an, deren Konzept ebenfalls bereits angesprochen wurde. Zusätzlich macht sie in ihrem Text die Tür für eine Argumentation rund um den – wie sie es nennt – „*Geschlechterkampf*“ im Zusammenhang mit Arbeiten im Haushalt (Beck-Gernsheim 2009) auf, was allerdings im UserInnen-Forum darunter nur sehr verhalten aufgenommen wird. Es gibt lediglich neun Kommentare zu ihrem Artikel in denen ansatzweise besprochen wird, inwiefern sich die Rollenbilder von bzw. für Männer und Frauen verändern (können).

Auch die Geschichte und die Erzählungen über den Alltag als Eltern bzw. im speziellen als Mutter von Zwillingen wird auf *dieStandard.at* veröffentlicht. Mit dem Text „*Jetzt stehen eben die Kinder im Zentrum*“ von Brigitte Libeau-Riedl wird ein Diskursfragment vorgelegt, das den Alltag einer Mutter beschreibt, die sich aktiv dazu entschlossen hat ihre Karriere für die Kindererziehung einige Jahre zu unterbrechen und trotzdem die Hilfe einer Haushaltsarbeiterin in Anspruch zu nehmen. Denn schließlich: „[...] *ich erziehe gerne »hauptberuflich« unsere Kinder, hab aber nicht studiert, um die Hemden meines Mannes zu bügeln*“ (Libeau-Riedl 2009). In dieser Aussage steckt schon eine gewisse Abwertung der Haushaltsarbeit allgemein und somit auch der Arbeit der Haus-

haltsarbeiterin. Der Satz impliziert, dass die Haushaltsarbeiterin unqualifiziert ist und sie durch die Erledigung dieser Tätigkeiten, die „Hausfrau“ und Mutter für die anspruchsvollere Arbeit der Erziehung freispielt. Hier wird also eine Grenze zwischen der Arbeitgeberin und der Haushaltsarbeiterin gezogen, die mit der Unterschiedlichkeit der Tätigkeiten und der Qualifikation begründet wird.

Es taucht 2009 wie auch schon im Jahr 2008 das Thema der Sklaverei in Zusammenhang mit Haushaltsarbeiterinnen wieder auf. Diesmal in Verbindung mit einer Diskussion in der Wiener Uno-City, die die Ausbeutung von Haushaltsarbeiterinnen in den Haushalten von DiplomatInnen zum Thema hat. Darauf wird im UserInnen-Forum teils sehr heftig reagiert, was auch bei einigen PosterInnen in Angriffen gegen DiplomatInnen gipfelt. Ein Thread ist allerdings für die vorliegenden Arbeit besonders spannend, darin fragt die/der UserIn *t-bonesteak*: „*regt euch nicht künstlich auf. wieviel bezahlt ihr denn eurer putzfrau oder eurer babysitterin [sic!]? sicher kein vermögen*“ ([*t-bonesteak*] 2009). Sie/er erhielt für diese Aussage neun negative Bewertungen und lediglich eine positive, trotzdem wurde in neun Kommentaren auf diese Frage mit einem Betrag, als Stundenlohn für die jeweilige Haushaltsarbeiterin, geantwortet. Den TeilnehmerInnen an dieser Diskussion ist hierin durchaus bewusst, dass die Haushaltsarbeiterinnen aufgrund dieser irregulären Arbeit keine Ansprüche auf zum Beispiel Sozialversicherung, Pension, Sonderzahlungen oder Urlaub erwerben können. Dieser Umstand wird aber nicht von allen als problematisch empfunden, wozu auch der Vergleich mit selbständigen UnternehmerInnen herangezogen wird.

Im letzten Artikel des Jahres von Maja Hrgoviæ, der wie schon erwähnt ebenfalls auf beiden Plattformen veröffentlicht wurde, stehen wieder die daheim gebliebenen Kinder und Familien der Haushaltsarbeiterinnen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Das neue daran ist, dass diesmal sowohl Haushaltsarbeiterinnen zu Wort kommen als auch ein Ehemann. Es wird darin bewusst gemacht, was die Veränderung in den Rollenbildern von Männern und Frauen mit sich bringt und bedeutet. Gleichzeitig werden mit den zwei Akteurinnen Alina und Neda Plesa zwei verschiedene Motive gezeigt, die für die Frauen ausschlaggebend waren um als Haushaltsarbeiterin im Ausland das Geld für

sich und die Familie zu verdienen. Neu in diesem Diskursfragment ist die männliche Perspektive des daheimgebliebenen Ehemannes, die erstmals ebenfalls dargestellt wird. Es lassen sich im Jahr 2009 also nicht unbedingt Trends ausmachen, wie sich der Diskurs thematisch entwickelt und fortbewegt, dazu sind die einzelnen Diskursfragmente einfach zu unterschiedlich.

7.1.7 *Eine Kreuzung des Interdiskurses mit Spezialdiskursen, Dienstleistungsscheck und Leibeigenschaft in den Artikeln und Hausarbeit ist keine Arbeit, gerechter Lohn, antifeministische Kommentare, Putzfrauen als knappe Resource und Haushaltsarbeiterin als bedürftiges Opfer versus mildtätige ArbeitgeberInnen – Das Jahr 2010*

Nimmt frau/man den Materialkorpus aus 2010 genauer unter die Lupe, fällt sofort auf, dass hier in den UserInnen-Foren enorme Diskussionen stattfinden mit einer riesigen Anzahl an einzelnen Postings, insgesamt sind es in diesem Jahr 808 Kommentare. Nicht ein einziger der acht veröffentlichten Artikel blieb unkommentiert. Wie schon im Vorjahr ist auch 2010 die Bandbreite an behandelten Themen in den redaktionellen Texten sehr groß. Es ist zu vermuten, dass das unter anderem damit zusammenhängt, dass zumindest zwei Artikel stark wissenschaftliche Diskurse über Haushaltsarbeiterinnen miteinbeziehen. Es kommt also zu einer Kreuzung des Interdiskurses mit den Spezialdiskursen aus den Wissenschaften. Grundsätzlich werden in den acht redaktionellen Diskursfragmenten 31 verschiedene Themen angesprochen und auch behandelt: *Care-Ökonomie, Gleichberechtigung, Erwerbsarbeit, Pflege, Arbeitsmarkt, Ausbeutung, Global Care Chains, Prekarität, Aufgaben des Staates, Kinderbetreuung, Professionalisierung, Gewalt, Missbrauch, Folter, Saudi-Arabien, Politik, Film, Au-pair, undokumentierte Arbeit, Lohnbetrug, Arbeitsgericht, Gewerkschaft, Schwarzarbeit, Dienstleistungsscheck, Schattenwirtschaft, Migration, TouristInnen, Privatraum, Emanzipation und Geschlechterordnung*. Ähnlich divers sieht die Verwendung der Begriffe als Synonyme für den Begriff *Haushaltsarbeiterin* aus: *Haushaltshilfe* (11x), *Putzfrau* (17x), *Reinigungskraft* (9x), *Perle* (3x), *Hausarbeiterin* (2x), *Hausangestellte* (2x), *Dienstbotin*, *Dienstmädchen*, *Hausmädchen* und *Hilfskraft* (jeweils 1x).

Besonders auffällig ist der im Jahr 2010 erste zum Thema *Haushaltsarbeiterinnen* gefundene bzw. veröffentlichte Artikel von Markus Peherstorfer mit dem Titel „*Die Rückkehr der Dienstbotinnen*“, da daran im angeschlossenen UserInnen-Forum insgesamt 524 Kommentare hinterlassen wurden. Dieser Artikel bedeutet eine klare Kreuzung des Alltagsdiskurses mit dem wissenschaftlichen Diskurs, da er von einer wissenschaftlichen Tagung berichtet und somit hauptsächlich ExpterInnen zu Wort kommen lässt. Veröffentlicht wurde der Text auf der Plattform von *dieStandard.at* im April 2010. Die verwendeten Themen und Begriffe wie zum Beispiel *Care-Ökonomie*, *Prekarität*, *global care chains* oder *Professionalisierung* sind ebenfalls aus dem Spezialdiskurs der Wissenschaft entlehnt. Grundsätzlich handelt es sich bei diesem Text also um eine Aufbereitung des Themenkomplexes rund um unbezahlte Arbeit – wie Haushalts-, Betreuungs- und Pflege Tätigkeiten – die sich zunehmend in Erwerbsarbeit verwandelt und somit ausgelagert und umverteilt wird. In den Kommentaren im angeschlossenen UserInnen-Forum lassen sich zum Teil diese Themen, die vom Artikel angestoßen werden, wieder finden. Jedoch kommen hier auch viele neue dazu. Wie schon erwähnt handelt es sich um die enorme Menge von 524 Kommentaren, die durch diesen Artikel angestoßen wurden. Dabei ist allerdings auffällig, dass diese Menge zu einem großen Teil durch die Diskussionen von nur zwei Personen mit den Nicknamen *tear us apart* (139 Postings) und *birgit 68* (100 Postings) zurückzuführen ist. Erstaunlicherweise beteiligen sich diese beiden Personen jedoch an keinem der anderen im Materialkorpus befindlichen Kommentarforen. Auch die in diesem Forum geführte Diskussion der beiden hat nur bedingt mit den Fragen, die im Artikel aufgeworfen werden zu tun. Großteils dreht sich darin die Argumentation um das Thema der Trennung bzw. Scheidung von (Ehe-)PartnerInnen, mit bzw. ohne Kinder und deren Unterhaltsansprüche, im Kreis. Es finden sich aber auch Kommentare, die beim Thema *Haushaltsarbeit* bleiben. Ein Beispiel ist die Meinung bzw. Diskursposition der Userin/des Users *Recht ist Auslegungssache* die/der in ihrem/seinem Statement davon ausgeht, dass Hausarbeit eigentlich nicht als Arbeit zu bezeichnen sei, „*da es jeder machen muß*“ und somit eine Diskussion um dieses Thema sinnlos sei ([Recht ist Auslegungssache] 2010). Aus dieser Aussage entspannt sich eine Diskussion, die insgesamt 44 Beiträge umfasst und weitere Themen aufmacht. Im weiteren Verlauf der Diskussion treten auch immer mehr antifeministische Positionen zu Tage, wie diese der Userin/des Users *Schrumpfschlauch #8*: „*Bis*

gestern wussten Sie nicht, dass Hausarbeit nicht unbezahlt ist und jetzt versuchen Sie sich mit typisch weiblicher Ignoranz aus der Affäre zu ziehen. Sagen Sie einfach »Danke!«. Zu irgendeinem Mann.“ ([Schrumpfschlauch #8] 2010c). Aussagen, ähnlich dieser, lassen sich in diesem Forum immer wieder finden, so auch diese der/des gleichen Userin/Users:

Unbezahlte Hausarbeit?

Ist es nicht so, dass in der Ehe dem weniger verdienenden Partner 40%, dem nicht verdienenden Partner ein Drittel des Familieneinkommens zusteht? Ein Bombengeschäft also.

Da muss also jemand Arbeiten gehen um Münzen in die Familie einwerfen zu können. Meine Damen, sehen Sie mal nach, bei Ihnen daheim geht sicher jemand heimlich Erwerbsarbeit nach. ([Schrumpfschlauch #8] 2010a; Titel hervorgehoben im Original)

Hauptsächlich wird allerdings meist im Zusammenhang mit Hausarbeit diskutiert. Die Tatsache der Migrantinnen, die in den Haushalten arbeiten, wird eher nur am Rande besprochen. Wichtiger Bestandteil ist jedoch die Frage nach der Fairness bzw. eines gerechten Lohns für die Tätigkeiten im Haushalt. Die eine Diskursposition – zum Beispiel vertreten durch die Userin *fuchstritt* – empfindet das Arbeitsverhältnis von irregulär tätigen Haushaltsarbeiterinnen nicht als Ausbeutung, sofern es mit einem fairen Stundenlohn abgegolten wird (vgl. [fuchstritt] 2010). Eine andere Position – wie die von *AngelikaSch* beispielsweise – hält dem entgegen, dass allein ein bestimmter Lohn, der als gerecht empfunden wird, nicht ausreicht um nicht von Ausbeutung sprechen zu müssen, da keinerlei sozialrechtliche Absicherung (Urlaub, Krankenstand, Pause, etc.) damit verbunden ist (vgl. [AngelikaSch] 2010). In einigen Fällen wird auch der drastische Vergleich der Arbeitsbedingungen im Privathaushalt mit denen in der Leibeigenschaft gemacht, wie zum Beispiel im Kommentar von *andreas00*: „*Die Leibeigenschaft kehrt zurück, nieder mit dem Kapitalismus, es lebe die Demokratie*“ ([andreas00] 2010), was durchaus auf die Diktion im redaktionellen Artikel zurückzuführen sein kann, da auch hier von der Wirtschaftswissenschaftlerin Mascha Madörin dieser Vergleich verwendet wird:

Prekariat, Rechtlosigkeit, Quasi-Leibeigenschaftsverhältnisse wie früher in der patriarchalen Ehe und andere diskriminierende Arbeits- und Leistungsverträge haben in diesem Dienstleistungsbereich eine lange Geschichte und werden heute teilweise durch Immigrationsgesetze reproduziert. (Mascha Madörin zitiert nach Peherstorfer 2010)

Es werden scheinbar in den Kommentaren selektiv einige Themenkomplexe aus dem übergeordneten Text übernommen und andere wiederum fehlen in der Diskussion völlig und werden nicht besprochen.

Im September 2010 taucht dann das Thema des Dienstleistungsschecks wieder auf, denn im Artikel der Redaktion mit dem Titel „*Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz*“ wird wieder einmal erklärt, wie das System dieses Schecks funktioniert und gleichzeitig angemerkt, dass die Schattenwirtschaft im Bereich der bezahlten privaten Haushaltsarbeit dominiert und infolgedessen ein volkswirtschaftlicher Schaden in Milliarden-Höhe entsteht (vgl. derStandard.at 2010). Als Reaktion auf diesen Artikel werden Diskursposition vertreten, die es als legitim ansehen in dieser Form Steuern und Abgaben zu hinterziehen, da der Staat nicht verantwortungsvoll mit diesem Geld umgehe (vgl. [natoll] 2010) und es sich gewissermaßen bei Steuerhinterziehung um Notwehr handle (vgl. [Gold und Silber kaufen] 2010). Weiters wird moniert, dass die meisten Haushaltsarbeiterinnen den Dienstleistungsscheck nicht nehmen wollen würden und daher eine irreguläre Beschäftigung oft die einzige Möglichkeit sei (vgl. [Amanda Brill] 2010; [Conny Bärlus] 2010). In diesem Zusammenhang wird sogar versucht eine Haushaltsarbeiterin zu finden:

wo krieg ich eine putzfrau her??

ich such seit 1 jahr eine putzfrau und es ist unmöglich an so eine perle ranzukommen. man kann nur im freundeskreis rumfragen, aber deren Putzfrauen sind komplett ausgebucht. Ich wäre mehr als bereit dazu, eine völlig legal irgendwo zu buchen, aber Putzfrauen werden gehandelt wie geheimste, wertvollste, superknappe Ressource. Freunde von mir zahlen ihrer 12 EUR! und sind froh, dass sie überhaupt eine haben. Kennt wer eine Agentur, wo man anrufen kann, wenn man sich im Haushalt nicht mehr raussieht und die schicken eine, die mir die Bude auf vordermann bringt? Ich hab davon noch nie gehört... [sic!] (go533nho7n 2010; Titel hervorgehoben im Original)

Dieser Vergleich mit einer knappen Ressource, lässt darauf schließen, dass hier eine Ansicht vorherrscht, die Haushaltsarbeiterinnen als Ware die gekauft werden kann bezeichnet. Weiters wird auch des Thema der Vermittlungsagenturen angesprochen, die auch als Möglichkeit erscheinen, „an eine Putzfrau zu kommen“. Schließlich ist auch noch die Diskursposition zu nennen, die Haushaltsarbeiterinnen in der Rolle von ökonomisch bedürftigen Opfern darstellt, denen mit – wenn auch irregulären – Anstellung als Putzfrau geholfen werden kann, wie zum Beispiel im Kommentar der Userin/des Users *Der Österreicher* sichtbar wird: „*Wer eine Putzfrau bezahlt, unterstützt in der Regel eine allein erziehende Mutter, oder jemanden der das Geld sehr dringend braucht*“ ([Der Österreicher] 2010). Diese Meinung scheint durchaus auch von anderen UserInnen geteilt zu werden, da dieser Kommentar acht positive und lediglich zwei negative Bewertungen erhalten hat.

Olivera Stajic kritisiert in ihrem Artikel „*Die bosnische Putzfrau*“ dieses Bild der *Putzfrau* vor allem in dem Zusammenhang, dass in Österreich die Vorstellung vorherrsche, alle Migrantinnen seien Putzfrauen (vgl. Stajic 2010). Mit der Aussage „*Oder sollte ich (vielleicht unbewusst) an »meinen Platz« verwiesen werden?*“ (ebd.) illustriert Stajic die Vorstellung, als Migrantin nie wirklich über bestimmte Vorstellungen in den Köpfen der Menschen hinauszukommen. In gewisser Weise wird hier auch eine gewünschte Abgrenzung zum Beruf bzw. der Tätigkeit der Putzfrau sichtbar, durch die eigene Positionierung in hierarchischer Form oberhalb der Haushaltsarbeiterin, wird die Arbeit derselben niedriger bewertet.

Im Zusammenhang mit dem Artikel „*Ich habe eine Perle für Dich*“ verfasst von Sandra Ernst Kaiser im November 2010, der die Ergebnisse einer Diplomarbeit zweier Soziologinnen zum Thema Haushaltsarbeit zusammenfasst, entspannt sich ebenfalls eine rege Diskussion im UserInnen-Forum. Hierin wird zum Beispiel vom User *Robert Jaritsch* eine bis zu diesem Zeitpunkt neue Diskursposition eingenommen indem er als Reaktion auf das Thema der Ausbeutung schreibt:

aber ich will beim Ausbeuten nicht mehr mitmachen.

Wieso ausbeuten?

Unsere ist vollkommen zufrieden, bekommt 10 Euro/Stunde, kommt seit knapp 15 Jahren alle zwei Wochen immer am selben Tag. Zu Weihnachten bekommt Sie Extra-Geld und wenn wir Dinge weggeben (Gewand von den Kindern, etc.) fragen wir sie zuerst, ob sie oder jemand in der Familie die Dinge brauchen kann. Ich seh' da keine Ausbeutung, sorry. ([Robert Jaritsch] 2010; Titel hervorgehoben im Original)

Durch die Vorstellung, dass sich die Haushaltsarbeiterin bzw. ihre Familie über die abgelegten Sachen der ArbeitgeberInnenfamilie freut, wird hier ein Bild der mildtätigen ArbeitgeberInnen gezeichnet und eine gewisse Ungleichbehandlung legitimiert. Das passiert auch dann, wenn von Schwarzarbeit als „*Win-Win Situation*“ ([Der dicke Michl] 2010) gesprochen wird, von der beide Parteien profitieren würden. Als weiteres Thema wird in den Kommentaren auch die im Artikel behandelte Emanzipation besprochen. Die Userin *metalwoman* macht dazu ihren Standpunkt klar:

Feminismus ja, aber nur für mich

Klar, wenn gnä Frau nicht will und sich "emanzipiert", dann springt nicht der werte Gatte/Partner ein.

Nein, es muss eine "Perle" her, die meist aus einem ärmeren Land kommt (Osteuropa in der EU, Mexiko in den USA,...) wo es mit der "Emanzipation" noch nicht so weit her ist. Aber das ist diesen Damen ja egal. ([metalwoman] 2010; Titel hervorgehoben im Original)

Diese Diskursposition, dass die Emanzipation der Frauen in westlichen Ländern eigentlich eine mittels Haushaltsarbeiterinnen aus dem Osten erkaufte sei, ist so in dieser Art und Weise im untersuchten Materialkorpus bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufgetaucht. Dazu kommt auch die Vorstellung, die eher ein Stereotyp sein dürfte, dass Frauen aus ärmeren Ländern weniger emanzipiert seien als Frauen im „Westen“.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Jahr 2010 viele neue Themen aufweist, die vor allem in den Foren heftig diskutiert werden. Es ist zu sehen, dass die Kommentare in den UserInnen-Foren bisher nicht so sehr themenbezogen waren wie es nun der Fall ist. Zusätzlich zeigt sich aber auch, dass der Ton in den Diskussionen teilweise recht rau und angriffig ist und durchaus auch antifeministische bzw. sexistische Positionen vertreten werden. Diesen Punkt wird etwas weiter unten in einem späteren Abschnitt noch mehr Beachtung geschenkt, wenn es um die unmittelbare Beantwortung einer der Forschungsfragen gehen wird.

7.1.8 *Putzmittel, Autonomie und Umweltschutz in nur fünf Artikeln – Das Jahr 2011*

Aus dem Jahr 2011 befinden sich lediglich fünf redaktionelle Diskursfragmente im erhobenen Materialkorpus und diese wurden ausschließlich in der Zeit von März bis Mai veröffentlicht. Diese Themen werden in den vorliegenden Artikeln angesprochen: *Haushaltseinkommen, Hausarbeitszeit, technologische Innovation, Dienstleistungsscheck, Internet, Roman (2x), Putzmittel (2x), Autonomie (2x), Umweltschutz (2x), Strukturen, Polen, Migration, Schwarzarbeit und freier Arbeitsmarktzugang für PolInnen*. Der Begriff *Haushaltshilfe* wird insgesamt zwei mal verwendet, *Putzfrau* hingegen 15 mal. In einem der fünf redaktionellen Artikel wird einer Haushaltsarbeiterin das Sprechen ermöglicht und sie erzählt: „*Bis heute hat mich niemand geringfügig angestellt*“ (Czaja 2010), was in krassem Gegensatz dazu steht, was die UserInnen in den Foren berichten. Dort ist wie schon erwähnt meist die Rede davon, dass die meisten Haushaltsarbeiterinnen keine legale Anstellung mit oder ohne Dienstleistungsscheck

wollen würden. Ansonsten finden sich 2011 keine besonderen Diskurspositionen, die nicht schon in den Jahren davor von anderen AkteurInnen eingenommen worden wären. Es ist auch festzustellen, dass in diesem Jahr die Kommentarfunktion in den UserInnen-Foren nur äußerst wenig genutzt wurde. Nur drei der fünf Artikel wurden kommentiert, was insgesamt 10 Postings ergibt.

7.1.9 *Buch, Film, Ausstellung, Theaterstück, Sexualität und die Kontraposition zu diesen künstlerischen Projekten in den Artikeln und Putzfrau als Prestigeobjekt, arbeitsteilige Gesellschaft und der Vergleiche über das Monatseinkommen einer Haushaltsarbeiterin mit dem von Angestellten in den Foren – Das Jahr 2012*

2012 befinden sich 12 redaktionell erarbeitete Diskursfragmente im erstellten Materialkorpus. Der überwiegende Teil davon kann jeweils einer/einem bestimmten AutorIn zugeordnet werden (siehe Auflistung des Materialkorpus im Anhang), lediglich drei Artikel sind nicht namentlich gekennzeichnet. Wie auch schon in den letzten Jahren davor, sind die angesprochenen Themen wieder sehr vielfältig: *Familie* (4x), *Migration* (4x), *Ausbeutung* (4x), *Moldawien* (3x), *Film „Mama Illegal“* (3x), *Heimat* (3x), *Nichtwissen /Desinteresse/Ignoranz* (3x), *Sklaverei* (2x), *Schlepperei* (2x), *Schwarzarbeit* (2x), *Literatur* (2x), *Arbeitsrecht* (2x), *Privatsphäre* (2x), *Schuldgefühle* (2x) und mit jeweils einer Nennung: *Menschenhandel*, *Kunst*, *Global Care Chains*, *Working Poor*, *Mythen*, *Marktwirtschaft*, *DienstbotInnen-Gesellschaft*, *Abhängigkeit*, *Geheimnisgesellschaft*, *geschlechtsspezifische Arbeitsteilung*, *Emanzipation*, *Regeln*, *Sexualität*, *Religion*, *Kapitalismus*, *Wirtschaftskrise*, *soziale Kontrolle*, *Armut*, *Selbstmord*, *Kindheit*, *Rückkehr*, *Klassenunterschiede*, *Unsichtbarkeit*, *Frauenrechte*, *Großbritannien* und *Mindestlohn*. Im Gegensatz zu den anfänglichen Jahren (2004-2006), die thematisch relativ homogen und überschaubar waren, weist das Jahr 2012 eine wesentlich höhere Komplexität darüber auf, wie und in welchen Zusammenhängen über Haushaltsarbeiterinnen geschrieben und gedacht wird. Die verwendeten Begriffe bleiben allerdings die gleichen. Der Begriff *Haushaltshilfe* wird 2012 insgesamt fünf mal in den redaktionellen Artikeln gebraucht und der Begriff *Putzfrau* 54 mal. Hier ist also ein

Trend dahingehend zu erkennen, dass *Putzfrau* die bevorzugte, wenn – wie auch oft eingestanden wird – politisch unkorrekte Bezeichnung für Haushaltsarbeiterinnen darstellt.

Besonders bemerkenswert ist der erkennbare Schwerpunkt, der in diesem Jahr auf den Themenkomplex Kunst und Kultur gelegt wird. Es gab 2012 diverse künstlerische Projekte, angefangen bei einer Fotoausstellung, einem Theaterstück, einem Report in Form eines Buches bis zu einem Dokumentarfilm, die sich mit der Thematik bzw. Problematik der Auslagerung und Umverteilung von Haushaltsarbeit an vornehmlich Migrantinnen auseinandersetzen. Allein mit dem Dokumentarfilm „*Mama Illegal*“ von Ed Moschitz, der das Leben von drei Haushaltsarbeiterinnen aus der Republik Moldau zeigt (vgl. Biringer 2012; dieStandard.at 2012), beschäftigen sich drei Diskursfragmente. Weiters wird auch die Reportage von Sibylle Hamann mit dem Titel „*Saubere Dienste – Ein Report*“ in einem Artikel thematisiert und auch ein Interview mit der Verfasserin veröffentlicht. Ebenso findet die Fotoausstellung bzw. Videoinstallation der Künstlerin Anna Jermolaewa, die selbst einst als Putzfrau arbeitete (vgl. Eidlhuber 2012), Beachtung in einem ausführlichen Artikel. Schließlich wird „*Wie Branka sich nach oben putzte*“, ein Theaterstück von Richard Schubert, rezensiert. Es lässt sich also zeigen, dass das Bild von Haushaltsarbeiterinnen und ihren Leben und Tätigkeiten im Diskurs in diesem Jahr besonders stark davon beeinflusst ist, wie das Thema in diesen künstlerischen Projekten angegangen wird. Dieses plötzliche Interesse von KünstlerInnen, JournalistInnen und FilmemacherInnen an den migrantischen Haushaltsarbeiterinnen wird jedoch nicht nur positiv beurteilt. Olja Alvir schreibt auf *daStandard.at* einen durchaus als Kontrapunkt zu diesem Trend der künstlerischen bzw. journalistischen Aufarbeitung des Themas zu betrachtenden Artikel, worin sie bemängelt, dass es nicht genüge „*mehr oder weniger verständnisvoll*“ (Alvir 2012) ein Buch zu lesen oder zu schreiben um an diesem teilweise ausbeuterischen System etwas zu verändern.

Die Diskursposition, die im Theaterstück „*Wie Branka sich nach oben putzte*“ eingenommen wird, zeichnet ein im Diskursstrang einzigartiges Bild von der Haushaltsarbeiterin Branka, die eine der beiden Hauptfiguren darstellt. Die *Putzfrau* wird darin nicht als Opfer sondern vielmehr als selbstbewusste und emanzipierte Frau dargestellt. Die Rollen zwischen Arbeitgeberin und Haushaltsarbeiterin werden in diesem Stück Schritt für Schritt vertauscht. Es stehen hier also nicht die problematischen Bedingungen, mit

denen viele Haushaltsarbeiterinnen zu leben haben, im Vordergrund sondern eine Frau die selbstbestimmt ihren Weg geht.

Die Artikel auf die es die meisten Reaktionen in Form von Kommentaren in den UserInnen-Foren gegeben hat, sind „*Deine Putzfrau, das unbekannte Wesen*“ (256 Postings) von Mia Eidlhuber und das Interview mit Sibylle Hamann unter dem Titel „*Schmutzige Geschäfte mit der Sauberkeit*“ (151 Postings). Im Forum unterhalb des Artikels von Eidlhuber fällt zum ersten Mal eine Userin mit dem Nicknamen *I. O.* auf, deren Ausdrucksweise und Sprache nicht denen der anderen Poster entspricht. Grundsätzlich ist es in diesem Forum eher als normal zu bezeichnen, dass Rechtschreibregeln oder Interpunktion nicht eingehalten werden, aber die Schreibweise der Userin *I. O.* lässt vermuten, dass Deutsch nicht ihre Muttersprache ist, sprich es sich um eine Migrantin handelt, wie sie sich auch selbst bezeichnet. Diese Userin hat auch schon im Jahr 2007 zwei Kommentare in zwei verschiedenen Artikeln hinterlassen, jedoch hat sie sich nun wesentlich stärker an der Diskussion im Forum beteiligt, mit insgesamt 80 Kommentaren im Jahr 2012. Diese UserIn ist deswegen so bemerkenswert, da sie die einzige Migrantin in den UserInnen-Foren von der *derStandard.at* und *dieStandard.at* im vorliegenden Materialkorpus ist, die sich selbst auch als solche zu erkennen gibt. Es scheint also so zu sein, dass in den Foren von *derStandard.at* und *dieStandard.at* eher nicht die HaushaltsarbeiterInnen direkt für sich sprechen. Auf *daStandard.at* ist es insofern etwas anders, da diese Plattform speziell für MigrantInnen gemacht wird und hier Themen die mit Migration in Verbindung stehen vordergründig behandelt werden.

An sich herrscht in diesem Jahr – ebenso wie 2010 – eine rege Diskussion in den UserInnen-Foren, allerdings ist dazu zu sagen, dass nur mehr wenige neue Themen und Diskurspositionen hinzugekommen sind. Eine dieser neuen Positionen ist die, in der die Anstellung einer Haushaltsarbeiterin als Prestigeobjekt dargestellt wird, wie in diesem Kommentar der Userin/des Users *Karlgaard* zu sehen:

Schon die 25jährigen WU-Absolventen stecken sich die Telefonnummern der Putzfrauen zu und wehe, einer oder einer [sic!] macht sich den Haushalt selber. Die Putzfrau ist paradoxer Weise ein Prestigeobjekt. Und je mehr man über die Dummheit der "Putze" herziehen kann, desto besser. Wenn jemand physisch gesund ist, kann er oder sie sich den Haushalt selber machen. Ich habe keinerlei Verständnis für Leute, die sich "sozial" oder "links" nennen und sich dann den Dreck von einer Putzfrau wegräumen lassen. Da hilft es auch nichts, wenn frau sich kokett einen "Putzmann" leistet, um ihre eben gewonnene Emanzipation unter Beweis zu stellen. Das ist und bleibt letztklassig. ([Karlgaard] 2012)

Diese Aussage polarisierte im Forum ziemlich stark, da 18 UserInnen den Kommentar positiv, aber auch 12 UserInnen negativ bewerteten. Diese Darstellung von *Karlgaard* ist zwar vereinfachend und wird der Komplexität des Themas nicht gerecht, ist aber recht pointiert formuliert und zeigt eine Position, die viele weitere Kommentare evoziert, wie in diesem Fall 13 Postings. In drei dieser Postings wird der Aussage von *Karlgaard* mit einem beliebten Argument in vielen Diskussionen um das Für und Wider der Anstellung einer Haushaltsarbeiterin geantwortet, nämlich, dass unsere Gesellschaft nun einmal eine arbeitsteilige sei und frau/man sich auch nicht selber die Haare schneide (vgl. [par in parem1] 2012; [roßmann] 2012; [totp2 original] 2012). Diese Kommentare werden durchwegs auch von anderen UserInnen positiv bewertet. Eine, dem sehr ähnliche Diskursposition, in der ein Vergleich der Haushaltsarbeiterinnen mit Angestellten oder ArbeiterInnen und deren Monatslohn, der oft nicht höher sei als das (von den UserInnen selbst anhand des angenommenen Stundenlohns errechnete) Einkommen der *Putzfrau* (vgl. [TomTom33 #1] 2012).

Im Jahr 2012 liegt also der Schwerpunkt der veröffentlichten Diskursfragmente demzufolge auf künstlerischen Arbeiten zum Thema der Haushaltsarbeiterinnen. Auch eine kurze Geschichte von Julia Rabinowich mit dem Titel „*Kostspielige Sexkriege*“ ist hier einzureihen, worin die Bilder der religiösen Putzfrau und der selbstbestimmten Sexualität der Arbeitgeberin miteinander verbunden werden um die Gegensätze der beiden Protagonistinnen zu verbildlichen (vgl. Rabinowich 2012).

7.2 Feinanalyse 1: Thomas Rottenberg „Putzfrauenschlafplatz“

Der Artikel mit dem Titel „*Putzfrauenschlafplatz*“ von Thomas Rottenberg wurde am 14. März 2006 um 18:48 Uhr auf *derStandard.at* veröffentlicht. Rottenberg ist ein österreichischer Journalist, Buchautor und Moderator (vgl. Der Moderatorenpool 2009), der in der Zeit von Dezember 2000 bis Juli 2009 für *derStandard.at* als Kolumnist arbeitete und die wöchentliche Kolumne *Stadtgeschichten* schrieb (vgl. Rottenberg 2009). Es handelt sich bei dem vorliegenden Artikel also um einen Teil einer ganzen Serie, die sich immer wieder mit alltäglichen Geschichten zu verschiedenen Themen beschäftigt.

Um die Kolumne auf den ersten Blick erkennbar zu machen, wird dem Text ein Bild gewissermaßen als ein Logo beiseite gestellt. Darauf ist die Silhouette einer Stadt und ein Ausschnitt des Gesichts des Autors zu sehen und darüber steht in einem grün hinterlegten Bereich zweizeilig und in Großbuchstaben „STADTGESCHICHTEN THOMAS ROTTENBERG“. Somit wird für die regelmäßigen *derStandard.at*-LeserInnen und -UserInnen sofort klar, in welche Serie dieser Text einzuordnen ist. Darunter findet sich auch noch ein zweites Bild, wobei es sich in diesem Fall um das Cover des Buches „*Wiener Stadtgeschichten*“ von Thomas Rottenberg handelt. Als Bildunterschrift dient die genaue Beschreibung des Buches inklusive ISBN-Nummer und Preis. Es ist also davon auszugehen, dass es sich hier um eine Leseempfehlung für die LeserInnen und UserInnen handelt.

Zur Struktur des Textes ist zu sagen, dass der Text eine Gliederung in zehn Absätze mit vier Zwischenüberschriften aufweist. Insgesamt besteht der Artikel aus 94 Zeilen (inklusive Titel), wobei 2 Zeilen für die Daten der Veröffentlichung gebraucht und unterhalb des ersten Absatzes 3 Zeilen für Werbung verwendet werden, welche jedoch immer wieder wechselt und somit nicht im Zusammenhang mit dem Inhalt des Textes gesehen werden kann. Nach dem Titel des Textes folgt eine in kräftiger Schrift formatierte Kurzzusammenfassung des Inhalts und unmittelbar daran ein etwas ausführlichere Zusammenfassung, die in den weiteren Text einführen soll.

Zusammenfassend kann zum Inhalt dieses als literarisch einzustufenden Textes gesagt werden, dass ein nicht näher vorgestellter Freund des Autors, der lediglich mit G. bezeichnet wird, vor dem Problem steht, dass seine bisherige Perle aus Polen nicht mehr weiterhin für ihn arbeiten kann, da sie wieder zurück nach Polen geht. Sie vermittelt ihm jedoch über polnische und österreichische „Helfer“ eine Frau aus einer ehemaligen sowjetischen Teilrepublik. Die neue Putzfrau spricht kaum deutsch und verlangt weniger Geld als ihre Vorgängerin, allerdings stinkt sie, „*als habe sie sich seit Wochen nicht ordentlich gewaschen*“ (Rottenberg 2006). Darum erlaubt G. seiner Putzfrau einmal die Woche bei ihm zu duschen. G. kommt dann drauf, dass sie in einer kleinen Wohnung gemeinsam mit 30 anderen Frauen lebt, in der es „*eine alte Duschkabine, kaum Warmwasser und nur ein Klo*“ (ebd.) gibt. Darum macht G. sich auf die Suche nach einer

Wohnung für seine Putzfrau, obwohl er zur gleichen Zeit nicht weiß, ob seine Putzfrau diese Wohnung dann beziehen wird, da sie dem Thema eigentlich ablehnend gegenübersteht, weil sie eigentlich nicht alleine leben möchte (vgl. ebd.).

Es werden also folgende Unterthemen in diesem Artikel angesprochen: *Hygiene* (Geruch, Dreck, Chaos, waschen, duschen), *Osten* (Polen, ehemalige sowjetische Teilrepublik), *Studium, Sprache* (gute Deutschkenntnisse vs. schlechte Deutschkenntnisse, Unterhaltung mit Händen und Füßen), *Vermittlung, Bezahlung* (höhere Bezahlung für die Polin, niedrigere Bezahlung für die neue Putzfrau), *Scham, Lebensverhältnisse* (Wohnung, Miete, Einsamkeit) und *Rücküberweisungen*.

Der Begriff *Putzfrauenschlafplatz*, der als Titel für diese Erzählung bzw. Geschichte gewählt wurde, bietet den ersten Einstieg in das Thema bzw. die Problematik der migrantischen Haushaltsarbeiterinnen. Er impliziert, dass die Haushaltsarbeiterin als Putzfrau lediglich einen Schlafplatz im Aufnahmeland zur Verfügung hat, nicht jedoch eine ganze Wohnung in der ein menschenwürdiges Leben möglich sein kann. Sie hat also nur einen Ort, an dem sie nachts schlafen kann, Leben findet anderswo, nicht aber bei der Haushaltsarbeiterin statt. Dieses Bild wird dann auch im zweiten Absatz weitergeführt, wenn der Autor schreibt, dass Gs vorherige Putzfrau nach Polen zurückkehrt um dort „*ein echtes Leben zu beginnen*“ (ebd.; Hervorhebung der Verfasserin). Beide Haushaltsarbeiterinnen werden nicht mit dem Namen genannt, stattdessen werden folgende Bezeichnungen eingesetzt: *Putzfrau* (3x), *die gute Frau, Zugehfrau, Raumpflegerin, Reinigungskraft* und *Putzhilfe* (jeweils 1x). Rottenberg beschreibt die Suche der neuen Putzfrau in einer sehr bildhaften Sprache und die verwendeten Begriffe lassen aufgrund der Anlehnung an militärische Begriffe ein straffes Rekrutierungssystem erahnen:

Zum Glück wusste sein[e] [sic!] Ex-Raumpflegerin Abhilfe. Ebenso **systematisch**, wie dereinst sie selbst auf **dunklen Kanälen** und gegen **Schutzgebühren** an polnische und österreichische „Helfer“ vermittelt worden sei, funktioniere nun die **Versorgung mit Personal** aus ehemals sowjetischen Teilrepubliken. Teils vor, teils hinter dem Ural. Und die Frauen, erklärte sie G., würden für noch weniger Geld putzen, als die **polnischen Brigaden**. Sie habe da einen **Kontakt**. (ebd.; Hervorhebung der Verfasserin)

Diese Sprachelemente lassen vermuten, dass die Vermittlung bzw. fast schon Rekrutierung von Haushaltsarbeiterinnen eine gut und straff organisierte Tätigkeit bzw. ein komplexer Prozess ist, in den mehrere AkteurInnen involviert sind. Vor allem die im

obenstehenden Zitat markierten Begriffe lassen diese Vorstellungen aufkommen. Im Gegensatz zu dieser militärisch und martialisch anmutenden Beschreibung der Situation, wie G. zu seiner neuen Putzfrau kommt, scheint der nächste Absatz wieder weicher in der Formulierung zu werden. Indem davon gesprochen wird, dass die „*gewissenhafte, unauffällige und ordentliche Reinigungskraft*“ (ebd.) zwar nicht deutsch spreche „*aber höflich*“ (ebd.) sei, wird ein Kontrapunkt zu der Tätigkeit der SchlepperInnen – die im vorhergehenden Absatz gemeint sind und die frau/man nicht im eigenen Haushalt arbeiten lassen würde – gesetzt, um die beinahe sanfte und unterwürfige Haushaltsarbeiterin zu beschreiben, die auch noch weniger Geld als ihre Vorgängerin verlangt. An diesem Punkt setzt dann auch die Scham von G. als Arbeitgeber ein, woraufhin er ihr mehr bezahlen möchte. Dieser Handlung steht in Verbindung mit der Zwischenüberschrift „*Ausbeutersdükel*“ (ebd.), mit der dieser und die folgenden zwei Absätze übertitelt sind. Es wird also auf das Unwohlgefühl hingewiesen, das mit der Anstellung einer Person im privaten Haushalt einhergehen kann.

Unmittelbar danach kommt die Sprache auf den Körpergeruch bzw. den Gestank der Haushaltsarbeiterin. Der Arbeitgeber bittet die Haushaltsarbeiterin daher, sich bei ihm zu duschen bevor sie mit der Arbeit beginnt und fragt daraufhin auch nach warum, erfährt dabei aber „*Dinge, die er nicht wissen wollte*“ (ebd.). Warum will frau/man das nicht wissen, wie Menschen die für eine/n arbeiten eigentlich leben. Dies gehört auch zu diesem Bild der Ausbeuterin/des Ausbeuters, die/der sich nicht für die Lebensumstände der Haushaltsarbeiterin interessiert, solange die Arbeit gut erledigt wird und keine weiteren Ansprüche von Seiten der Arbeiterin mehr gestellt werden, außer das bisschen Lohn. Der Gestank steht gewissermaßen für die Lebensumstände mit denen Haushaltsarbeiterinnen zurechtkommen müssen. Er ist auch als Symbol für das zu sehen, was die ArbeitgeberInnen üblicherweise nicht sehen.

Der folgende Abschnitt des Textes ist mit der Zwischenüberschrift „*Massenquartier*“ (ebd.) übertitelt und beschreibt die Wohn- und Lebenssituation der Haushaltsarbeiterin. Spannend an diesem achten Absatz ist der Begriff „*Landsmänninnen*“ der für die Mitbewohnerinnen der Frau gewählt wurde. Warum wird hier nicht das Wort Landsfrauen benutzt? Möglicherweise steckt dahinter ein Verweis darauf, dass Migration bzw. im speziellen Arbeitsmigration zu früherer Zeit eine männliche Strategie zum Erwerb des

Lebensunterhalts war und das Phänomen der weiblichen Arbeitsmigration noch ein recht junges ist.

Im letzten Absatz kommt wieder Scham des Arbeitgebers auf, da er „*auch Nutznießer dieses Mechanismus ist*“ (ebd.). In diesem Zusammenhang wird auch das schlechte Gewissen erwähnt. Warum wird hier mit dem Begriff *Mechanismus* gearbeitet? Dieser erinnert an etwas automatisches oder zwangsläufiges, ein System, das von sich aus selbsttätig ist und nicht wirklich willentlich beeinflusst werden kann (vgl. Duden 2013). Es weist darauf hin, dass sich einzelne ArbeitgeberInnen durchaus machtlos gegen die Lebensumstände und –bedingungen ihrer Haushaltsarbeiterinnen fühlen können. Trotzdem sind sie aber ebenso Teil dieses Systems, das auch durch ihr Mitwirken aufrechterhalten und gestaltet wird.

In diesem Artikel bzw. dieser Erzählung wird klar, dass Haushaltsarbeit als weiblich konnotierte Arbeit empfunden wird. Außer der etwas eigenartig anmutenden Wortkreation der „*Landsmänninnen*“ werden stets weibliche Berufsbezeichnungen verwendet. Dieser Umstand ändert sich auch nicht in den Kommentaren, die unterhalb des Artikels einzusehen sind und denen sich die Analyse nun zuwenden soll.

Im UserInnen-Forum finden sich unterhalb des Artikels von Thomas Rottenberg 30 Kommentare auf zwei Seiten. Diese 30 Postings können noch unterteilt werden in sechs so genannte Threads, also Antworten und Diskussionen innerhalb des Forums, wenn ein/e oder mehrere UserInnen auf den Kommentar anderer UserInnen antworten und Bezug nehmen. Der zeitlich erste Thread wird begonnen mit einem Kommentar von *Harald Herrmann*, der hier zur Gänze zitiert werden soll, da darin eine herbe Kritik an der im Artikel angesprochenen Thematik enthalten ist:

So rührend, dass man kotzen möchte...

Freund G. beschäftigt also eine Putzfrau. Aus der ehemaligen Sowjetunion. Illegal - oder hat er sich, als Arbeitgeber, der er ja nun mal ist, um eine Beschäftigungsbewilligung bemüht?

War Freund G. bekannt, dass seine "Zugehilfe" nicht nur permanent von Abschiebung bedroht ist, sondern auch im Falle von Krankheit oder Unfall keinerlei Ersatzleistung erwarten darf? Hat er daher für die arme Frau eine Kranken/Unfallversicherung (und sei es nur eingeschränkt auf Tätigkeiten in seinem Haushalt - doch, doch, so was geht) abgeschlossen?

Oder ist ihm erst aufgefallen, dass da etwas nicht in Ordnung sein kann, als die Frau begann, zu "stinken"? ([Harald Herrmann] 2006a; Titel hervorgehoben im Original)

Schon der Titel lässt die Verachtung des Users für die Figur G. aus der Erzählung vermuten, die dann im Text des Postings mit Argumenten versucht wird zu untermauern. Dieses Posting ergänzt Themen, die im Artikel selbst – zumindest explizit – nicht vorkamen, dies jedoch in einer anderen Sprache. Im Anschluss an diesen Kommentar entsteht eine regelrechte Diskussion darum, ob es legitim ist eine irregulär in Österreich aufhältige Haushaltsarbeiterin zu beschäftigen und ob es möglich ist bessere Bedingungen für diese zu schaffen, indem frau/man sich um eine Versicherung kümmert oder um eine Aufenthaltsbewilligung bemüht (vgl. [Dimple .] 2006; [Harald Herrmann] 2006b). Auch die Möglichkeit der Beschäftigung einer Haushaltsarbeiterin über eine Agentur wird besprochen und der im diesem Jahr eingeführte Dienstleistungsscheck erscheint für einige UserInnen ein gangbarer Weg zu sein (vgl. [question-mark] 2006). In einem weiteren Posting, das allein einen Thread bildet, da es keine Reaktionen darauf gibt, wird das Phänomen der Migrantinnen in der privaten bezahlten Haushaltsarbeit auch in Zusammenhang mit Sklaverei, Menschenhandel und Ausbeutung gebracht (vgl. [Spaceman Spiff] 2006).

7.3 **Feinanalyse 2: dieStandard.at: „Sich eine Putzfrau »halten«?**

Der Artikel „*Sich eine Putzfrau »halten«?*“ wurde von der Redaktion am 5. August 2008 um 17:33 Uhr veröffentlicht. Es handelt sich hierbei um die Darstellung bzw. Gegenüberstellung von Pro und Contra für die Beschäftigung einer Haushaltsarbeiterin, dabei werden zuerst die Gründe *dafür* von einer Autorin mit dem Kürzel *dabu* und dann die *dagegen*, gekennzeichnet mit dem Kürzel *freu*, ausformuliert. Dieser Artikel besteht aus insgesamt 58 Zeilen, wobei eine Zeile für den Tag und die Zeit der Veröffentlichung vorgesehen sind und drei Zeilen (nach der ersten Zwischenüberschrift) enthalten Werbung (die sich jedoch oft ändert). Weiters wird nach Titel und Veröffentlichungszeitpunkt eine dreizeilige Kurzzusammenfassung des Artikels gestellt um eine Einleitung in das diskutierte Thema zu geben. Danach folgt die Zwischenüberschrift „**Pro+++**“ (dieStandard.at 2008b; Hervorhebung im Original) zu der drei Absätze mit insgesamt 21 Zeilen (Absatz 1: 7 Zeilen; Absatz 2: 9 Zeilen; Absatz 3: 5 Zeilen) gehören. Schließlich wird die Position „**---Contra**“ (ebd.; Hervorhebung im Original) in vier

Absätzen mit insgesamt 27 Zeilen (Absatz 4: 5 Zeilen; Absatz 5: 9 Zeilen; Absatz 6: 6 Zeilen; Absatz 7: 7 Zeilen) dargestellt. An dieser Stelle, noch ohne den Text weiter analysiert zu haben, lässt sich sagen, dass der Contra-Position mehr Platz eingeräumt wird als der Pro-Position. Was darauf schließen lässt, dass die Redaktion von *dieStandard.at* mehrheitlich der Meinung ist, die irreguläre (sowohl aufenthaltsrechtliche als auch arbeitsrechtliche) Beschäftigung einer Haushaltsarbeiterin sei eher nicht vertretbar.

Der Text wird unterstützt von einem Foto, das links daneben positioniert ist, beginnend in einer horizontalen Linie mit der fettgedruckten Kurzzusammenfassung. Dieses Bild zeigt mehrere orange Straßenkehrbesen bzw. hauptsächlich deren Borsten, die von oben aus fotografiert wurden. Darunter ist der folgender Bildtext zu lesen: „Politisch korrekt wäre, den eigenen Dreck selber wegzuräumen. Doch vielerorts siegt die Bequemlichkeit“ (ebd.). Diese Bildunterschrift gemeinsam mit dem Titel „Sich eine Putzfrau »halten«?“ (ebd.) verstärkt den Eindruck, der weiter oben bereits erwähnt wurde, dass der Artikel insgesamt eher Position *gegen* die Beschäftigung einer Haushaltsarbeiterin bezieht. Die Wendung des „sich halten“ wäre in Zusammenhang mit einer Person mehr als menschenverachtend zu sehen, da jedoch das Wort *halten* unter Anführungszeichen gesetzt ist, wird klar, dass es sich bei der Beschäftigung einer Haushaltsarbeiterin um ein ambivalentes Phänomen handelt. Es wird damit deutlich gemacht, dass die Arbeits- und Lebensbedingungen für die Haushaltsarbeiterinnen oft nicht zum Besten stehen und das häufig als Ausbeutung bezeichnet werden kann.

Diese Ausbeutung wird dann auch unmittelbar nach dem Titel in der Kurzzusammenfassung angesprochen: „Das Leben ist viel zu kurz, um es mit Putzen zu vergeuden – Oder: Die eigene Bequemlichkeit darf keine Ausrede für Ausbeutung sein“ (ebd.). Im Anschluss daran, wird die Pro-Position dargestellt. Zusammenfassend argumentiert die Autorin *dabu* damit, dass das Leben zu kurz ist um alle Dinge des täglichen Lebens, wie Schlaf, Arbeit, Körperpflege, Bewegung, Essen, Treffen mit FreundInnen und/oder Familie, Haustiere und der Besuch von Veranstaltungen, unterzubringen. Diese Zeitnot soll daher nicht auch noch mit putzen verschwendet werden (vgl. ebd.). Es wird also gar nicht so sehr auf die Haushaltsarbeiterin direkt rekurriert, vielmehr wird das eigene Leben mit all seinen Facetten in den Blick genommen und erzählt, wofür frau/man gerne mehr Zeit hätte und womit diese kostbare Zeit eigentlich gar nicht vergeudet werden

sollte. Das wird auch mit der Verwendung des Begriffs „*Luxus*“ in Zusammenhang mit Freude, Befriedigung und Glück im Leben deutlich gemacht. Hier stellt sich nun die etwas philosophische Frage: Gibt es so etwas wie ein Anrecht darauf ein Leben ausschließlich in Freude, Befriedigung und Glück zu führen überhaupt? Wenn ja, für alle? Diese Gedanken bzw. Fragen schwingen beim Lesen dieser Position hintergründig mit. Von diesem kostbaren Gut Zeit, raubt der Schlaf und die verschlingt „*Fulltime-Hacke*“ (ebd.) „*wertvolle Stunden*“ (ebd.). Die sprachlichen bzw. stilistischen Mittel werden hier so eingesetzt, dass sofort zu erkennen ist, welche Dinge diesem Wunsch nach Freude und Glück im Wege stehen. Durch die Formulierung „*einen langen Schwanz an aufwändigen Tätigkeiten wie einkaufen, kochen, abwaschen*“ (ebd.) wird nun im zweiten Absatz fortgeführt, was im ersten begonnen wurde. Die zu erledigenden Arbeiten erscheinen schier endlos und ermüdend und sind wieder Tätigkeiten „*die in Summe enorm viel Zeit fressen*“ (ebd.). Es werden in dieser Position also drei verschiedene Termini für das Vergehen, Verbringen oder Verbrauchen von Zeit verwendet, die alle darauf schließen lassen, dass die damit verbrachten Tätigkeiten zwar notwendig erscheinen aber unangenehm sind und nicht dem eigentlichen Sinn des Lebens entsprechen.

Demgegenüber steht die Contra-Position, die in den Absätzen vier bis sieben argumentiert wird und mit dem Kürzel *freu* versehen ist. Zusammenfassend wird darin argumentiert, dass es sich mittlerweile viele Menschen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten leisten eine Putzfrau zu beschäftigen um grobe Haushaltsarbeiten wie „*staubsaugen, Boden wischen, Fenster putzen*“ (ebd.) erledigen zu lassen. Dies sei zwar verlockend, allerdings nicht vertretbar aufgrund der ungerechten Arbeitsbedingungen für die Haushaltsarbeiterinnen, die „*meist auf Stundenbasis und illegal*“ (ebd.) arbeiten. Auch der Dienstleistungsscheck wird in diesem Zusammenhang erwähnt, aber nicht als richtige Maßnahme empfunden. Als zweiter Argumentationsstrang dient die Vergeschlechtlichung der Haushaltsarbeit, die durch die Auslagerung der Arbeit nicht angegangen werde und zusätzlich noch „*den ethnischen Stempel aufgedrückt*“ (ebd.) bekomme. Nicht selber zu putzen sei demzufolge Bequemlichkeit und „*das Teilnehmen an struktureller Ausbeutung*“ (ebd.) der Haushaltsarbeiterinnen. Aus diesem Grund sei es unbedingt notwendig, dass auch Männer ihren Teil an der Haushaltsarbeit übernehmen, was dann im Endeffekt zu einer Veränderung der Familienverhältnisse führen würde. Es handelt

sich bei dieser Position also um ein Plädoyer dafür den eigenen Dreck selber wegzuräumen (vgl. ebd.).

Diese Contra-Position ist sprachlich gänzlich anders aufgebaut als die Einstellung Pro Anstellung einer Haushaltsarbeiterin. Es wird teilweise mit viel voraussetzungsvolleren Begriffen hantiert um die Argumente zu stützen. Der Text wirkt insgesamt weniger gefühlsbetont, sondern eher auf einer rationalen Ebene argumentierend. Es werden viele Fachtermini verwendet, wie zum Beispiel: „soziale Absicherung“, „flexicurity«-Maßnahme“, „prekarierte Arbeitskräfte“, „ethnischer Stempel“, „feministische Ökonominen“, „strukturelle Ausbeutung“, „altmodische Männliche-Ernährer-Modelle“ oder „Sozialsystem“ (vgl. ebd.). Diese Begriffe und auch die Sprache in die diese eingebettet sind, erinnern stark an den Spezialdiskurs, also die wissenschaftliche Debatte um Haushaltsarbeiterinnen, der zu Beginn dieser Arbeit skizziert wurde. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Autorin dieses Textes mit eben diesem Spezialdiskurs vertraut ist und bewusst auf diesen rekurriert um ihre Argumentation zu stützen, auch wenn nicht in einem wissenschaftlichen Sinne zitiert wird, was in diesem Fall aber auch nicht notwendig erscheint. Die Folge davon ist aber, dass diese Art der Sprache sehr voraussetzungsvoll ist, sprich es wäre eigentlich nötig die dahintersteckenden Konzepte genau zu kennen und die Argumentation genau nachvollziehen zu können. Als Beispiel dafür dient der Satzteil: „[...] feministische Ökonominen stellen sich die Zukunft der Hausarbeit anders vor“ (ebd.), worin vorausgesetzt wird, dass frau/man die Konzepte feministischer Ökonominen zu Hausarbeit kennt. Bei der „flexicurity«-Maßnahme“, als die der Dienstleistungsscheck bezeichnet wird, ist es ebenso. Die/der LeserIn muss das Konzept von *Flexicurity* kennen um beurteilen zu können in welchem Zusammenhang das hier zu verstehen ist. *Flexicurity* meint eine „bewusste Kombination“ aus flexibler vertraglicher Vereinbarung mit wirksamen und aktiven arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und sozialer Absicherung. Es soll als Mittel für die Wachstums- und Beschäftigungsstrategie dienen und die Arbeitnehmerinnen in atypischen Beschäftigungsverhältnissen besser abzusichern (vgl. BMASK 2013). Begriffe wie diese sind es, die diesen Text anspruchs- und voraussetzungsvoll machen. Die Hausarbeit selbst erscheint im Text als „anstrengende und nervenaufreibende Tätigkeit“ (dieStandard.at 2008b) die geschlechtlich markiert ist, also einen „weiblichen Touch“ (ebd.) hat. Im Zusammenhang mit der Formulierung „[n]ichts führt daran vorbei, dass

Männer ihre Begabungen zur Hausarbeit endlich freilegen – mit allen Konsequenzen für altmodische Männliche-Ernährer-Modelle, auf denen unser Sozialsystem aufbaut“ (ebd.) wird deutlich, dass es der Autorin ein Anliegen ist, den Aufbau unseres gesamten Gesellschaftssystems von Grund auf zu verändern. Dabei wird auch klar, dass es nicht so sein muss, dass Haushaltsarbeit weiblich ist. Es liegt nicht wie zu früheren Zeiten oft behauptet in der Natur der Frau sich um Haushalt und Kinder zu kümmern, auch die Männer haben diese „Begabungen“, sie müssen sie nur freilegen. Es sind darin also auch aktuelle Fragen und Themen der Gender-Forschung verpackt.

Diese redaktionsinterne Diskussion ob die Beschäftigung einer Haushaltsarbeiterin legitim ist oder nicht, wird dann auch im Forum durch die UserInnen weiter geführt. Insgesamt sind im UserInnen-Forum unterhalb des Textes 140 Postings auf vier Seiten zu finden. Diese lassen sich in 49 Threads einteilen, worin die Begriffe *Putzfrau* (41x), *Haushaltshilfe* (3x), *Putze* (5x), *Reinigungskraft* (5x), *Perle* (3x), *die Dame* (5x), *Floormanagerin* (1x), *Fachkraft* (1x), *Putzkraft* (3x) und *Haushälterin* (1x) verwendet werden. Im ersten Thread der durch den Kommentar von UserIn *Lord Fiddlebottom* am 05.08.2008 um 17:53 Uhr begründet ist, wird dreimal der abwertend anmutende Begriff *Putze* als Synonym für Haushaltsarbeiterinnen verwendet und behauptet, dass die Arbeitszeit der Haushaltsarbeiterin billiger ist als die eigene und es deshalb auch für den Staat lohnend sei, dass sie/er diese Arbeit machen lässt (vgl. [Lord Fiddlebottom] 2008). Hauptsächlich würden allerdings Singelfrauen Haushaltsarbeiterinnen beschäftigen (vgl. [Philipp E] 2008; [lilith] 2008). Gleichzeitig findet sich darin auch ein Angriff auf die Autorinnen des Artikels, wenn er als „*Sinnloses Erbrochenes*“ ([Philipp E] 2008) bezeichnet wird. Der zweite Thread besteht aus drei Kommentaren in denen das bei vielen UserInnen beliebte Argument der arbeitsteiligen Gesellschaft angesprochen (vgl. [Der Cygeuner] 2008) und diesem mit den Worten „*[d]ieser Vergleich hinkt nicht, er liegt auf der Tragbahre im Koma*“ (Anna Achmatowa 2008) widersprochen wird. Diese Diskussion wird öfter innerhalb dieses UserInnen-Forums geführt, zum Beispiel auch im Thread Nummer sieben. Im dritten Thread wird die Idee eingebracht, dass frau/man zum Beispiel eine Agentur beauftragen könne, die dann eine Haushaltsarbeiterin mit regulärer Anstellung in dieser Firma in private Haushalte schickt (vgl. [Dante Alighieri] 2008). Daran wird allerdings bemängelt, dass hier erst wieder Ausbeutung

Tür und Tor geöffnet würde, da der Preis zwar höher sei, sich die Differenz jedoch die Agentur als Gewinn einbehalte und somit die Haushaltsarbeiterin erst nichts davon hätte (vgl. [Jana P] 2008; [fibiundchillie] 2008). Auch das Thema der Emanzipation und Geschlechtergerechtigkeit im Bezug auf Haushaltsarbeit wird im Forum aufgegriffen. Allerdings ist frau/man hier eher der Meinung, dass die „*Putzfrauen-Frage*“ ([Endlichdreißig] 2008) eigentlich kein feministisches Problem darstellt (vgl. ebd.) und dass sich allein durch das nicht-beschäftigen einer Haushaltsarbeiterin nichts am Problem der Ungleichverteilung von Arbeit auf die Geschlechter ändern würde (vgl. [crusius21b] 2008). In diesem Zusammenhang sind auch die Postings zu sehen, die zynisch bemerken, die Einstellung eines *Putzmannes* löse dieses Problem (vgl. [silberstreif65] 2008). Woraufhin im gesamten Forum insgesamt fünf mal der Begriff *Putzmann* verwendet wird. Wie schon zuvor erwähnt, ist die Aussage, dass sich die feministischen Ökonominen die Zukunft der Haushaltsarbeit anders vorgestellt hätten, sehr voraussetzungs- und sicher für einige UserInnen schwierig zu interpretieren. Unter anderem ist es möglicherweise auch darauf zurückzuführen, dass darauf im Forum mit Sarkasmus geantwortet wird, wie in zum Beispiel dieser Aussage der Userin/des Users *metall81*:

...feministische Ökonominen stellen sich die Zukunft der Hausarbeit anders vor!
Männliche Sklaven?
([metall81] 2008; Titel hervorgehoben im Original)

Auch im folgenden Kommentar ist der Sarkasmus nicht zu überlesen:

Nur um das richtig zu begreifen...
..Man soll seiner Putzfrau aus feministisch-sozialistischen Gründen Lebewohl sagen?? Na die wird sie sich aber freuen, dass sie ab dann nicht mehr ausgebeutet wird...dieses frische Gefühl des "Nicht-Ausgebeutet-Werdens" kann sie dann auch gleich als Zahlungsmittel verwenden um sich und ihre Familie durchzufüttern. Es ist immer wieder ein Erlebnis wie manche meinen jemanden gegen seinen Willen etwas Gutes tun zu müssen.
([Zarathustra] 2008; Titel hervorgehoben im Original)

In diesem besonderen Fall wird sehr deutlich, was auch auf die meisten anderen Postings zutrifft, die UserInnen rekurren meist auf einzelne Personen und Fälle in ihrem persönlichen Umfeld, die Strukturen und das System dahinter werden eher nicht wahrgenommen.

Die im Artikel von der Autorin der Contra-Position ausgemachte Ausbeutung wird im Forum Großteils anders gesehen. Eher im Gegenteil, existiert auch die Diskursposition, alle „*Putzmenschen*“ seien „*[S]churken*“ und würden jeder/m Erstbesten erzählen, was die/der ArbeitgeberIn im Kühlschrank habe (vgl. [Simba] 2008). Aus einer anderen Perspektive werden die Haushaltsarbeiterinnen mit Sklavinnen verglichen, was vor allem

auf die Formulierung des Artikeltitels zurückzuführen sein dürfte (vgl. [Simskoar] 2008). Auch Teil dieser Diskussion sind die Überlegungen ob es sich um eine erniedrigende Arbeit handelt (vgl. [jumpingjack flash] 2008) oder doch eher um eine „wertvolle und [...] hochgeschätzte Arbeit“ ([guggi102] 2008).

Grundsätzlich kann also über das Forum unterhalb des Artikels „*Sich eine Putzfrau »halten«?*“ gesagt werden, dass sich der Großteil der Postings entlang der Argumentation der Contra-Position orientiert. Auch die Befürwortungen der Beschäftigung einer Haushaltsarbeiterin reagieren fast ausschließlich auf die im Artikel dargestellte Contra-Position, was möglicherweise daran liegen mag, dass dieser Text mehr Stichworte liefert, an denen die eigene Einstellung gut dargelegt werden kann bzw. die auf eine gewisse Weise – wie gesehen – sarkastische Kommentare provoziert.

7.4 Kritische Analyse

An diesem Punkt der Arbeit ist es nun notwendig, die bisher analysierten Diskurspositionen kritisch zu betrachten und zu versuchen Schlüsse aus den Ergebnissen zu ziehen. Dies soll in Bezug auf die formulierten Fragestellungen passieren. Es wurde schon erwähnt, dass in den Foren hauptsächlich von der Position der ArbeitgeberInnen argumentiert wird, spricht sich eher keine Haushaltsarbeiterinnen an der Diskussion in den UserInnen-Foren von *derStandard.at* und *dieStandard.at* beteiligen. Das bedeutet eine gewisse Schieflage in der Repräsentation. Es wird hauptsächlich **über** Haushaltsarbeiterinnen gesprochen, mit der Ausnahme einiger redaktioneller Artikel, in denen Haushaltsarbeiterinnen teilweise die Möglichkeit gegeben wird selbst über sich und ihr Leben zu sprechen. Trotzdem stehen diese vereinzelten Möglichkeiten in einem zahlenmäßig sehr ungleichen Verhältnis zu den Aussagen der (potentiellen) ArbeitgeberInnen-seite, was bedeutet, der Diskurs über Migrantinnen in der Haushaltsarbeit wird eindeutig von dieser Seite dominiert. Weiters ist dazu zu bemerken, dass in den Fällen in denen Haushaltsarbeiterinnen selbst in der Lage sind zu sprechen, die Frauen immer lediglich mit dem Vornamen genannt und vorgestellt werden. Dies mag unter anderem daran liegen, dass es sich um ein tabuisiertes Thema handelt, hängt sicher aber auch mit dem oft irregulären (aufenthaltsrechtlichen und/oder arbeitsrechtlichen) Status der Haus-

haltsarbeiterinnen zusammen. Trotzdem lässt sich aus dieser Praxis herauslesen wie und in welcher Art und Weise von und über Haushaltsarbeiterinnen gesprochen wird. Die Benutzung des Vornamens lässt eine gewisse Geringschätzung vermuten oder andererseits auch eine besondere Vertraulichkeit. Welches Motiv genau jeweils dahinter steht, ist nicht eindeutig auszumachen, bemerkenswert ist es aber vor allem deswegen, weil befragte ExpertInnen immer mit vollständigem Namen vorgestellt werden. Es wird hier also durchaus die bereits gesellschaftlich bestehende Hierarchie weiter verfestigt und ausgebaut.

Um zu veranschaulichen, in welchen Zusammenhang die Forschungsfragen mit den Ergebnissen der Analyse stehen, wurde untenstehende Tabelle entworfen:

Ergebnisse	
FF1	Bilder: bedürftiges Opfer, Prestigeobjekt, Sklavin, Powerfrau, Ausgebeutete, Mutter, ängstlich, Geschenk, Schwarzarbeiterin, emanzipiert vs. nicht emanzipiert Begriffe: Putzfrau (777x), Haushaltshilfe (185x), Perle (81x), Hausangestellte (35x), Reinigungskraft (35x), Bedienerin (29x), Putze (17x), Putzkraft (15x), Dienstbotin (9x), Schwarzarbeiterin (9x), Raumpflegerin (8x), Zugehfrau (6x), Putzdame (5x), Haussklavin (4x), gute Fee (3x), Putzkleschn (1x) uvm. (siehe Abschnitte 7.1.1-7.1.9)
FF2	Frauen als berechnende „Transferleistungstechnikerinnen“, Betonung von Körperlichkeit und Sexualität in abwertendem Zusammenhang, geldgierige Ehefrau
FF3	Global Care Chains ausschließlich in den redaktionellen Texten, Wohlstandgefälle und Globalisierung werden auch in den Foren besprochen
FF4	Es ist keine heteronormativitätskritische Position auszumachen, weder in den redaktionellen Artikeln noch in den Kommentaren.

In der Folge sollen nun die einzelnen Forschungsfragen beantwortet und die Hypothesen überprüft werden.

7.4.1 **Forschungsfrage 1:** *Welches Bild von Migrantinnen in der Haushaltsarbeit wird konstruiert, transportiert und vermittelt? Welche Begriffe werden verwendet?*

Die **Hypothese 1** dazu lautet: Die Begriffe *Putzfrau* und *Haushaltshilfe* sind zentral im Alltagsdiskurs, dabei changieren die produzierten Bilder von Haushaltsarbeiterinnen zwischen „Opfer“ und „Powerfrau“.

Die vorhin angesprochene Dominanz der (potentiellen) ArbeitgeberInnenseite im vorliegenden Diskursstrang und die daraus entstehende Hierarchie in der Kommunikation hat Auswirkungen darauf wie Haushaltsarbeiterinnen gesehen und welche Bilder über sie konstruiert werden, da sie selbst nicht in gleichem Ausmaß die Möglichkeit haben sich in diesen Diskurs einzubringen. Die Bilder die in diesem Diskursstrang rezipiert werden, changieren zwischen verschiedenen Polen, wie schon in der Hypothese angenommen. Einerseits wird die Rolle der armen Frauen beschworen, die keine andere Möglichkeit haben, ihre Familien zu ernähren und sich daher auf diese „niedere“ Arbeit herablassen müssen. Hier wird das Bild eines bedürftigen Opfers konstruiert, das dem Bild der mildtätigen ArbeitgeberInnen entgegen gestellt wird. Es lässt sich mithilfe des Diskurses zeigen, was in Kapitel 3 anhand der wissenschaftlichen Debatte erläutert wurde. Nämlich, dass eine Grenzziehung zwischen ArbeitgeberInnen und Haushaltsarbeiterin auf verschiedenen Ebenen stattfindet, die dazu dient den Status der ArbeitgeberInnen zu festigen. Auf der anderen Seite werden Haushaltsarbeiterinnen zu Powerfrauen hochstilisiert, die sich emanzipiert haben und ihren eigenen Weg zu gehen versuchen, trotzdem wird eine gewisse Hierarchie zwischen ArbeitgeberInnen und Haushaltsarbeiterinnen stets beibehalten und reproduziert. Denn selbst wenn den Haushaltsarbeiterinnen eine gewisse Emanzipation zugesprochen wird, wird im Diskurs klar, dass sie jedoch weniger emanzipiert seien, als Frauen im „Westen“.

Auch die Haushaltsarbeiterin als Person die ausgebeutet wird oder auch nicht – je nach Sichtweise – ist ein starkes Bild, das konstruiert wird. Zum Beispiel, wenn UserInnen sich damit brüsten doch nicht ausbeuterisch zu agieren, da sie ja ohnehin einen „angemessenen“ Stundenlohn bezahlen und die Haushaltsarbeiterinnen noch dazu abgelegte Sachen der ArbeitgeberInnen gewissermaßen als Bonus erhalten. Auch daran wird die

Hierarchie, die dahinter steht, deutlich. Die ArbeitgeberInnen sehen sich meist in der höheren Position. In diesem Zusammenhang ist es auch zu sehen, wenn UserInnen von einer „Win-Win-Situation“ berichten, von der alle profitieren würden. Zur gleichen Zeit sind aber auch menschenverachtende Positionen in den Foren zu finden, die meist durch Begriffe wie *Putze* oder *Putzkleschn* markiert sind. Diese abwertenden Einstellung treten auch dann zutage, wenn von Haushaltsarbeiterinnen als „*Prestigeobjekt*“ ([Karlgaard] 2012) oder Weihnachtsgeschenk (vgl. dieStandard.at 2005) gesprochen wird. Hier wird impliziert, dass Haushaltsarbeiterinnen Objekte seien, die den Status der ArbeitgeberInnen erhöhen.

In der obenstehenden Tabelle ist zu sehen, dass – wie in der Hypothese angenommen – der Begriff *Putzfrau*, die mit Abstand mit 777 Nennungen am meisten genutzte Bezeichnung für Haushaltsarbeiterinnen darstellt. Der Begriff Haushaltshilfe wird insgesamt 185 mal als Synonym verwendet. Neben diesen „Hauptbegriffen“ kommen auch viele verschiedene andere Begriffe teils sehr oft vor, wie zum Beispiel *Perle* (81x), *Hausangestellte* (35x), *Reinigungskraft* (35x), *Bedienerin* (29x), *Putze* (17x), oder *Putzkraft* (15x). Begriffe wie *Perle*, stellen Haushaltsarbeiterinnen als kostbar und selten dar, womit auch der Luxus verbunden wird, eine solche *Perle* beschäftigen zu können. Dem entgegen stehen Begriffe wie zum Beispiel *Putze*, was deutlich abwertend klingt.

7.4.2 ***Forschungsfrage 2:*** *Sind die Reaktionen und Kommentare auf den jeweils übergeordneten redaktionellen Artikel auf den drei Plattformen unterschiedlich? Gibt es zum Beispiel eine unterschiedliche Häufung von sexistischen Kommentaren auf den einzelnen Plattformen?*

Die **Hypothese 2** dazu lautet: Es wird angenommen, dass Kommentare auf *dieStandard.at* teilweise als sexistisch bezeichnet werden können.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass es sehr wohl Kommentare in den UserInnen-Foren gibt, die als antifeministisch, misogyn, frauenfeindlich oder sexistisch eingestuft werden können. Besonders im Jahr 2010 lassen sich auf *dieStandard.at* einige Beiträge in Foren

finden, die Frauen gegenüber sehr abwertend und verletzend sind. Zum Beispiel spricht die/der UserIn *Schrumpfschlauch #8* mehrmals von Frauen und Mädchen als so genannten „*Transferleistungstechnikerinnen*“ ([Schrumpfschlauch #8] 2010b) oder „*minderbegabte Partnerin*“ ([Schrumpfschlauch #8] 2010d) und spielt damit darauf an, dass Frauen, die ausschließlich Hausarbeit erledigen – also Hausfrauen sind – und nicht am Erwerbsarbeitsmarkt Geld verdienen, von den Transferzahlung ihrer Männer, die das Geld nach Hause bringen, leben und das auch auszunützen und zu genießen wissen. Diese/dieser UserIn, die/der unter dem Pseudonym *Schrumpfschlauch #8* (dieses Konto ist mittlerweile nicht mehr aktiv) schreibt, taucht nur in einem UserInnen-Forum des gesamten Materialkorpus auf und zeichnet sich darin besonders durch frauenfeindliche und abwertende Kommentare aus. Aber auch andere UserInnen beteiligen sich an dieser Art der Gesprächsführung. Zum Beispiel spricht die/der UserIn *tear us apart* davon, „*dass minderbegabte Partnerinnen weniger oft Kopfweh haben*“ ([tear us apart] 2010) und somit auf die Vorstellung Bezug nimmt, Frauen hätten als einzige Aufgabe immer und jederzeit sexuell verfügbar zu sein und dies sei nun einmal bei weniger intelligenten Frauen eher der Fall. Durch dieses Betonen von der Körperlichkeit und Sexualität der Frau als Lustobjekt in einem abwertenden Zusammenhang, sind Aussagen und Kommentare wie diese eindeutig als sexistisch zu bezeichnen (vgl. Watchgroup gegen sexistische Werbung 2013: 23). Auch ein Posting der Userin/des Users *florus flagrantius* zeigt die frauenfeindliche Einstellung diverser PosterInnen sehr gut:

die teuerste perle ist immer noch die eigene chefrau
dagegen sind die 10 € / stunde eine okkasion. [sic!]
([florus flagrantius] 2010; Titel hervorgehoben im Original)

Dieser Kommentar wurde von sechs UserInnen positiv und nur von einer/einem negativ bewertet. Dieses Bild bzw. Klischee der geldgierigen Ehefrau, die dem Mann das hart erarbeitete Geld aus der Tasche zieht, ist scheinbar eine Vorstellung die mehrere UserInnen auf *dieStandard.at* teilen.

Auch im Jahr 2012 kommt es auf der Plattform *dieStandard.at* zu ähnlichen Aussagen, wenn auch nicht im selben Ausmaß wie 2010. Beispielhaft ist hier die kurze, aber eindeutige Unterhaltung der beiden User *Robert Meiersfelder* und *Hans Hosendonner*<<3:

Putzfrau is jedenfalls besser als Ehefrau
Beides probiert, kein vergleich.
Kein nörgeln, zicken, jammern und es is einfach sauber ohne das ich sie jeh sehe.
Seit ich das putzen und die Sexualität outsource gehts mir einfach besser. [sic!]

Daneben ein Pantscherl auf distanz fürs Herz und die Seele und nix fehlt einem. [sic!]
([Robert Meiersfelder] 2012; Titel hervorgehoben im Original)

also outsourcing in „putzfrau“ und „durchputzfrau“ ;-)) [sic!]
([Hans Hosendonner <<3] 2012)

Hier ebenso sichtbar – wie im vorhergehenden Beispiel – die Reduzierung der Frau auf Sexualität und Haushaltsarbeit. Besonders auffallend bei diesen frauenfeindlichen Aussagen ist, dass hauptsächlich auf „die Frau“ im Allgemeinen bzw. „die Ehefrau“ Bezug genommen wird., weniger auf Haushaltsarbeiterinnen im Speziellen.

Zu keiner Zeit finden sich im vorhandenen Materialkorpus derartige Kommentare auf einer der beiden anderen Plattformen *derStandard.at* oder *daStandard.at*. Das lässt darauf schließen, dass sexistisch motivierte Angriffe auf Frauen hauptsächlich auf der sich selbst als feministisch positionierten Plattform *dieStandard.at* von UserInnen getätigt werden. Somit kann dieser Umstand als Angriff auf den Feminismus an sich gedeutet werden. Die Hypothese kann somit für das vorliegende Material als bestätigt angesehen werden, da ausschließlich auf *dieStandard.at* diese Art von Kommentaren gefunden wurden. Um diese in dieser Arbeit festgestellte Tendenz, dass antifeministische und sexistische Kommentare von UserInnen hauptsächlich auf der Plattform von *dieStandard.at* geschrieben werden, weiter bestätigen und verifizieren zu können, ist eine noch größere Datenbasis von Nöten, was bedeutet, dass es hier weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen bedarf, die diese Arbeit nicht leisten kann, die aber durchaus interessante und spannende Ergebnisse erwarten lassen.

7.4.3 **Forschungsfrage 3:** *Wird in diesem Diskurs klar, dass die Arbeit von Migrantinnen in österreichischen Privathaushalten ein Teil von globalen Versorgungsketten (Global Care Chains) ist?*

Die **Hypothese 3** dazu lautet: Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Konzepten, wie dem der *Global Care Chains*, erfolgt hauptsächlich in den Artikeln, in den Kommentaren wird dieses Thema peripher behandelt.

Die Frage danach, ob es in diesem Alltags-Diskurs ein Bewusstsein für die strukturellen Bedingungen der Haushaltsarbeiterinnen gibt bzw. bekannt wird, dass *Global Care Chains* existieren und es sich hierbei also um ein globales Phänomen handelt, kann mit ja beantwortet werden. Bemerkenswert daran ist allerdings, dass ausschließlich in den redaktionellen Diskursfragmenten die Rede von dieser Art der Globalisierung der Haushaltsarbeit ist. Dazu kommt, dass es sich nur um solche Artikel handelt, die in gewisser Weise eine Kreuzung bzw. Vermischung mit dem wissenschaftlichen Spezialdiskurs bedeuten. Dieses Thema wird aber nicht in dieser Form in den Foren von den UserInnen übernommen. Hier wird eher auf einer anderen Ebene diskutiert. In den UserInnen-Foren kommen zwar Positionen vor, die das bestehende Wohlstandsgefälle zwischen den Herkunfts- und den Zielländern als Grund für die Migration anführen und auch in gewisser Weise die Globalisierung für das System „Migrantinnen in der Haushaltsarbeit“ verantwortlich machen. Jedoch passiert dies meist aufgrund von Einzelbeispielen, was bedeutet, dass die Kommentare auf einer persönlichen Ebene verbleiben und der Gesamtzusammenhang der übergeordneten Strukturen, wie sie im Spezialdiskurs der Wissenschaft diskutiert werden, nicht gesehen bzw. hinterfragt werden. Somit kann auch die Hypothese als bestätigt gelten, dass wissenschaftliche Konzepte, wie das der *Global Care Chains*, zwar in den redaktionell verfassten Texten vorgestellt werden, dies in den Foren aber nicht in diesem komplexen Ausmaß weitergeführt wird.

7.4.4 *Forschungsfrage 4: Gibt es im Diskurs Positionen, die heteronormativitätskritisch argumentieren?*

Die **Hypothese 3** dazu lautet: Heteronormativitätskritische Positionen sind nur vereinzelt im Alltagsdiskurs der drei Online-Plattformen zu finden.

Im Bezug auf die Forschungsfrage, ob es auch Diskurspositionen innerhalb des Diskursstranges auf den drei Online-Plattformen gibt, die heteronormativitätskritisch argumentieren, muss mit Nein geantwortet werden. In den im Materialkorpus erhobenen Diskursfragmenten – gleichgültig ob redaktionelle Artikel oder Kommentare in den UserInnen-Foren – lässt sich nicht eine einzige Position finden, die das herrschende

heteronormative Geschlechtersystem in der Gesellschaft – so wie es in Kapitel zwei erläutert wurde – auch nur ansatzweise kritisieren oder in Frage stellen würde. Familien und Beziehungen werden immer im Zusammenhang mit heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit gedacht. Bloß ein einziges Mal bezeichnet sich ein User im Forum selbst als schwul, verbleibt mit seinem Kommentar jedoch trotzdem im heteronormativen Weltbild, indem er schreibt:

ufff

soll ich jetzt ein schlechtes gewissen kriegen,
weil ich eine putzfrau anstatt eines putzmannes anstelle (wäre vielleicht sogar als sexistisch zu interpretieren, da ich schwul bin)?
weil die putzfrau das gerne macht?
weil die putzfrau gleich kündigen kann, wenn es ihr nicht passt?
und überhaupt, weil ich ein mann bin? ([flary] 2012; Titel hervorgehoben im Original)

Zumindest in dem vorliegenden Alltags-Diskursstrang ist die Kritik an eben diesem heteronormativen Weltbild bzw. einer so gestalteten Gesellschaftsordnung kein Thema. Wie zu Beginn dieser Arbeit gezeigt wurde, wird im wissenschaftlichen Diskurs jedoch sehr wohl darüber nachgedacht, welche Implikationen mit dieser in den Köpfen der meisten Menschen verankerten heteronormativen Grundeinstellung verbunden sind.

8. Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Thema bzw. der Problematik der Migrantinnen in der bezahlten privaten Haushaltsarbeit, mit dem Ziel den Diskursstrang der Jahre 2004 bis 2012 des Alltagsdiskurses, der aus redaktionellen Artikeln und Kommentaren im UserInnen-Forum besteht, auf den drei Online-Plattformen *derStandard.at*, *dieStandard.at* und *daStandard.at* mittels der Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger zu untersuchen. Um die theoretische Fundierung für diese Untersuchung klar zu machen, wird in den Kapiteln zwei und drei, die wissenschaftliche Debatte um Haushaltsarbeit und Haushaltsarbeiterinnen in den Gender Studies und der feministischen Ökonomie genau beschrieben. Zusammenfassend ist dazu zu sagen, dass der Privathaushalt zu einem Arbeitsplatz wird. Darin manifestiert sich ein Weltmarkt für weibliche Arbeitskräfte, an dem die Abgrenzung zwischen den beteiligten Frauen anhand ethnischer und sozialer Trennungslinien vollzogen wird. Dieses gesamte Szenario ist zur gleichen Zeit eingebettet in eine Globalisierung der Haushaltsarbeit bzw. *Global Care Chains* zu betrachten. Dabei ist zu bemerken, dass die Emanzipation der Frauen in Teilen Westeuropas erkaufte ist mit der Beschäftigung ethnisch, sozial und geschlechtlich markierter Frauen aus Teilen Osteuropas.

Anhand von vier Hypothesen wird die Untersuchung des Alltagsdiskurses auf den Online-Plattformen vorgenommen:

- Die Begriffe *Putzfrau* und *Haushaltshilfe* sind zentral im Alltagsdiskurs, dabei changieren die produzierten Bilder von Haushaltsarbeiterinnen zwischen „Opfer“ und „Powerfrau“.
- Es wird angenommen, dass Kommentare auf *dieStandard.at* teilweise als sexistisch bezeichnet werden können.
- Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Konzepten, wie dem der *Global Care Chains*, erfolgt hauptsächlich in den Artikeln, in den Kommentaren wird dieses Thema peripher behandelt.
- Heteronormativitätskritische Positionen sind nur vereinzelt im Alltagsdiskurs der drei Online-Plattformen zu finden.

Im Ergebnis ließ sich feststellen, dass die Begriffe *Putzfrau* und *Haushaltshilfe* für die Auswahl der Texte, die im Materialkorpus erfasst wurden, richtig bestimmt waren, da sie den Alltagsdiskurs eindeutig dominieren. Dies steht im Gegensatz zur wissenschaftlichen Debatte. Bezüglich der Bilder, die über Haushaltsarbeiterinnen vorherrschen, kann gesagt werden, dass diese sich zwischen verschiedenen Polen bewegen. Diese Frauen werden teils in eine Opferrolle gedrängt oder zu Objekten erklärt, andererseits heroisiert und als kostbare *Perlen* bezeichnet.

Als Antwort auf die Frage nach den sexistischen Kommentaren lässt sich anhand des Materials zeigen, dass es vor allem in den UserInnen-Foren von *dieStandard.at* teilweise zu antifeministischen oder sogar sexistischen Aussagen kommt. Dieser Umstand kann als Angriff auf feministische Positionen verstanden werden.

Wissenschaftlichen Konzepte, wie das der Global Care Chains werden vor allem in den redaktionell verfassten Artikeln aufgenommen und für die LeserInnen aufbereitet. In den UserInnen-Foren werden diese Konzepte aber nicht in diesem Ausmaß angenommen und diskutiert.

Bezüglich der Frage nach heteronormativitätskritischen Positionen innerhalb des Alltagsdiskurses muss festgehalten werden, dass weder in den redaktionellen Artikeln, noch in den UserInnen-Foren eine solche Position eingenommen wurde. Dies steht im Gegensatz zu der dargestellten wissenschaftlichen Debatte, worin diverse AutorInnen diese Position einmahnen.

Diese Arbeit kann nur einen kleinen Teil des Alltagsdiskurses um Migrantinnen in der Haushaltsarbeit darstellen. Für weitere Untersuchungen wäre es geboten das Forschungsfeld zu erweitern und auch andere österreichische Medien oder sogar Medien aus den Herkunftsländern der Haushaltsarbeiterinnen miteinzubeziehen und weitere Vergleiche und Analyse anzustellen. Anhand der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit verspricht dies, ein spannendes Forschungsgebiet zu sein, worin viele weitere und neue Erkenntnisse über den Diskurs von und über Migrantinnen in der Haushaltsarbeit zu erwarten sind.

Literatur

- Anderson**, Bridget (2006): *Doing the Dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa*. Berlin: Assoziation A.
- Barker**, Drucilla K. (2012): Querying the Paradox of Caring Labor. In: *Rethinking Marxism: A Journal of Economics, Culture & Society*. 24: 4, 574-591.
- Barker**, Drucilla K./**Feiner**, Susan F. (2004): Love's Labors – Care's Costs. In: Barker, Drucilla/Feiner, Susan: *Liberating Economics. Feminist Perspectives on Families, Work and Globalization*. Michigan: University of Michigan Press, 41-55.
- Becker**, Gary S. (1991): *A Treatise on the Family*. Cambridge/London.
- BMASK** – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013): Flexicurity. Quelle: http://www.bmask.gv.at/site/Soziales/EU_Internationales/Soziale_Angelegenheiten/Flexicurity [letzter Zugriff: 15.12.2013].
- Buchner**, Hans-Jürgen (2013): Online-Diskurse als multimodale Netzwerk-Kommunikation. Plädoyer für eine Paradigmenerweiterung. In: Fraas, Claudia/Meier, Stefan/Pentzold, Christian (Hg.): *Online-Diskurse. Theorien und Methoden Transmedialer Online-Diskursforschung*. Köln: Herbert von Halem Verlag, 57-101.
- Butler**, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Charusheela**, S. (2003): Empowering work? Bargaining models reconsidered. In: Barker, Drucilla K./Kuiper, Edith (Hg.): *Toward a feminist philosophy of economics*. London: Routledge, 287-303.
- Charusheela**, S. (2010): Gender and the stability of consumption: a feminist contribution to post-Keynesian economics. *Cambridge Journal of Economics*, 34, 1145-1156.
- daStandard.at** (2010): Das Redaktions-Tam stellt sich vor. Quelle: <http://dastandard.at/1265852046963/In-eigener-Sache-Das-Redaktions-Team-stellt-sich-vor> [letzter Zugriff: 15.12.2013].
- Der Standard** (2013): Blattlinie. Quelle: <http://derstandarddigital.at/1113512/Blattlinie> [letzter Zugriff: 15.12.2013].
- derStandard.at** (2013): Community-Richtlinien. Quelle: <http://derstandard.at/2934632/Forenregeln-Community-Richtlinien> [letzter Zugriff: 15.12.2013].
- dieStandard.at** (2008): In eigener Sache: Forumfreier Tag. Quelle: <http://diestandard.at/1220460506666> [letzter Zugriff: 14.12.2013].

- Der Moderatorenpool** (2009): Rottenberg Thomas. Quelle: <http://www.moderatorenpool.at/thomas-rottenberg/> [letzter Zugriff: 14.12.2013].
- Dorostkar, Niku/Preisinger, Alexander** (2013): Kritische Online-Diskursanalyse: Medienlinguistische und diskurshistorische Ansätze zur Untersuchung von Leserkommentarforen. In: Fraas, Claudia/Meier, Stefan/Pentzold, Christian (Hg.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden Transmedialer Online-Diskursforschung. Köln: Herbert von Halem Verlag, 313-345.
- Duden** (2001): Fremdwörterbuch. Mannheim (u.a.): Dudenverlag, 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 5.
- Duden** (2013): Duden online. Quelle: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mechanismus> [letzter Zugriff: 14.12.2013].
- Ehrenreich, Barbara/Hochschild, Arlie Russell** (2002): Introduction. In: Ehrenreich, Barbara/Hochschild, Arlie Russell (Hg.): Global Woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy. New York: Holt, 1-13.
- Engel, Antke** (2007): No Sex, No Crime, No Shame: Privatized Care and the Seduction into Responsibility. In: NORA – Nordic Journal of Feminist and Gender Research, 15:2-3, 114-132.
- Englert, Katrin** (2007): Globalisierte Hausarbeiterinnen in Deutschland. In: Groß, Melanie/Winker, Gabriele (Hg.): Queer-/Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse. Münster: Unrast-Verlag, 79-101.
- Flicker, Eva** (2008): Der Diskurs „Frauenbewegung“ in den Medien. In: Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte/Köpl, Regina (Hg.): Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 124-139.
- Folbre, Nancy** (1995): „Holding Handy at Midnight“: The Paradox of Caring Labor. In: Barker/ Drucilla K., Kuiper/Edith: Toward a Feminist Philosophy of Economics. London/New York: Routledge, 213-230.
- Foucault, Michel** (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Foucault, Michel** (2012): Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 12. Auflage.
- Foucault, Michel** (2013): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 16. Auflage.

- Fraas, Claudia/Meier, Stefan/Pentzold, Christian** (2013): Zur Einführung. Perspektiven einer interdisziplinären transmedialen Diskursforschung. In: Fraas, Claudia/Meier, Stefan/Pentzold, Christian (Hg.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden Transmedialer Online-Diskursforschung. Köln: Herbert von Halem Verlag, 7-34.
- Fraser, Nancy** (1997): Die halbierte Gerechtigkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Ganz, Kathrin** (2007): Neoliberale Refamiliarisierung & queer-feministische Lebensformenpolitik. In: Groß, Melanie/Winker, Gabriele (Hg.): Queer-/Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse. Münster: Unrast-Verlag, 51-77.
- Gendera, Sandra/Haidinger, Bettina** (2007): „Ich kann in Österreich als Putzfrau arbeiten. Vielen Dank, ja.“ Bedingungen der bezahlten Haushalts- und Pflegearbeit von Migrantinnen. In: Grundrisse 23, 28-41. Quelle: http://www.grundrisse.net/grundrisse23/sandra_gendera_und_bettina_haidi.htm [letzter Zugriff: 20.11.2013].
- Greve, Dorothee** (2007): Migrantinnen in der Hausarbeit und feministischer Widerstand. In: Groß, Melanie/Winker, Gabriele (Hg.): Queer-/Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse. Münster: Unrast-Verlag, 103-127.
- Haidinger, Bettina** (2010): „Was sind schon 1.000 Euro für 24 Stunden ohne Freizeit und Freiheit?“ Undokumentierte Arbeitsverhältnisse von Migrantinnen in der häuslichen Pflege. In: Appelt, Erna [u.a.] (Hg.): Who Cares? Betreuung und Pflege in Österreich. Eine geschlechterkritische Perspektive. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag, 77-85.
- Haidinger, Bettina** (2013): Hausfrau für zwei Länder sein. Zur Reproduktion des transnationalen Haushalts. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Hamann, Sibylle** (2012): Saubere Dienste. Ein Report. St. Pölten/Salzburg/Wien: Residenz Verlag.
- Heck, Gerda/Spindler, Susanne** (2004): „Wir wissen, dass das Ausbeutung ist, aber...“. Geschlecht im Migrationsprozess: Konstruktionen, Widersprüche und Bewegungen. In: Hertzfeldt, Hella/Schäfggen, Katrin/Veth, Silke (Hg.): Geschlechter Verhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis. Berlin: Karl Dietz Verlag, 139-155.
- Hoppe, Hella** (2002): Feministische Ökonomik. Gender in Wirtschaftstheorien und ihren Methoden. Berlin: Edition Sigma.
- Hewitson, Gillian** (2003): Domestic Labour and Gender Identity. In: Barker, Drucilla/Kuiper, Edith (Hg.): Toward a feminist philosophy of economics. London/New York: Routledge, 266-283.
- Heymann, Tomer** (2006): Paper Dolls. Film. Israel.

- Becker, Torsten/Hockenos, Paul/Holmes, Elizabeth** (2009): Remittances from Austria. Final Report. Wien: Oesterreichische Entwicklungsbank AG.
- Jäger, Siegfried** (1999): Einen Königsweg gibt es nicht. Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen. In: Bublitz, Hannelore (u.a.) (Hg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 136-147.
- Jäger, Siegfried** (2009): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast Verlag, Edition DISS, 3, 5., gegenüber der 2., überarbeiteten und erweiterten (1999) unveränderte Auflage.
- Jäger, Siegfried** (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast Verlag, Edition DISS, 3, 6., vollständig überarbeitete Auflage.
- Jäger, Siegfried/Zimmermann, Jens** (Hg.) (2010): Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste. Münster: Unrast Verlag, Edition DISS, 26.
- Karoh, Gabriele** (1992): Zuwandererproblematik am Beispiel der Wiener Tschechen um 1900. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Keller, Reiner** (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 4. Auflage.
- Laslett, Barbara/Brenner Johanna** (1989): Gender and Social Reproductions: Historical Perspectives. In: Annual Review of Sociology, 15, 381-404.
- Lutz, Helma** (2007): Intime Fremde – Migrantinnen als Haushaltsarbeiterinnen in Westeuropa. L'Homme Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 18, 1, 1-17. Quelle: http://www.migration2010-ekhn.de/fileadmin/documents/intime_fremde_lhomme.pdf [letzter Zugriff: 14.11.2013].
- Lutz Helma** (2008): Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 2. überarbeitete Auflage.
- Manalansan, Martin F.** (2006): Queer Intersection: Sexuality and Gender in Migration Studies. In: International Migration Review, 40/1, 224-249
- Menon, Nivedita** (2009): How Natural is Normal? Feminism and Compulsory Heterosexuality. In: Narrain, Arvind/Bhan Guatam (Hg.): Because I Have a Voice. Queer Politics in India. New Delhi: Yoda Press, 33-39.
- Notz, Gisela** (2004): Hauptsache Arbeit? Arbeit, Geschlecht und Politik. In: Hertzfeldt, Hella/Schäffgen, Katrin/Veth, Silke (Hg.): Geschlechter Verhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis. Berlin: Karl Dietz Verlag, 113-123.

- Rottenberg**, Thomas (2009): Die letzte Stadtgeschichte. Quelle: http://derstandard.at/1250691560391/Die-letzte-Stadtgeschichte?_lexikaGroup=1 [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Ruoff**, Michael (2013): Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe - Zusammenhänge. Paderborn: W. Fink, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage.
- Schmidt**, Katrin (2014): Privathaushalt. In: Springer Gabler Verlag (Hg.): Gabler Wirtschaftslexikon. Quelle: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/6611/privathaushalt-v9.html> [letzter Zugriff 24.01.2014].
- Todorova**, Cvetelina (2012): 10 Thesen zu Stabilität und Fragilität der Mittelschicht in Deutschland. Quelle: http://www.kas.de/upload/dokumente/2012/12/121210_Mittelschicht_Thesen.pdf [letzter Zugriff: 24.01.2014]
- Tombor**, Birgit (2008): Rotes Tuch Gleichberechtigung. Quelle: <http://diestandard.at/1220460658151/Forenfreier-Dienstag-Rotes-Tuch-Gleichberechtigung> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Watchgroup gegen sexistische Werbung** (2013): Kriterienkatalog Sexistische Werbung. Quelle: http://www.watchgroup-sexismus.at/cms/wp-content/uploads/katalog_wsg_mit-logos.pdf [letzter Zugriff: 20.11.2013].
- Winker**, Gabriele (2007): Traditionelle Geschlechterordnung unter neoliberalem Druck. Veränderte Verwertungs- und Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft. In: Groß, Melanie/Winker, Gabriele (Hg.): Queer-/Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse. Münster: Unrast-Verlag, 15-49.
- Yeates**, Nicola (2009): Globalizing Care Economies and Migrant Workers. Explorations in Global Care Chains. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Young**, Brigitte (1999): Die “Herrin” und die “Magd”. Globalisierung und die neue internationale Arbeitsteilung im Haushalt. Quelle: <http://www.trend.infopartisan.net/trd0900/t190900.htm> [letzter Zugriff: 16.11.2013].

Zitierte Artikel aus dem Materialkorpus

- Alvir**, Olja (2012): Putzfimmel und Schuldgefühle. Quelle: <http://dastandard.at/1350260361521/Putzfimmel-und-Schuldgefuehle> [letzter Zugriff 13.12.2013].
- Bachner**, Michael (2006): Strikte Auflagen für Pflegekräfte. ÖVP legt Verordnungsentwurf zur Legalisierung vor – BZÖ weiter dagegen. Quelle: <http://derstandard.at/2574216> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Beck-Gernsheim**, Elisabeth (2009). Die Welt der Pflegehierarchie. Quelle: <http://diestandard.at/1234508232966/Essay-Die-Welt-als-Pflegehierarchie> [letzter Zugriff 13.12.2013].
- Biringer**, Eva (2012): Land der verlassenen Kinder. Quelle: <http://derstandard.at/1348284219966/Land-der-verlassenen-Kinder> [letzter Zugriff 13.12.2013].
- Böhm**, Markus (2009): R2D2 als Krankenschwester und Kindermädchen. Quelle: <http://derstandard.at/1256743975358/R2D2-als-Krankenschwester-und-Kindermaedchen> [letzter Zugriff: 13.12.2013].
- Böning**, Marietta (2005): Das Belassen der Dingordnung: eine putzökonomische Pflicht. Quelle: <http://derstandard.at/1927599> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Coudenhove-Kalergi**, Barbara (2007): Nur echte Wiener mitten im Achten? Quelle: <http://derstandard.at/2783043/Nur-echte-Wiener-mitten-im-Achten> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Czaja**, Wojciech (2011): „Putzfrau ist nicht mein Traumjob“. Quelle: <http://derstandard.at/1303950586996/Putzfrau-ist-nicht-mein-Traumjob> [letzter Zugriff: 13.12.2013].
- derStandard.at** (2008): USA: Millionärin wegen Sklaverei verurteilt. Quelle: <http://derstandard.at/3393757> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- derStandard.at** (2010): Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz. Quelle: <http://derstandard.at/1282978954778/Schattenwirtschaft-Beim-Putzen-arbeiten-90-Prozent-schwarz> [letzter Zugriff: 13.12.2013].
- dieStandard.at** (2005): Zu Weihnachten eine Putzfrau. Quelle: <http://diestandard.at/2253835> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- dieStandard.at** (2008a): Putzen um zu überleben. Quelle: <http://diestandard.at/1207285534403> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- dieStandard.at** (2008b): Sich eine Putzfrau »halten«? Quelle: <http://diestandard.at/1216918562237/Sich-eine-Putzfrau-halten> [letzter Zugriff: 12.12.2013].

- dieStandard.at** (2008c): Golfstaaten: Ausländische Haushaltshilfen ausgebeutet. Quelle: <http://diestandard.at/1220457598752> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- dieStandard.at** (2012): Absicherung statt Illegalisierung. Quelle: <http://diestandard.at/1348284628609/Absicherung-statt-Illegalisierung> [letzter Zugriff: 13.12.2013].
- Eidlhuber, Mia** (2012): Deine Putzfrau, das unbekannte Wesen. Quelle: <http://diestandard.at/1328162493799/Lappen-Kittel-Wischmopp-Deine-Putzfrau-das-unbekannte-Wesen> [letzter Zugriff: 13.12.2013].
- Libeau-Riedl, Brigitte** (2009): „Jetzt stehen eben die Kinder im Zentrum“. Quelle: <http://diestandard.at/1250003416150/Zwillinge-Jetzt-stehen-eben-die-Kinder-im-Zentrum> [letzter Zugriff: 13.12.2013].
- Linsinger, Eva** (2006): Akademikerin putzt, Ingenieur fährt Taxi. Quelle: <http://derstandard.at/2385652> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Luca, Ana Maria** (2007): „Ich habe Mutti über die Webcam gesehen“. Quelle: <http://derstandard.at/3118071/Ich-habe-Mutti-ueber-die-Webcam-gesehen> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Möseneder, Michael** (2006): Die Angst bleibt auch nach der Legalisierung. Quelle: <http://derstandard.at/2379168> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Rabinowich, Julia** (2012): Kostspielige Sexkriege. Quelle: <http://derstandard.at/1334797048544/Kostspielige-Sexkriege> [letzter Zugriff: 13.12.2013].
- Rottenberg, Thomas** (2006): Putzfrauenschlafplatz. Quelle: <http://derstandard.at/2371983/Putzfrauenschlafplatz> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Seidl, Conrad** (2006): Teure dienstbare Geister. In einer Dienstboten-Gesellschaft verarmen auch die vermeintlich Wohlhabenden. Quelle: <http://derstandard.at/2286737> [letzter Zugriff: 12.12.2013].
- Stajic, Olivera** (2010): Die bosnische Putzfrau. Quelle: <http://dastandard.at/1282979138439/Monitor-Die-bosnische-Putzfrau> [letzter Zugriff: 13.12.2013].
- Stanzl, Eva** (2004): Die legale gute Fee. Zum Versuch, eine Putzfrau anzustellen. Quelle: <http://derstandard.at/1545655> [letzter Zugriff: 12.12.2013].

Zitierte Postings aus dem Materialkorporus

- [**Amanda Brill**] (2010): Süß. In: derStandard.at: Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz. Quelle: http://derstandard.at/plink/1282978954778?_pid=18023848#pid18023848 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**andreas00**] (2010): [ohne Titel]. In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbotinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16529970#pid16529970 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**AngelikaSch**] (2010): Der große Unterschied. In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbotinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16531456#pid16531456 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Anna Achmatowa**] (2008): Vergleich. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10259206#pid10259206 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Conny Bärlus**] (2010): 15 EUR ist mehr. In: derStandard.at: Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz. Quelle: http://derstandard.at/plink/1282978954778?_pid=18025808#pid18025808 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**crusius21b**] (2008): [ohne Titel]. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10257910#pid10257910 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Dante Alighieri**] (2008): [ohne Titel]. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10256623#pid10256623 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Der Cygeuner**] (2008): nuja. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10256595#pid10256595 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Der dicke Michl**] (2010): Schwarzarbeit ist... In: Ernst Kaiser, Sandra: „Ich habe eine Perle für Dich“. Quelle: http://diestandard.at/plink/1288660147171?_pid=18857376#pid18857376 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Der Österreicher**] (2010): [ohne Titel]. In: derStandard.at: Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz. Quelle: http://derstandard.at/plink/1282978954778?_pid=18022705#pid18022705 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Dimple .]** (2006): 1., 2. und 3. In: Rottenberg, Thomas: Putzfrauenschlafplatz. Quelle: http://derstandard.at/plink/2371983?_pid=4015481#pid4015481 [letzter Zugriff 02.01.2014].

- [**Endlichdreißig**] (2008): [ohne Titel]. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10257848#pid10257848 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**fibiundchillie**] (2008): [ohne Titel]. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10260400#pid10260400 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**flary**] (2008): uff. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10262329#pid10262329 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**florus flagrantius**] (2010): die teuerste perle ist immer noch die eigene ehefrau. In: Ernst Kaiser, Sandra: „Ich habe eine Perle für Dich“. Quelle: http://diestandard.at/plink/1288660147171?_pid=18856137#pid18856137 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**fuchstritt**] (2010): [ohne Titel]. In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbottinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16530766#pid16530766 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Gold und Silber kaufen**] (2010): Dann beweisen wenigstens SIE Hirn und DENKEN mal! In: derStandard.at: Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz. Quelle: http://derstandard.at/plink/1282978954778?_pid=18026332#pid18026332 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**go533nho7n**] (2010): wo krieg ich eine putzfrau her?? In: derStandard.at: Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz. Quelle: http://derstandard.at/plink/1282978954778?_pid=18025004#pid18025004 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**guggi102**] (2008): [ohne Titel]. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10278466#pid10278466 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Hans Hosendonner<<3**] (2012): [ohne Titel]. In: Eidlhuber, Mia: Deine Putzfrau, das unbekannte Wesen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1328162493799?_pid=24713814#pid24713814 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Harald Herrmann**] (2006a): So rührend, dass man kotzen möchte... In: Rottenberg, Thomas: Putzfrauenschlafplatz. Quelle: http://derstandard.at/plink/2371983?_pid=4014145#pid4014145 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Harald Herrmann**] (2006b): Es ist aber ohne weiteres möglich... In: Rottenberg, Thomas: Putzfrauenschlafplatz. Quelle: http://derstandard.at/plink/2371983?_pid=4015527#pid4015527 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Homo Terioliensis**] (2004): das interessanteste hier ist die traumtänzerei der poster! In: derStandard.at: Dienstleistungsscheck beschlossen. Quelle: http://derstandard.at/plink/2004705?_pid=2698855-pid2698855 [letzter Zugriff 22.12.2013].

- [**Jana P**] (2008): Nur dass... In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10257829#pid10257829 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**jumpingjack flash**] (2008): [ohne Titel]. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10270441#pid10270441 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Karlgaard**] (2012). [ohne Titel]. In: Ernst Kaiser, Sandra: Schmutzige Geschäfte mit der Sauberkeit. Quelle: http://diestandard.at/plink/1329870157473?_pid=25025222#pid25025222 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Lärmfahrer sind hörbarer**] (2009): rollenbilder haben sich immer geändert, wie alles und werden sich auch immer ändern. In: Beck-Gernsheim, Elisabeth: Die Welt als Pflegehierarchie. Quelle: http://diestandard.at/plink/1234508232966?_pid=12219409#pid12219409 [letzter Zugriff 29.12.2013].
- [**lilith**] (2008): das stimmt auch mit meiner erfahrung überein. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10283543#pid10283543 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Lord Fiddlebottom**] (2008): Mein „Pro“ Reinigungskraft (Putzfrau aus der Feder von dabu!). In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10256323 - pid10256323 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**metall81**] (2008): ...feministisch Ökonominen stellen sich die Zukunft der Hausarbeit anders vor! In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10259386#pid10259386 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**metalwoman**] (2010): Feminismus ja, aber nur für mich. In: Ernst Kaiser, Sandra: „Ich habe eine Perle für Dich“. Quelle: http://diestandard.at/plink/1288660147171?_pid=19178306#pid19178306 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**natoll**] (2010): [ohne Titel]. In: derStandard.at: Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz. Quelle: http://derstandard.at/plink/1282978954778?_pid=18026782#pid18026782 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**par in parem1**] (2012): [ohne Titel]. In: Ernst Kaiser, Sandra: Schmutzige Geschäfte mit der Sauberkeit. Quelle: http://diestandard.at/plink/1329870157473?_pid=25026331#pid25026331 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Philipp E**] (2008): des weiteren. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10257901#pid10257901 [letzter Zugriff 02.01.2014].

- [**Quasis Herr Karl**] (2008): Im Zeitalter der megacoolen, trendy hipp. In: dieStandard.at: Putzen um zu überlegen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1207285534403?_pid=9557243#pid9557243 [letzter Zugriff 29.12.2013].
- [**question-mark**] (2006): Unsinn. In: Rottenberg, Thomas: Putzfrauenschlafplatz. Quelle: http://derstandard.at/plink/2371983?_pid=4015313#pid4015313 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Recht ist Auslegungssache**] (2010): Hier muß man differenzieren. In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbotinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16528573 - pid16528573 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Robert Jaritsch**] (2010): aber ich will beim Ausbeuten nicht mehr mitmachen. In: Ernst Kaiser, Sandra: „Ich habe eine Perle für Dich“. Quelle: http://diestandard.at/plink/1288660147171?_pid=18853940#pid18853940 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Robert Meiersfelder**] (2012): Putzfrau is jedenfalls besser als Ehefrau. In: Eidlhuber, Mia: Deine Putzfrau, das unbekannte Wesen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1328162493799?_pid=24711908#pid24711908 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**roßmann**] (2012): [ohne Titel]. In: Ernst Kaiser, Sandra: Schmutzige Geschäfte mit der Sauberkeit. Quelle: http://diestandard.at/plink/1329870157473?_pid=25026402#pid25026402 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Schrumpfschlauch #8**] (2010a): Unbezahlte Hausarbeit? In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbotinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16533161#pid16533161 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Schrumpfschlauch #8**] (2010b): Sie sind wohl eine der unzähligen Transferleistungstechnikerinnen :-). In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbotinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16537364#pid16537364 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Schrumpfschlauch #8**] (2010c): Tuns net Schmätandeln. In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbotinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16541130#pid16541130 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Schrumpfschlauch #8**] (2010d): Frauen suchen sich Männer auf gleicher Augenhöhe oder darüber. In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbotinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16541933#pid16541933 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**silberstreif65**] (2008): [ohne Titel]. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10258011#pid10258011 [letzter Zugriff 02.01.2014].

- [**Simba**] (2008): ja kenn ich. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10263398#pid10263398 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Simskoarl**] (2008): Man hält sich Sklaven. In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10262439#pid10262439 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**Spaceman Spiff**] (2006): [ohne Titel]. In: Rottenberg, Thomas: Putzfrauenschlafplatz. Quelle: http://derstandard.at/plink/2371983?_pid=4016044#pid4016044 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**tear us apart**] (2010): Weil sich die Minderbegabung. In: Peherstorfer, Markus: Die Rückkehr der Dienstbotinnen. Quelle: http://diestandard.at/plink/1271375659754?_pid=16553329#pid16553329 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**TomTom33 #1**] (2012): Für alle die sich über die schlechte bezahlung aufregen. In: Ernst Kaiser, Sandra: Schmutzige Geschäfte mit der Sauberkeit. Quelle: http://diestandard.at/plink/1329870157473?_pid=25031713#pid25031713 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**totp2 original**] (2012): man kann sich auch selber. In: Ernst Kaiser, Sandra: Schmutzige Geschäfte mit der Sauberkeit. Quelle: http://diestandard.at/plink/1329870157473?_pid=25026463#pid25026463 [letzter Zugriff 02.01.2014].
- [**t-bonesteak**] (2009): recht euch nicht künstlich auf. In: Brickner, Irene: Hilfe für ausländische „Haussklavinnen“. Quelle: http://derstandard.at/plink/1259281090964?_pid=14932297-pid14932297 [letzter Zugriff 30.12.2013].
- [**Zarathustra**] (2008): Nur um das richtig zu begreifen... In: dieStandard.at: Sich eine Putzfrau „halten“? Quelle: http://diestandard.at/plink/1216918562237?_pid=10263782#pid10263782 [letzter Zugriff 02.01.2014].

Hinweis: Die unter Quelle angegebene Internetadresse ist ein direkter Link (permalink-Funktion von derStandard.at) zum jeweiligen Kommentar im UserInnen-Forum unterhalb des genannten Artikels.

Anhang

Der Materialkorporus

lfd. Nr.	Titel	AutorIn	Datum	Medium	Themen	Pos ts
URL						
1	Aktion scharf gegen Schwarzarbeit	Redaktion /APA	05.01. 2004	derstandard.at	Schwarzarbeit, Fremdenrecht, Gesetz	1
Quelle: http://derstandard.at/1526374 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
2	Deutschland: Grüne wollen "Green Card" für Putzfrauen aus Osteuropa	Redaktion /APA	09.01. 2004	derstandard.at	Schwarzarbeit, Legalisierung	1
Quelle: http://derstandard.at/1531678 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
3	Bushs Pläne für die Reform des US-Einwanderungsrechts	Redaktion /APA	09.01. 2004	derstandard.at	Fremdenrecht, Legalisierung, Rückkehr	0
Quelle: http://derstandard.at/1530681 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
4	Geld und Leben	Redaktion	23.01. 2004	diestandard.at	Schwarzarbeit, EU-Außengrenze, Bildung, EU-Osterweiterung, Firmengründung	5
Quelle: http://diestandard.at/1547346 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
5	10.000 Pflegerinnen im Land	Brickner, Irene	30.01. 2004	derstandard.at	Agentur, 24h-Pflege	0
Quelle: http://derstandard.at/1545667 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
6	Die legale gute Fee	Stanzel, Eva	30.01. 2004	derstandard.at	Arbeitsrecht	0
Quelle: http://derstandard.at/1545655 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
7	Billige schwarze Perlen	Redaktion	30.01. 2004	derstandard.at	Schwarzarbeit, EU-Osterweiterung	25
Quelle: http://derstandard.at/1545638 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
8	Umfrage: Wie stehen Sie zur illegal beschäftigten Putzfrau?	Redaktion	30.01. 2004	derstandard.at	Schwarzarbeit	19
Quelle: http://derstandard.at/1546229 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
9	Bartenstein will "Dienstleistungsscheck"	Redaktion /APA	18.02. 2004	derstandard.at	Schwarzarbeit, DLS ⁶ , Arbeitsmarkt bzw. Arbeitslosigkeit	5
Quelle: http://derstandard.at/1563434 [letzter Zugriff 12.12.2013]						

⁶ DLS = Dienstleistungsscheck

10	Viel für die Familie - wenig für Frauen	Redaktion	18.02. 2004	diestandard.at	Unternehmen Familie, DLS, Arbeitsmarkt	0
	Quelle: http://diestandard.at/1573680 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
11	Unterbezahlt und unsichtbar	Ruzicka, Johanna	08.03. 2004	diestandard.at	Migration, Rücküberweisungen, Globalisierung	2
	Quelle: http://diestandard.at/1591927 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
12	Kommentar: Ein Scheck für Hausfrauen	Redaktion	19.04. 2004	diestandard.at	DLS, Vereinbarkeit Familie und Beruf, Schwarzarbeit, Unternehmen Haushalt	10
	Quelle: http://diestandard.at/1572422 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
13	Frauenfeindliche "Assymetrie des Bestrafens"	Redaktion /APA	26.05. 2004	diestandard.at	Schwarzarbeit, Polen, Bestrafung	11
	Quelle: http://diestandard.at/1650478 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
14	Deutsche fand auf Flohmarkt eigenen Schmuck	Redaktion /APA	25.08. 2004	derstandard.at	Diebstahl	0
	Quelle: http://derstandard.at/1769340/Deutsche-fand-auf-Flohmarkt-eigenen-Schmuck [letzter Zugriff 12.12.2013]					
15	Dienstleistungsscheck für Haushaltshilfen	Redaktion /APA	10.09. 2004	derstandard.at	DLS, Schwarzarbeit	3
	Quelle: http://derstandard.at/1788337 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
16	Illegal beschäftigte Putzfrauen als Stolpersteine für US-Politiker	Redaktion /APA	13.12. 2004	derstandard.at	Illegalität, USA	0
	Quelle: http://derstandard.at/1888867 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
17	Dienstleistungsscheck geht in Begutachtung	Redaktion /APA	22.12. 2004	derstandard.at	DLS, Sozialabgaben	1
	Quelle: http://derstandard.at/1899102 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
18	Ein Scheck für Putzfrauen und Babysitter	Redaktion	11.01. 2005	derstandard.at	DLS, Schwarzarbeit	26
	Quelle: http://derstandard.at/1899807 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
19	Das Belassen der Dingordnung: eine putzökonomische Pflicht	Böning, Marietta	28.01. 2005	derstandard.at	Dingordnung, Eigentum	0
	Quelle: http://derstandard.at/1927599 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
20	Zweifel an Erfolgschance für "Putzfrauenscheck"	Redaktion	03.02. 2005	diestandard.at	DLS, Schwarzarbeit	0
	Quelle: http://diestandard.at/1940470 [letzter Zugriff 12.12.2013]					

21	AK: Dienstleistungsscheck schaffe neue Kategorie von prekärer Beschäftigung	Redaktion /APA	24.02. 2005	diestandard.at	DLS, Verfassung, Schwarzarbeit, Arbeitsrecht, Steuerrecht	1
Quelle: http://diestandard.at/1963770 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
22	Dienstleistungsscheck: Ziel positiv - Umsetzung "nicht geglückt"	Redaktion /APA	08.03. 2005	derstandard.at	DLS, Verfassung, Schwarzarbeit, Arbeitsrecht, Steuerrecht	1
Quelle: http://derstandard.at/1963496 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
23	Dienstleistungsscheck beschlossen	Redaktion /APA	05.04. 2005	diestandard.at	DLS, Arbeitsrecht, Schwarzarbeit	2
Quelle: http://diestandard.at/2004992 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
24	ÖVP: Frauen profitieren vom Dienstleistungsscheck	Redaktion	08.04. 2005	diestandard.at	DLS, Arbeitsmarkt, Schwarzarbeit, Vereinbarkeit Familie und Beruf	8
Quelle: http://diestandard.at/2008388 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
25	Dienstleistungsscheck beschlossen	Redaktion /APA	15.04. 2005	derstandard.at	DLS, Arbeitsrecht, Unternehmen Haushalt	29
Quelle: http://derstandard.at/2004705 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
26	Nadja Auermann würde auch als Putzfrau arbeiten	Redaktion /APA	08.05. 2005	derstandard.at	Karriere	10
Quelle: http://derstandard.at/2033136/Nadja-Auermann-wuerde-auch-als-Putzfrau-arbeiten [letzter Zugriff 12.12.2013]						
27	Otto Schenks Wohnung geplündert: Haushaltshilfe verurteilt	Redaktion /APA	28.06. 2005	derstandard.at	Diebstahl	1
Quelle: http://derstandard.at/2092684 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
28	Zu Weihnachten eine Putzfrau	Redaktion /APA	26.11. 2005	diestandard.at	Weihnachtsgeschenke	32
Quelle: http://diestandard.at/2253835 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
29	Scheck, lass nach	Szemeli-ker, Leo	30.12. 2005	derstandard.at	DLS, Schwarzarbeit	0
Quelle: http://derstandard.at/2290793 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
30	Teure dienstbare Geister	Seidl, Conrad	12.01. 2006	derstandard.at	Sklaverei, DLS, Arbeitsmarkt	14
Quelle: http://derstandard.at/2286737 [letzter Zugriff 12.12.2013]						
31	Leben als "Schattenmenschen"	Redaktion /APA	26.01. 2006	derstandard.at	Migration, Fremdenrecht	0
Quelle: http://derstandard.at/2317774 [letzter Zugriff 12.12.2013]						

32	"Putzscheck": Gewerkschaft skeptisch	Redaktion	31.01. 2006	derstandard.at	DLS, Schwarzarbeit, Amnesty, Arbeitsmarkt	4
	Quelle: http://derstandard.at/2295356 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
33	Der Dienstleistungsscheck kommt	Szemeli-ker, Leo	31.01. 2006	derstandard.at	DLS, Schwarzarbeit, Mindestlohn	40
	Quelle: http://derstandard.at/2290764 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
34	Bisher Dienstleistungsschecks für 35.000 Euro verkauft	Redaktion /APA	20.02. 2006	derstandard.at	DLS, Schwarzarbeit	10
	Quelle: http://derstandard.at/2331299 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
35	Dienstleistungsscheck hat bisher knapp 360.000 Euro gekostet	Redaktion /APA	13.03. 2006	derstandard.at	DLS, Werbung, Politik	5
	Quelle: http://derstandard.at/2374192 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
36	Putzfrauenschlafplatz	Redaktion	14.03. 2006	derstandard.at	Hygiene, Agentur, Lebensverhältnisse	30
	Quelle: http://derstandard.at/2371983/Putzfrauenschlafplatz [letzter Zugriff 12.12.2013]					
37	Teurer Dienstleistungsscheck: Gut verkauft, kaum eingelöst	Bachner, Michael	15.03. 2006	derstandard.at	DLS, Arbeitsmarkt	2
	Quelle: http://derstandard.at/2379173 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
38	Die Angst bleibt auch nach der Legalisierung	Möseneder, Michael	15.03. 2006	derstandard.at	Legalisierung, Fremden-gesetz, Schwarzarbeit	17
	Quelle: http://derstandard.at/2379168 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
39	Akademikerin putzt, Ingenieur fährt Taxi	Linsinger, Eva	03.04. 2006	derstandard.at	qualifizierte Zuwanderung, Arbeitsmarkt	177
	Quelle: http://derstandard.at/2385652 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
40	Arbeitsmigration von Frauen	Redaktion	14.04. 2006	diestandard.at	Migration, Hierarchisierung	0
	Quelle: http://diestandard.at/2414668 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
41	Dienstleistungsscheck: Im ersten Quartal nur für 815 Haushaltshilfen	Redaktion /APA	28.05. 2006	derstandard.at	DLS	17
	Quelle: http://derstandard.at/2445929 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
42	Sozialkriminalität	Tóth, Barbara	10.08. 2006	derstandard.at	Sozialkriminalität, P(N)D ⁷	16
	Quelle: http://derstandard.at/2547527 [letzter Zugriff 12.12.2013]					

⁷ P(N)D = Pflege(notstands)debatte

43	ÖGB fordert Prüfungen für ausländische Arbeitskräfte	Redaktion /APA	19.08. 2006	derstandard.at	P(N)D, Schwarzarbeit	12
	Quelle: http://derstandard.at/2545329 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
44	Pflegeregeln - ein "Sozialstaatsmonster"?	Schulmeister, Stephan	29.08. 2006	derstandard.at	P(N)D	18
	Quelle: http://derstandard.at/2568093 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
45	"Relaxed kommt niemand nach oben"	Bauer, Karin	30.08. 2006	derstandard.at	Karriere, Vereinbarkeit Familie und Beruf	10
	Quelle: http://derstandard.at/2121579 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
46	Doppelt verlogen	Mayer, Thomas	03.09. 2006	derstandard.at	P(N)D, Schwarzarbeit, Arbeitsmarkt	8
	Quelle: http://derstandard.at/2573342 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
47	ÖGB für Amnestie und Bedarfserhebung	Redaktion /APA	04.09. 2006	derstandard.at	P(N)D, Amnestie, Arbeitsmarkt	31
	Quelle: http://derstandard.at/2567383 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
48	Strikte Auflagen für Pflegekräfte	Bachner, Michael	13.12. 2006	derstandard.at	P(N)D, Legalisierung, Verordnung, Arbeitsmarkt	205
	Quelle: http://derstandard.at/2574216 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
49	Dienstleistungsscheck als Lösung für Pflege? Experten skeptisch	Redaktion	13.12. 2006	derstandard.at	DLS, P(N)D, Schwarzarbeit	2
	Quelle: http://derstandard.at/2565944 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
50	Interesse am Dienstleistungsscheck steigt	Redaktion /APA	22.12. 2006	derstandard.at	DLS, Arbeitsmarkt	6
	Quelle: http://derstandard.at/2702356 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
51	Ein Drittel der Rumänen will weg	Lauer, Kathrin (Bukarest)	28.12. 2006	derstandard.at	Migration, Rumänien, Rücküberweisungen	9
	Quelle: http://derstandard.at/2710207 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
52	Nur echte Wiener mitten im Achten?	Coudenhove-Kalergi, Barbara	25.02. 2007	derstandard.at	ORF-Serie, Qualifikation, Bildung	77
	Quelle: http://derstandard.at/2783043/Nur-echte-Wiener-mitten-im-Achten [letzter Zugriff 12.12.2013]					
53	Suppenessen für Frauenprojekte	Redaktion	15.03. 2007	diestandard.at	Spenden	3
	Quelle: http://diestandard.at/2779292 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
54	Frau nach Fenstersturz gestorben	Redaktion /APA	23.04. 2007	derstandard.at	Unfall	1
	Quelle: http://derstandard.at/2853347 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
55	Ein dienstreicher Scheck	Tóth, Barbara	08.05. 2007	derstandard.at	DLS, Sozialbetrug, Schwarzarbeit, Arbeitsmarkt	13
	Quelle: http://derstandard.at/2867091 [letzter Zugriff 12.12.2013]					

56	Deutschland: Ausländer als "Haushaltshilfe"	Redaktion	16.07.2007	derstandard.at	Pflege	0
	Quelle: http://derstandard.at/2946684 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
57	"Ich habe Mutti über die Webcam gesehen"	Luca, Ana Maria	19.11.2007	derstandard.at	Migration, Kinder, Selbstmord	72
	Quelle: http://derstandard.at/3118071/Ich-habe-Mutti-ueber-die-Webcam-gesehen [letzter Zugriff 12.12.2013]					
58	Frau in der Wirtschaft mit neuer Spitze	Redaktion	24.12.2007	diestandard.at	Wirtschaft, Betreuungsprämie	0
	Quelle: http://diestandard.at/1196091137746 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
59	Hintergrund: Grenzgeschäfte	Redaktion	02.01.2008	derstandard.at	Schlepperei, Migration, Prostitution	1
	Quelle: http://derstandard.at/2851116 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
60	Hürdenlauf für Handwerker	Strejcek, Gerhard	22.01.2008	derstandard.at	Handwerk, DLS	3
	Quelle: http://derstandard.at/3193193 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
61	Kopftuch, Putzfrau, Klitoris	Redaktion	06.03.2008	diestandard.at	Kultur	0
	Quelle: http://diestandard.at/1204100430059 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
62	Wirtschaftskammer verdoppelt Zahl der Funktionärinnen	Redaktion /APA	20.03.2008	diestandard.at	Wirtschaft, Steuerrecht	0
	Quelle: http://diestandard.at/1203602490699 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
63	Familienmitglied auf Zeit	Redaktion	14.05.2008	derstandard.at	Au-pair	19
	Quelle: http://derstandard.at/2792370/Familienmitglied-auf-Zeit [letzter Zugriff 12.12.2013]					
64	Regierung stellt am Mittwoch Sicherheitspaket vor	Redaktion /APA	23.05.2008	derstandard.at	Sicherheit, Straftat, Legalisierung	4
	Quelle: http://derstandard.at/3343469 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
65	Mehr Geld, mehr Zeit, mehr Absicherung	Redaktion /APA	27.05.2008	derstandard.at	Pflege, Sozialleistungen	1
	Quelle: http://derstandard.at/3304971 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
66	Putzen um zu überleben	Redaktion	29.05.2008	diestandard.at	Schlepperei, Moldawien, Rücküberweisungen	12
	Quelle: http://diestandard.at/1207285534403 [letzter Zugriff 12.12.2013]					

67	Frau Olga weint nach ihrer Tochter	Brickner, Irene	19.06. 2008	derstandard.at	Moldawien, Armut, Hungerkrise, Rücküberweisungen	11
	Quelle: http://derstandard.at/3161538 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
68	USA: Millionärin wegen Sklaverei verurteilt	Redaktion /APA	01.07. 2008	derstandard.at	Gewalt, Sklaverei, Strafgesetz	38
	Quelle: http://derstandard.at/3393757 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
69	Sich eine Putzfrau "halten"?	Redaktion	05.08. 2008	diestandard.at	Pro und Contra	140
	Quelle: http://diestandard.at/1216918562237/Sich-eine-Putzfrau-halten [letzter Zugriff 12.12.2013]					
70	Golfstaaten: Ausländische Haushaltshilfen ausgebeutet	Redaktion /APA	08.09. 2008	diestandard.at	Gewalt, Sklaverei	3
	Quelle: http://diestandard.at/1220457598752 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
71	Höchster Schwarzarbeitsanteil beim Putzen und Bügeln	Redaktion /APA	12.09. 2008	diestandard.at	Schwarzarbeit, DLS, Migration	12
	Quelle: http://diestandard.at/1220458029523 [letzter Zugriff 12.12.2013]					
72	Kuwait: Rechte für Dienstmädchen nicht gestärkt	APA/Reuters	04.02. 2009	diestandard.at	Kuwait, Gesetz, Patenschafts-System, Zwangsarbeit, Mindestlohn	0
	Quelle: http://diestandard.at/1233586655137/Kuwait-Rechte-fuer-Dienstmaedchen-nicht-gestaerkt [letzter Zugriff 13.12.2013]					
73	Die Welt als Pflegehierarchie	Beck-Gernsheim, Elisabeth	27.02. 2009	diestandard.at	Wandel der Rollenbilder, Marktwirtschaft, Schattenwirtschaft, Migration, Outsourcing, Geschlechterkampf, Globalisierung, Global Care Chains	9
	Quelle: http://diestandard.at/1234508232966/Essay-Die-Welt-als-Pflegehierarchie [letzter Zugriff 13.12.2013]					
74	Rumänien startet Image-Kampagne in Spanien	Redaktion	15.04. 2009	derstandard.at	Rumänien, Spanien, Vorurteile, Zuwanderung, Image-Kampagne	6
	Quelle: http://derstandard.at/1237229931764/Kampf-gegen-Vorurteile-Rumaenien-startet-Image-Kampagne-in-Spanien [letzter Zugriff 13.12.2013]					
75	Saudi-Arabien: Indonesische Haushilfe tot geprügelt	Redaktion /APA	27.05. 2009	diestandard.at	Saudi-Arabien, Gewalt, Misshandlung	9
	Quelle: http://diestandard.at/1242316810740/Saudi-Arabien-Indonesische-Haushilfe-tot-gepruegelt [letzter Zugriff 13.12.2013]					
76	Riesengeschäft mit illegalen Pflegekräften	Redaktion /APA	22.07. 2009	diestandard.at	Pflege, Italien, Legalisierung, Schwarzarbeit, Sicherheit	0
	Quelle: http://diestandard.at/1246542736231/Italien-Riesengeschaeft-mit-illegalen-Pflegekraefte [letzter Zugriff 13.12.2013]					

77	"Jetzt stehen eben die Kinder im Zentrum"	Libeau-Riedl, Brigitte	13.08.2009	diestandard.at	Kinder + Familie, Karriere, Erziehung, Alltag	0
	Quelle: http://diestandard.at/1250003416150/Zwillinge-Jetzt-stehen-eben-die-Kinder-im-Zentrum [letzter Zugriff 13.12.2013]					
78	Britische Generalstaatsanwältin erwischt	Redaktion /APA	22.09.2009	diestandard.at	Großbritannien, Politik, Gesetz	0
	Quelle: http://diestandard.at/1253596319480/Illegale-Hausangestellte-Britische-Generalstaatsanwaeltin-erwischt [letzter Zugriff 13.12.2013]					
79	Generalstaatsanwältin beschäftigte Haushälterin ohne Papiere	Redaktion /APA	23.09.2009	derstandard.at	Großbritannien, Politik, Gesetz	9
	Quelle: http://derstandard.at/1253596375546/Generalstaatsanwaeltin-beschaeftigte-Haushaelterin-ohne-Papiere [letzter Zugriff 13.12.2013]					
80	Generalstaatsanwältin erneut wegen Putzfrau unter Druck	Redaktion /APA	27.09.2009	derstandard.at	Großbritannien, Politik, Gesetz	0
	Quelle: http://derstandard.at/1253807855523/Generalstaatsanwaeltin-erneut-wegen-Putzfrau-unter-Druck [letzter Zugriff 13.12.2013]					
81	R2D2 als Krankenschwester und Kindermädchen	Böhm, Markus	03.11.2009	derstandard.at	Roboter, Pflege, Japan, Südkorea, Österreich	0
	Quelle: http://derstandard.at/1256743975358/R2D2-als-Krankenschwester-und-Kindermaedchen [letzter Zugriff 13.12.2013]					
82	Hilfe für ausländische "Haussklavinnen"	Brickner, Irene	02.12.2009	diestandard.at	Sklaverei, Ausbeutung, Menschenhandelt, Zwangsarbeit, Prostitution, DiplomatenInnenhaushalte, Immunität	9
	Quelle: http://diestandard.at/1259281071941/Hilfe-fuer-auslaendische-Haussklavinnen [letzter Zugriff 13.12.2013]					
83	Hilfe für ausländische "Haussklavinnen"	Brickner, Irene	02.12.2009	derstandard.at	Sklaverei, Ausbeutung, Menschenhandelt, Zwangsarbeit, Prostitution, DiplomatenInnenhaushalte, Immunität	165
	Quelle: http://derstandard.at/1259281090964/Ausbeutung-unter-Diplomaten-Immunitaet-Hilfe-fuer-auslaendische-Haussklavinnen [letzter Zugriff 13.12.2013]					
84	Dörfer ohne Frauen, Kinder ohne Mütter	Hrgoviae, Maja	28.12.2009	diestandard.at	Migration, Italien, Balkan, Rumänien, Wandel der Rollenbilder, Familie, Selbstmord	7
	Quelle: http://diestandard.at/1259282784026/Balkan-Doerfer-ohne-Frauen-Kinder-ohne-Muetter [letzter Zugriff 13.12.2013]					
85	Dörfer ohne Frauen, Kinder ohne Mütter	Hrgoviae, Maja	28.12.2009	derstandard.at	Migration, Italien, Balkan, Rumänien, Wandel der Rollenbilder, Familie, Selbstmord	0
	Quelle: http://derstandard.at/1259282787806/Balkan-Doerfer-ohne-Frauen-Kinder-ohne-Muetter [letzter Zugriff 13.12.2013]					

86	Die Rückkehr der Dienstbotinnen	Peherstorfer, Markus	30.04.2010	diestandard.at	Care-Ökonomie, Gleichberechtigung, Erwerbsarbeit, Pflege, Arbeitsmarkt, Global Care Chains, Prekarität, Aufgaben des Staates, Kinderbetreuung, Professionalisierung	524
	Quelle: http://diestandard.at/1271375659754/Die-Rueckkehr-der-Dienstbotinnen [letzter Zugriff 13.12.2013]					
87	"Teufel ohne Mitleid"	Redaktion /APA	25.08.2010	diestandard.at	Gewalt, Ausbeutung, Misshandlung, Folter, Saudi-Arabien	5
	Quelle: http://diestandard.at/1282273539676/Saudi-Arabien-Teufel-ohne-Mitleid [letzter Zugriff 13.12.2013]					
88	Beim Putzen arbeiten 90 Prozent schwarz	Redaktion /APA	05.09.2010	derstandard.at	Schwarzarbeit, DLS, Mindestlohn, Schattenwirtschaft	60
	Quelle: http://derstandard.at/1282978954778/Schattenwirtschaft-Beim-Putzen-arbeiten-90-Prozent-schwarz [letzter Zugriff 13.12.2013]					
89	Die bosnische Putzfrau	Stajic, Olivera	07.09.2010	dastandard.at	Migration	42
	Quelle: http://dastandard.at/1282979138439/Monitor-Die-bosnische-Putzfrau [letzter Zugriff 13.12.2013]					
90	Hausmädchen belastet Kandidatin	Redaktion	29.10.2010	derstandard.at	Politik	2
	Quelle: http://derstandard.at/1288160306173/Hausmaedchen-belastet-Kandidatin [letzter Zugriff 13.12.2013]					
91	"Ich habe eine Perle für Dich"	Ernst-Kaiser, Sandra	14.11.2010	diestandard.at	TourisInnen, Privatraum, Emanzipation, Geschlechterordnung, Schattenwirtschaft, Staat	167
	Quelle: http://diestandard.at/1288660147171/Arbeitswelt-Ich-habe-eine-Perle-fuer-Dich [letzter Zugriff 13.12.2013]					
92	Mit einem Lächeln auf den Lippen	Redaktion	16.11.2010	diestandard.at	Film, Au-pair, undokumentierte Arbeit, Lohnbetrug, Arbeitsgericht, Gewerkschaft	1
	Quelle: http://diestandard.at/1289607906331/Film-und-Diskussion-Mit-einem-Laecheln-auf-den-Lippen [letzter Zugriff 13.12.2013]					
93	Bedarf an Putzfrauen und Pflegehilfen steigt	Redaktion /APA	23.11.2010	diestandard.at	Pflege, Schwarzarbeit, Deutschland	7
	Quelle: http://diestandard.at/1289608561879/Care-Oekonomie-Bedarf-an-Putzfrauen-und-Pflegehilfen-steigt [letzter Zugriff 13.12.2013]					
94	Haushalt ist Frauensache	Redaktion	04.03.2011	diestandard.at	Studie, Haushaltseinkommen, Hausarbeitszeit, technologische Innovation	2
	Quelle: http://diestandard.at/1297819535941/Studie-Haushalt-ist-Frauensache [letzter Zugriff 13.12.2013]					

95	Putzen gegen den Dreck der Welt	Freudenschuß, Ina	27.03.2011	diestandard.at	Interview, Roman, Putzmittel, Autonomie, Umweltschutz, Strukturen	6
	Quelle: http://diestandard.at/1297821530276/dieStandardat-Interview-Putzen-gegen-den-Dreck-der-Welt [letzter Zugriff 13.12.2013]					
96	Überall sauber	Freudenschuß, Ina	27.03.2011	diestandard.at	Roman, Umweltschutz, Putzmittel, Autonomie	0
	Quelle: http://diestandard.at/1297821556512/Rezension-Ueberall-sauber [letzter Zugriff 13.12.2013]					
97	"Putzfrau ist nicht mein Traumjob"	Czaja, Wojciech	29.04.2011	derstandard.at	Polen, Migration, Schwarzarbeit, freier Arbeitsmarktzugang für PolInnen	2
	Quelle: http://derstandard.at/1303950586996/Putzfrau-ist-nicht-mein-Traumjob [letzter Zugriff 13.12.2013]					
98	Dienstleistungsscheck jetzt auch online	Redaktion /APA	02.05.2011	derstandard.at	DLS, Internet	0
	Quelle: http://derstandard.at/1303950706699/Internet-Dienstleistungsscheck-jetzt-auch-online [letzter Zugriff 13.12.2013]					
99	Die Konjunktur der neuen Sklaverei	Aumüller, Sascha	31.01.2012	derstandard.at	Sklaverei, Menschenhandel, Schlepperei, Ausbeutung	19
	Quelle: http://derstandard.at/1326504256142/Komplexe-Strukturen-der-Ausbeutung-Die-Konjunktur-der-neuen-Sklaverei [letzter Zugriff 13.12.2013]					
100	Deine Putzfrau, das unbekannte Wesen	Eidlhuber, Mia	03.02.2012	diestandard.at	Kunst, Migration, Schwarzarbeit, Literatur, Selbstversuch, Nichtwissen/Desinteresse, Global Care Chains, nächste Generation, Ignoranz, Working Poor, Mythen, Marktwirtschaft	256
	Quelle: http://diestandard.at/1328162493799/Lappen-Kittel-Wischmopp-Deine-Putzfrau-das-unbekannte-Wesen [letzter Zugriff 13.12.2013]					
101	Schmutzige Geschäfte mit der Sauberkeit	Ernst-Kaiser, Sandra	26.02.2012	diestandard.at	Literatur, Ausbeutung, Interview, Nichtwissen/Desinteresse, DienstbotInnen-Gesellschaft, Arbeitsrecht, Abhängigkeit, Geheimnisgesellschaft, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Emanzipation, Migration, Familie, Regeln	151
	Quelle: http://diestandard.at/1329870157473/Schmutzige-Geschaefte-mit-der-Sauberkeit [letzter Zugriff 13.12.2013]					

102	Kostspielige Sexkriege	Rabinowich, Julya	04.05.2012	derstandard.at	Sexualität, Religion, Privatsphäre	9
	Quelle: http://derstandard.at/1334797048544/Kostspielige-Sexkriege [letzter Zugriff 13.12.2013]					
103	"Zweidaheimlichkeit" und aufgeschobenes Lebensglück	Dabic, Mascha	08.08.2012	dastandard.at	Migration, Familie, Schuldgefühle, soziale Kontrolle, Heimat, Wirtschaftskrise, Kapitalismus	9
	Quelle: http://dastandard.at/1343744167035/Zweidaheimlichkeit-und-aufgeschobenes-Lebensglueck [letzter Zugriff 13.12.2013]					
104	Undokumentiertes Arbeiten dokumentiert	Redaktion	14.09.2012	diestandard.at	Schwarzarbeit, Film „Mama illegal“, Moldawien	0
	Quelle: http://diestandard.at/1347492555921/Mama-Illegal-im-Kulturmontag [letzter Zugriff 13.12.2013]					
105	Land der verlassenen Kinder	Biringer, Eva	27.09.2012	derstandard.at	Film „Mama Illegal“, Heimat, Moldawien, Armut, Familie, Sklaverei, Selbstmord, Kindheit	7
	Quelle: http://derstandard.at/1348284219966/Land-der-verlassenen-Kinder [letzter Zugriff 13.12.2013]					
106	Absicherung statt Illegalisierung	Redaktion /APA	01.10.2012	diestandard.at	Film „Mama Illegal“, Moldawien, Schlepperei, Familie, Rückkehr, Heimat	0
	Quelle: http://diestandard.at/1348284628609/Absicherung-statt-Illegalisierung [letzter Zugriff 13.12.2013]					
107	Branka putzt sich nach oben	Dabic, Mascha	05.11.2012	diestandard.at	Theaterstück, Identität, Selbstbewusstsein, Political Correctness	10
	Quelle: http://dastandard.at/1350260360826/Wie-Branka-sich-nach-oben-putzte [letzter Zugriff 13.12.2013]					
108	Putzfimmel und Schuldgefühle	Alvir, Olja	05.11.2012	dastandard.at	Schuldgefühle, Klassenunterschiede, Arbeitsrecht, Unsichtbarkeit, Migration, Ausbeutung, Frauenrechte, Privatsphäre	1
	Quelle: http://dastandard.at/1350260361521/Putzfimmel-und-Schuldgefuehle [letzter Zugriff 13.12.2013]					
109	Den Thron säubern	Corti, Severin	18.11.2012	derstandard.at	Großbritannien, Mindestlohn, Ausbeutung	73
	Quelle: http://derstandard.at/1353206552719/Den-Thron-saeubern [letzter Zugriff 13.12.2013]					

110	Vorstoß für Haushaltshilfe beerdigt	Redaktion	26.11.2012	diestandard.at	Der Text des Artikels ist leider nicht mehr verfügbar!	9
	Quelle: http://diestandard.at/1353207287493/Deutschland-Jobrueckkehr-via-Gutschein [letzter Zugriff 13.12.2013]					

Summary

The present thesis deals with the issue of migrant women in the paid domestic work, with the aim of analyzing the discourse of the years 2004 to 2012, which consists of editorial articles and commentaries in the users forum on the three online platforms *derStandard.at*, *dieStandard.at* und *daStandard.at* by means of the Critical Discourse Analysis by Siegfried Jäger. To make the theoretical foundation for this study clear, the scientific debate about domestic work and domestic workers in the gender studies and the feminist economics is described in detail in chapters two and three. In summary, it can be said that the private household turns to a workplace. This makes manifest a world market for female workers, to which the demarcation between the participating women based on ethnic and social divisions is completed. This scenario is at the same time embedded in a globalization of household labor or *global care chains*. It can be assumed, in fact, that the emancipation of women from parts of Western Europe has been facilitated by the employment of ethnic-, social- and gender-branded women from parts of Eastern Europe.

The four hypotheses to analyze the everyday discourse on the online platforms:

- The terms *Putzfrau* and *Haushaltshilfe* are central in everyday discourse. There are constructed images of domestic workers between “victim” and “woman of power”.
- Comments on the message board of *dieStandard.at* could partially be referred to as sexist.
- The debate of scientific concepts, such as the global care chains, takes place mainly in the articles. In the comments they are treated peripherally.
- There are just few positions within the discourse on the platforms that address a critique on heteronormativity.

For result it could be noted, that the terms *Putzfrau* and *Haushaltshilfe* had been the right decision for the selection of text for the material body, because they dominate the discourse. Regarding the images that prevail over domestic workers, it can be said that they range between different fields. These women are sometimes forced into the role of a victim or declared as objects. On the other hand, they are glorified and called for example a precious pearl.

About the sexist comments on the message boards can be said, that there are antifeminist and sexist statements on the platform of *dieStandard.at*. This can be read as an attack against feminist positions.

Scientific concepts, such as the global care chains are entered mainly in the editorial article. These concepts are not discussed on the message board in this way.

It must be noted, that there are no positions found in the articles as well as in the comments on the message board that criticizes heteronormativity in contrast to the scientific debate, where such positions are demanded.

This work may represent only a small part of the everyday discourse on immigrant women in the domestic work. For further studies it would be necessary to extend the field of research and also include other Austrian media or even media from the countries of origin of domestic workers and to do further analysis. Based on the results of the present work, this promises to be an exciting and insightful research.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name	Manuela Böhm
Adresse	Trinkhausstraße 3/2/3 1110 Wien
E-Mail	manu.boehm@gmx.at
Geburtsdatum	22. April 1981
Geburtsort	Mistelbach (NÖ)
Staatsbürgerschaft	Österreich

Ausbildung

WS 2004/05 – WS 2013/14	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung mit Wahlfachmodul Gender Studies
September 1995 – Juni 2000	Bundeshandelsakademie Hollabrunn Reifeprüfung mit Gutem Erfolg

Berufserfahrung

Jänner 2013 – Heute	Diakonie Flüchtlingsdienst gem. GmbH Mitarbeiterin in der Abteilung Ressourcenmanagement
August 2000 – September 2004	Erzdiözese Wien Organisationsreferentin der Kath. Jungschar Wien